



# 4.13

www.unireport.info



## UNBEKANNTE WESEN?

### UNIVERSITÄTSWEITE BEFRAGUNG ERMÖGLICHT NEUEN BLICK AUF STUDENTISCHE WÜNSCHE

Foto: Tobias Koch

## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, das nächste Jahr ist ein ganz besonderes der Universitätsgeschichte: Die Goethe-Uni wird 100 Jahre alt. Das ist im nationalen Vergleich für eine Hochschule eigentlich recht jung. Aber der Blick auf das zurückliegende Jahrhundert fördert viele dynamische, glanzvolle, sicherlich auch dunkle Seiten zutage. Das Jubiläum ist zugleich aber auch ein geeigneter Anlass, die Gegenwart der Stiftungs- und Bürgeruniversität in Augenschein zu nehmen und davon ausgehend den Blick in die Zukunft schweifen zu lassen. Die über 60 Projekte des großen Jubiläumsprogramm, das sich gleichermaßen an Studierende, Mitarbeiter und Bürger der Stadt richtet, bieten daher auch facettenreiche Antworten auf die Frage, wie sich wohl Forschen und Lehren an der drittgrößten Uni Deutschlands in den nächsten Dekaden entwickeln und verändern wird. Wir freuen uns, Ihnen einige Höhepunkte des Jubiläumsjahres in diesem Heft vorstellen zu können (S. 12/13). Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre! Ihr Dirk Frank

## Dialog mit den Studierenden

### Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl analysiert die Ergebnisse der ersten Studierendenbefragung an der Goethe-Uni

Die Goethe-Universität hat sich als eine der ersten deutschen Universitäten dem Urteil ihrer Studierenden gestellt: Die im Juni veröffentlichte repräsentative Umfrage ist eine der umfassendsten Studien, die es je an einer deutschen Universität gegeben hat. 40.000 Studierende waren an Deutschlands drittgrößter Universität eingeladen, Auskunft zu geben über ihre persönlichen Präferenzen im Studium, aber auch, ihre Alma Mater in Bereichen wie Studien- und Prüfungsorganisation zu bewerten.

*Herr Müller-Esterl, was hat Sie persönlich bei den Ergebnissen der Befragung am meisten überrascht?*  
Überrascht hat mich zunächst einmal die hohe Beteiligung. Sicherlich haben wir viel Werbung gemacht, und das in ansprechender und mitunter auch witziger Form. Aber dass am Ende mehr als 8500 Studierende an der Befragung teilnahmen, hatte ich nicht vermutet. Das entspricht 22 % der Gesamtstudierendenzahl – für eine online-Befragung ist das ein sehr gutes Ergebnis! Eins hat mich besonders gefreut: 80 % unserer Studierenden würden ein Studium an der Goethe-Universität weiterempfehlen! Es gab aber auch kritische Punkte: Fast die Hälfte aller Studierenden klagt über mangelnde Lern- und Arbeitsplätze. Hier müssen wir in Zusammenarbeit mit den Fachbereichen und den Studierenden Lösungen finden.

*24 % der Studierenden haben einen Migrationshintergrund, 37 % kommen aus einem Nicht-Akademiker-Haushalt. Was bedeutet diese Heterogenität für die Universität, wie muss sie sich auf ihre unterschiedlichen Zielgruppen einstellen?*  
Auf die Herausforderungen einer heterogenen Studierendenschaft stellen wir uns mit unserem

Diversitäts-Konzept schon seit geraumer Zeit ein. So verfügen wir etwa über unterschiedliche Beratungsangebote und Programme, die helfen, dass Studierende mit Migrationshintergrund eine faire Chance bei uns haben; oder das Schreibzentrum, das Hilfeleistung beim wissenschaftlichen Schreiben bietet. Die detaillierte Auswertung der Studierendenbefragung gibt uns nun die Chance, Zusammenhänge und Probleme noch klarer zu identifizieren und unsere Angebote entsprechend zu verbessern. Übrigens zeigt sich bei der Befragung auch, dass Studierende aus Nicht-Akademiker-Haushalten keineswegs mit höherer Wahrscheinlichkeit beim Studium in zeitlichen Verzug geraten; das gilt leider nicht für Studierende mit Migrationshintergrund oder diejenigen, die ihr Studium selbst finanzieren müssen.

*Die Verfügbarkeit von Wohnheimplätzen (75 % negative Bewertungen) und das Wohnungsangebot (90 %) werden überwiegend schlecht bewertet. Sehen Sie langfristig die Möglichkeit einer Verbesserung der Wohnungssituation?*  
Die Wohnungssituation insbesondere für unsere Studierenden, die nicht aus der Region Frankfurt stammen, ist höchst problematisch; das spiegelt sich deutlich in den Ergebnissen der Umfrage wider. Als Universität können wir keine eigenen Studierendenwohnheime betreiben; das ist Aufgabe des Studentenwerks und anderer Träger. Die Schaffung bezahlbaren Wohnraums ist gerade in einer Stadt wie Frankfurt besonders schwierig, schon weil sie viele Jahre lang sträflich vernachlässigt wurde. Eine Situation, in der weniger als 6 % der Studierenden einen Wohnheimplatz in Anspruch nehmen können – der Bundeschnitt liegt etwa bei 11 % – ist schlicht und einfach

Fortsetzung auf Seite 4



Essay: Mehr ökonomische Bildung!

2

Prof. Tim Engartner plädiert in seinem Essay „Aufklären statt verklären“ für eine ökonomische Bildung, die einen kritischen Blick auf Ursachen, Erscheinungsformen und Folgen der Finanzkrise ermöglicht und wichtige Anstöße zur individuellen Urteilsbildung gibt.



Neue Plagegeister in Flora und Fauna

9

Die Beifuß-Ambrosie und verschiedene Mückenarten sind Beispiele einer von Biowissenschaftlern beobachteten „Invasion“. Neue Verkehrsformen und Klimawandel begünstigen eine rasante Verbreitung.



Berufsziel Chefin?

10

Frauen zeigen eine geringere Führungsmotivation als Männer, so der Befund einer Studie. Vorbilder sind vonnöten, ein Coaching, gendersensible Kommunikation, aber auch eine bessere Vereinbarkeit von Beruf, Kindern und Privatleben.

# Aufklären statt verklären

Über die Bedeutung ökonomischer Bildung in Zeiten von Krisen

Von Tim Engartner

Die gegenwärtige Wirtschafts- und Finanzmarktkrise hat zahlreiche Staaten genötigt, milliardenschwere Hilfspakete zu schnüren, um angeschlagene Banken zu retten, verunsicherten Bürger(inne)n Vertrauen einzuflößen und das Abgleiten ihrer Volkswirtschaften in die größte Rezession seit der Weltwirtschaftskrise 1929/32 zu verhindern. Regierungen gleich welcher Couleur sicherten sich Beteiligungen an den einstigen Leuchttürmen der Finanzwelt – an Goldman Sachs und JP Morgan in New York, an Dexia und Fortis in Brüssel, an der Royal Bank of Scotland und der Lloyds Banking Group in London, an der HELABA und der Commerzbank in Frankfurt am Main. Seither wird nicht nur in den Feuilletons rege diskutiert, ob der Kapitalismus neuzeitlicher Prägung als „Ausnahmestandard in Permanenz“ zu begreifen ist oder aber derartige Krisen schlichtweg die Kehrseite der Medaille – sprich: von Boom-Phasen – sind (vgl. Beitrag von W. Plumpe).

Wenngleich die Ursachendeutungen vielfältig sind, so drängt sich doch der Eindruck auf, dass insbesondere die „Selbstentmachtung des Staates“ qua Deregulierung die historisch beispiellosen Verwerfungen im Finanzsektor ausgelöst hat. Aber während die im politischen Raum diskutierten Forderungen nahezu ausschließlich auf die Neujustierung der staatlichen Rahmenvorgaben zielen, bleibt weitgehend unbedacht, dass Bildung zu einem der langfristig wirksamsten Hebel zählen dürfte, um den überzogenen Glauben an die „Selbstheilungskräfte des Marktes“ zu entkräften, das Credo des „schlanken“ Staates zu dechiffrieren und die Fehlanreize im Bankensystem zu identifizieren. So können Kund(inn)en ihren Bankberater(inne)n nur dann die Stirn bieten, wenn sie um deren Interessenkonflikt zwischen Kunden- und Provisionsinteresse wissen. Will ökonomische Bildung auch diesbezüglich zur Aufklärung beitragen, darf sie sich nicht auf individuelle „Krisenpräventionsstrategien“ im Sinne der Verbraucherbildung beschränken. Zugleich muss ein explizit politischer Blick auf die Ursachen, Erscheinungsformen und Folgen der Finanzkrise geworfen werden, um Antworten auf eine der zentralen, wenn nicht gar die zentrale Frage unserer Zeit zu geben: Wie lassen sich ökonomische Prozesse politisch steuern?

## Argumente für eine Neuausrichtung der ökonomischen Bildung

Die gegenwärtige Wirtschafts- und Staatsschuldenkrise könnte den Weg in Richtung einer auf kritische Selbstreflexion zielenden Debatte

über die normativen Grundlagen der ökonomischen Bildung ebnen, um etwa die Anfälligkeit modelltheoretischer Darstellungen zu ergründen. Erlaubt sein muss auch die Frage, ob mathematischen Methoden und Modellen nicht allzu lange eine geradezu naturgesetzliche Allgemeingültigkeit bescheinigt wurde. In einer Gesellschaft, in der ökonomische (Schein-)Rationalitäten immer mehr Lebensbereiche erfassen, muss dem emanzipatorischen Anspruch von Bildung auch dadurch Rechnung getragen werden, dass selektive und tendenziöse Darstellungen reflektiert, alternative Argumentations- und Denkmuster ergründet sowie Anstöße zur individuellen Urteilsbildung gegeben werden.

Bereits im Juni 2000 hatten zahlreiche Ökonomie-Studierende französischer Hochschulen in einem von der Zeitung *Le Monde* veröffentlichten „Offenen Brief“ die Abkehr von einer monoparadigmatischen und mathematisierenden Ausrichtung der Lehrbuchökonomie verlangt: „Mit der Ausblendung von Kontroversen wird nicht nur verkannt, dass (...) Meinungsverschiedenheiten ein konstitutives Merkmal pluralistischer Gesellschaften sind und immer wieder als Motor sozialen Wandels wirken, sondern auch, dass die Kontroversität als didaktisches Leitprinzip eine jahrhunderte alte Tradition hat. Von all den vorhandenen Zugängen präsentiert man uns im Allgemeinen nur einen einzigen, (...) so als ob es sich um die ökonomische Wahrheit handele. Wir akzeptieren diesen Dogmatismus nicht. Wir wollen einen Pluralismus der Erklärungen, der der Komplexität der Gegenstände und der Unsicherheit, die über den meisten großen Fragen der Ökonomik (Arbeitslosigkeit, Ungleichheit ...) schwebt, angemessen ist.“

## Theorien-, Paradigmen- und Wertevielfalt

Die Koexistenz verschiedener Paradigmen, Theorien, Modelle, Methoden, Werte und (Wissenschafts-) Kulturen muss gerade in der ökonomischen Bildung als identitätsstiftend verstanden werden. Überdies bedarf es der Relationierung, d.h. der „In-Bezug-Setzung“ ökonomischer Themen mit historischen Entwicklungssträngen, gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, politischen Gestaltungsmöglichkeiten und rechtlichen Vorgaben. Nur dann kann sich ökonomische Multikulturalität in unterschiedlichen Organisationsformen der Produktion, in unterschiedlichen Anspruchshaltungen an die berufliche Tätigkeit sowie in unterschiedlichen Selbstbildern – von der „Selbstoptimierung“ bis hin zur Selbstverwirklichung im Einklang mit dem Suffizienz-Postulat – widerspiegeln.

Will man dem von zahlreichen Lobbyverbänden geforderten Separatfach „Wirtschaft“ entgegenwirken, bedarf es einer Verstärkung der politischen und einer Wiederbelebung der soziologischen Bildung. Keinesfalls darf die „Inthronisierung“ der ökonomischen die „Entthronung“ der politischen Bildung zum Ziel haben. Andernfalls droht die auf die „Totalbewirtschaftung“ des Lebens zielende Kosten-Nutzen-Kalkulation, die alles Tun und Trachten – von der Aufnahme des Studiums bis hin zur Familiengründung – unter den ökonomischen Vorbehalt des „Sich-Rechnen-Müssens“ stellt, zum Fixpunkt ökonomischer sowie zum Referenzrahmen sozialwissenschaftlicher Bildung zu werden. Schon jetzt sieht sich die politische Bildung mit der Herausforderung konfrontiert, dass die (Re-)Strukturierung einer wachsenden Zahl von Gesellschaftsbereichen nach Markt-, Effizienz- und Konkurrenz-kriterien mit einem vielfach tolerierten Verzicht auf Ziele der politischen Bildung einhergeht. Eine allein auf die neoklassische Standardökonomie fokussierte ökonomische Bildung lässt jedoch bedeutende Themenfelder unberücksichtigt, wie z.B. die rasante Beschleunigung der Arbeitsprozesse, die Einflussnahme von Unternehmen auf politische Entscheidungsprozesse, die Trennlinie zwischen Gewinn- und Gemeinwohlorientierung oder das durch Werbung motivierte Konsumverhalten. Dabei gibt uns ethischer Konsum beim Kaffeetrinken, beim Schokoladenverzehr und beim Kauf von Textilien mehr denn je Gelegenheit, den Kaufakt in eine Abstimmung über die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen zu verwandeln.

## Notwendigerweise ausbleibende Antworten

Zugleich muss deutlich(er) herausgestellt werden, dass wirtschaftswissenschaftliche Erklärungsansätze auf viele Fragen keine befriedigenden Antworten geben:

Welchen Wert haben sozialstaatliche Grundsätze wie die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse oder die Chancen- und Verteilungsgerechtigkeit? Nach welchen Kriterien sollen institutionelle Arrangements wie Demokratie, Mitbestimmung oder Minderheitenschutz beurteilt werden? Antworten auf derartige Fragen entziehen sich effizienztheoretischen Bewertungen, verlangen infolgedessen geradezu nach einer politischen, soziologischen, ethischen und/oder normativen Einschätzung. Cum grano salis: Ein Ökonom, der neben der Wachstums- nicht auch die Verteilungsfrage stellt, ist wie ein Geograph, der sich nur um die Längen-, nicht aber auch um die Breitengrade kümmert.

Unter dem Dach der sozialwissenschaftlichen Bildung müssen auch solche Positionen vermittelt werden, die der neoklassischen Standardökonomie Argumente entgegensetzen, indem die Grammatik der Gesellschaft gelesen und deren politische Konstitution gedeutet wird. Letztlich gilt es, den von John M. Keynes formulierten Anspruch einzulösen, wonach jeder Ökonom bis zu einem gewissen Grad auch Mathematiker, Historiker und Philosoph sein sollte. Schließlich ist derjenige, der dem ökonomischen Rationalismus in jeder Lebenssituation erliegt, weniger ökonomisch gebildet als vielmehr ökonomistisch verbildet.

## Überblick

Aktuell	2
Forschung	8
International	14
Kultur	15
Campus	16
Impressum	17
Bücher	18
Bibliothek	19
Freunde	20
Studium	21
Menschen	22
Termine	23



Nach den UniReport-Essays „Der Kapitalismus und seine Kritiker“ von Werner Plumpe (2/2013) und „Europa am Scheideweg“ von Bertram Schefold (3/2013) widmet sich nun Tim Engartner dem Thema Finanz- und Staatsschuldenkrise aus bildungswissenschaftlicher Perspektive.

**Tim Engartner** ist Professor für Didaktik der Sozialwissenschaften am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt am Main.



Max und Maidon Horkheimer auf der Überfahrt nach New York (1934).  
Universitätsbibliothek Frankfurt a. M. /  
Archivzentrum / Nachlass Horkheimer

#### VERANSTALTUNGSHINWEIS

**07.07.13**

Ein Leben im Spagat.  
Zum 40. Todestag  
von Max Horkheimer.

**10.30h, Lesesaal,**

**1. OG der Universitätsbibliothek**

Grußworte  
Berd Dugall (UB), Prof. Dr. A. Honneth  
(Frankfurt/New York)

**Buchvorstellung**

Rolf Wiggershaus,  
„Max Horkheimer – Unternehmer  
in Sachen kritische Theorie“

**13h, Institut für Sozialforschung**

Führung durch das  
Institut für Sozialforschung

**14h, Institut für Sozialforschung**

Filmvorführung  
„Max Horkheimer. Portrait eines  
Philosophen“  
(Regie: H. Gumnior, NDR 1970)

Eintritt frei

**M**ax Horkheimer wurde 1895 als Sohn eines Fabrikanten in Stuttgart geboren und wuchs unter behüteten bürgerlich-jüdischen Verhältnissen auf. Für den kaufmännischen Beruf prädestiniert und ausgebildet bestand er 1919 das Abitur, promovierte 1922 mit summa cum laude im Hauptfach Philosophie, habilitierte sich 1925 mit einer Arbeit über Kants „Kritik der Urteilskraft“ bei Hans Cornelius und wurde 1930 Ordinarius der Sozialphilosophie und Direktor des Instituts für Sozialforschung in Frankfurt am Main. Das 1924 von Carl Grünberg gegründete und von dem Mäzen Hermann und seinem Sohn Felix Weil finanzierte Institut für Sozialforschung widmete sich zunächst vor allem der Etablierung eines akademischen Marxismus. Unter Horkheimers Leitung umfasste das interdisziplinäre Institutprogramm insbesondere analytische Studien zur Theorie der Gesellschaft und der Sozialpsychologie.

1933 emigrierte Max Horkheimer mit seiner Frau Maidon, mit bürgerlichem Namen Rose Christine Riekher, in die Schweiz und errichtete Zweigstellen zunächst in Genf (Schweiz), später an der École Normale Supérieure in Paris (Frankreich) und schließlich an der Columbia-University in New York (USA), wohin ihm viele seiner Frankfurter Mitarbeiter, darunter Friedrich Pollock, Leo Löwenthal, Herbert Marcuse, Franz Leopold Neumann, Otto Kirchheimer, Erich Fromm, Karl August Wittfogel und später Theodor Wiesengrund Adorno, folgten. In der von ihm herausgegebenen Zeitschrift für Sozialforschung setzte Horkheimer die Veröffentlichung seiner theoretischen Arbeiten auch im Exil fort. Unter ihnen befinden sich berühmt gewordene Schriften wie „Egoismus und Freiheitsbewegung“ (1936), „Traditionelle und Kritische Theorie“ (1937) und „Philosophie und Kritische Theorie“ (1937, mit Her-

bert Marcuse).<sup>2</sup> 1936 publizierte er die unter seiner Leitung entstandenen Studien über Autorität und Familie und 1949–1950 die ebenfalls von ihm editierte Serie „Studies in Prejudice“, die Ergebnisse repräsentativer Studien über die gesellschaftlichen, psychologischen und ökonomisch-sozialen Grundlagen des „Rassen“-Stereotyps in verschiedenen Schichten der Bevölkerung enthalten. 1947 folgten „Eclipse of Reason“, welche erst 1967 von Alfred Schmidt unter dem Titel „Kritik der Instrumentellen Vernunft“ ins Deutsche übertragen wurde, und im selben Jahr die zusammen mit Theodor W. Adorno verfasste und zu internationaler Berühmtheit gekommene „Dialektik der Aufklärung“.

Nach seiner sehr frühen Rückkehr nach Frankfurt im Jahre 1950 errichtete Max Horkheimer auf Neue das Institut. Von 1951 an war er für zwei Jahre Rektor der Johann Wolfgang Goethe-Universität. Durch regen Kontakt mit der Öffentlichkeit und den Institutionen der deutschen Demokratie begleitete er die nicht nur intellektuelle Neubegründung Deutschlands, unterstützte die junge Bundesrepublik auf ihrem Weg zu neuer kritischer Souveränität und reetablierte die verschütteten Linien des jüdisch-christlichen Dialogs. Für seine zahllosen Verdienste um das Ansehen Frankfurts und Deutschlands in der ganzen Welt erhielt er 1955 die Goethe-Plakette und wurde 1960 Ehrenbürger der Stadt Frankfurt. Seit 1960 beschäftigte er sich bis zu seinem Tod am 7. Juli 1973 in Nürnberg noch theoretisch und praktisch mit Fragen der politischen Bildung, war auf Vortragsreisen in ganz Europa präsent und erhielt 1967 schließlich den Lessing-Preis der Hansestadt Hamburg.

Während am 7. Juli 2013 der 40. Todestag Max Horkheimers begangen wird, scheint seine sogenannte „Kritische Theorie“ einen vergleichsweise niedrigen Stellen-

# Unternehmer in Sachen »Kritische Theorie«<sup>1</sup>

Zum 40. Todestag Max Horkheimers

wert zu haben, und auch im universitären Curriculum spielen Horkheimers eigenständige Werke im Verhältnis zu denen Theodor W. Adornos, Herbert Marcuses und Walter Benjamins eine verhältnismäßig geringe Rolle. Sein philosophisches Hauptwerk und seine Studien zu Antisemitismus und Stereotyp sind – scheinbar – ebenso in Vergessenheit geraten, wie seine politisch-pädagogischen Ambitionen. Doch die „Kritische Theorie“, die er programmatisch gefasst hatte, erfuhr durch Jürgen Habermas kritische Aktualisierung, die dieser in seiner Antrittsvorlesung „Erkenntnis und Interesse“ (1964) formulierte, und durch dessen Schüler Axel Honneth neue Relevanz<sup>3</sup>. So erkannte der heutige Leiter des Instituts für Sozialforschung und „intellektuelle Zeitgenosse“<sup>4</sup> Axel Honneth unlängst, dass die Schriften der älteren Kritischen Theorie Horkheimers und Adornos auch für seine Theorie „von einer seltsamen und geradezu unheimlichen Aktualität“<sup>5</sup> sind. Doch auch über das Institut für Sozialforschung hinaus erfährt die ältere Kritische Theorie im Rahmen des Exzellenzclusters „Normative Orders“ der Goethe-Universität eine erneute Reaktualisierung. In der Tradition von Horkheimer, Adorno und Habermas hat der mit dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ausgelobten „Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Preis“, dem international höchstdotierten wissenschaftlichen Förderpreis, ausgezeichnete Frankfurter Philosoph Rainer Forst eine „ganz eigene politische Philosophie entwickelt“<sup>6</sup>. Sie ermöglicht es ihm, im Rahmen der Frankfurt School „im politischen Diskurs um Begriffe wie Gerechtigkeit, Toleranz, Freiheit oder Demokratie“<sup>7</sup> neue Akzente zu setzen und – ganz in der Tradition der sogenannten Frankfurter Schule – zu vertreten, dass „der Mensch schon immer in verschiedene ‚Rechtfertigungspraktiken‘ eingebettet ist“.

Das mit Rainer Forst und Axel Honneth wiedergewonnene internationale wissenschaftliche Interesse an der „Kritischen Theorie“, die sie bezüglich der neuen Aufgaben und Fragen des 21. Jahrhunderts fruchtbar gemacht haben, hat sich das Archivzentrum der Goethe-Universität zum Anlass genommen, einen bescheidenen, wenngleich gewichtigen Beitrag zur Neuaneignung zu leisten. Neben einer Veranstaltung am 7.7. (siehe Veranstaltungshinweis) wird zurzeit in Form der Digi-

talisation und Teilveröffentlichung des aus ca. 250.000 Einzelseiten bestehenden Horkheimer-Nachlasses die Fülle an Akten, Manuskripten und Konversationen einer breiteren wissenschaftlichen Forschung und Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Sie soll die vielfältigen Perspektiven für eine breitere Beschäftigung mit Horkheimers Lebenswerk eröffnen. Die Digitalisierung, die Mitte 2014 abgeschlossen sein wird, erweitert so den umfangreichen Sammelschwerpunkt „Kritische Theorie“, der die Nachlässe der älteren „Kritischen Theorie“ M. Horkheimers, H. Marcuses, L. Löwenthals, L. v. Friedeburgs, F. Pollocks sowie die Nach- und Vorlässe der neueren „Kritischen Theorie“ K. Horns, A. Schmidts, O. Negts, J. Ritserts, des Ehepaars Mitscherlich und J. Habermas’ umfasst.

Dr. Matthias Jehn, Dirk Jonas,  
Archivzentrum der UB

<sup>1</sup>Vgl. Rolf Wiggershaus: „Unternehmer in Sachen »Kritische Theorie«,“ Frankfurt a. M. 2013.

<sup>2</sup>Max Horkheimer: „Egoismus und Freiheitsbewegung“. In: Zeitschrift für Sozialforschung, Jg. 5, Paris 1936, Heft 2, S. 161-234; lt.: „Traditionelle und Kritische Theorie“. In: Zeitschrift für Sozialforschung, Jg. 6, Paris 1937, Heft 2, S. 245-292; lt./Herbert Marcuse: „Philosophie und Kritische Theorie“. In: Ebd., Jg. 6, Paris, Heft 3, S. 625-647.

<sup>3</sup>Vgl.: Axel Honneth: „Pathologien der Vernunft“, Frankfurt a. M. 2007.

<sup>4</sup>Axel Honneth: „Was hat's gebracht. Occupy als Anfang einer neuen Bürgerbewegung? Podiumsdiskussion“. In: Videportal der Frankfurter Bürgeruniversität, [Zugriff: 28. 01 2013]. URL: <http://videportal2.uni-frankfurt.de/Mediasite/Play/b79beb1a4ab1483fb349e5ed4aa-8b5541d?catalog=8a93a5b7-c22d-46ec-bfa5-de-daf116508f>.

<sup>5</sup>Axel Honneth: Der Kampf um Anerkennung. Axel Honneth im Gespräch mit Barbara Bleisch. SF Kultur – Sternstunde Philosophie. 22. Januar 2012.

<sup>6</sup>Martin Orth: „Rainer Forst – Philosophie soll Impulse geben“. In: FrankfurtRheinMain, [Zugriff: 30.05.2013]. URL: <http://www.frankfurt-rhein-main.net/node/903>.

<sup>7</sup>Ebd.

# Zukunft der Hochschule – Hochschule der Zukunft?

Hessische Parteien positionieren sich in Diskussionsrunde an der Goethe-Universität

Das Jahr 2013 steht im Zeichen von Bundestags- und Landtagswahlen. In Hessen wird am 22. September dabei auch über unterschiedliche hochschulpolitische Konzepte abgestimmt. Welche Positionen die einzelnen Fraktionen im Landtag vertreten, war Anfang Juni Thema einer Diskussion auf dem Campus Westend. In der von Christine Burtscheidt und Olaf Kaltenborn moderierten Runde mit den hochschulpolitischen Sprechern aller im Landtag vertretenen Parteien widmete man sich einleitend der Frage, wie Lehre dauerhaft finanziert werden kann. Während Rolf Müller (CDU) mit Hinweis auf den aktuellen Wissenschaftsetat des Landes („den größten, den es je gab“) die Universitäten insgesamt gut ausgestattet sieht, plädierten die Vertreter von SPD, Grünen und Linken für eine Anhebung des Grundbudgets. „Pro Studierenden haben die Unis heute sogar weniger Geld zur Verfügung als noch 2008“, beklagte Janine Wissler (Linke). Dabei sei der Studierendenaufwuchs kein „Zwischenhoch“, sondern ein dauerhafter. Matthias Büger (FDP) hielt dagegen: Die Mittelzuweisung pro Studierenden in Regelstudienzeit sei grundsätzlich richtig, jedoch benö-

tige man darüber hinaus qualitative Kriterien. Bürger machte sich für das Leistungsprinzip bei der Mittelvergabe stark, auch bei der Forschungsförderung. „Drittmittel sind nicht des Teufels“, warf Rolf Müller in die Runde. Ohne Drittmittel kämen die Hochschulen heute nicht mehr aus. Kritisch beäugt dagegen die Linke die Verpflichtung der Hochschulen per Gesetz, Drittmittel einzuwerben.

Hessischen Regierungskoalition nach Möglichkeit fortgeführt werden soll, schränke tendenziell die Autonomie der Hochschulen ein, monierte auch Gernot Grumbach (SPD). Zusammen mit Daniel May (B90/Grüne) forderte Grumbach, die Förderung außeruniversitärer Forschungseinrichtungen zugunsten der Universitäten zurückzuführen. Konsens war bei den Vertretern von CDU, FDP, SPD und B90/

May brachte die Idee ins Spiel, dass im Sinne eines Subsidiaritätsprinzips die Autonomie beim Bauen, wie sie der Goethe-Universität eingeräumt wird, allen Hochschulen gewährt wird. Grundsätzlich seien verschiedene Modelle von Universitäten vorstellbar, so Gernot Grumbach; Diskussionsbedarf gebe es allerdings noch bei der Frage, an welcher Stelle der Staat seine Zuständigkeiten abgeben soll und welche Gremien an den Hochschulen gestärkt werden sollen. Ein gravierender Dissens zeichnete sich dann bei der Bewertung der Hochschulräte ab: Während FDP-Mann Bürger die Einführung des Gremiums als erfolgreiche Maßnahme dafür sieht, die Gesellschaft stärker an der Entwicklung einer Hochschule zu beteiligen, kritisierte Grumbach den Einfluss des Hochschulrates: „Dieser sollte keine Entscheidungsbefugnisse erhalten.“ Janine Wissler kritisierte, dass das Gremium demokratisch nicht legitimiert sei. In der anschließenden Diskussion antworteten die Fraktionssprecher auf Fragen aus dem Publikum. Die im Rahmen der Bachelorstudiengänge anvisierte Regelstudienzeit von sechs Semestern sei oftmals nicht zu halten, da viele Studierende neben dem Studium arbeiten müssten, lautete eine

Wortmeldung. Gegen eine zweisemestrige Erweiterung wehrte sich Rolf Müller entschieden: „Das sollte nicht zum Einfallstor für eine längere Studiendauer werden.“ Janine Wissler verwies auf den geringen Anteil von Studierenden, die BAföG erhielten, ergänzte aber: „Es gibt an sich gute Gründe, länger zu studieren.“ Gernot Grumbach sprach sich für flexiblere Studienmodelle aus, wie z. B. ein Studium in Teilzeit. *df*



(v. l. n. r.): Olaf Kaltenborn (Goethe-Uni); Matthias Büger (FDP); Rolf Müller (CDU); Gernot Grumbach (SPD); Christine Burtscheidt (Goethe-Uni); Janine Wissler (Die Linke); Daniel May (B90/Grüne). Foto: Lecher

„Hier wird die Autonomie zur Mogeelpackung.“ Ein Forschungsprogramm wie LOEWE, das nach Aussage der beiden Vertreter der

Grüne, dass die Autonomie einer Stiftungsuniversität wie der Goethe-Universität ein Gewinn für die Hochschullandschaft sei. Daniel

Mehr zum Programm der Parteien im UniReport 3/2013:

➤ [www2.uni-frankfurt.de/46766639/UR-3\\_Landtagsfraktionen\\_Fragen.pdf](http://www2.uni-frankfurt.de/46766639/UR-3_Landtagsfraktionen_Fragen.pdf)

Fortsetzung von Seite 1 – Ein weiteres Instrument des Dialoges mit den Studierenden

inakzeptabel. Wir unterstützen daher alle Projekte, die dazu beitragen, dass hier relativ zeitnah eine Verbesserung eintritt. Konkret in Planung befinden sich zurzeit etwa der Bau des neuen Wohnheims an der Hansaallee am Campus Westend, der innerhalb der nächsten drei Jahre 400 neue Plätze in Aussicht stellen wird; ein neues Wohnheim der städtischen ABG-Gesellschaft am Campus Niederrad sowie der Neubau eines Wohnheims am Campus Riedberg durch das Studentenwerk.

Aber auch die Initiative [www.wohnraum-gesucht.de](http://www.wohnraum-gesucht.de), bei der das Studentenwerk zusammen mit der Universität, dem AStA und der Stadt Privatpersonen darum bittet, preiswerten Wohnraum anzubieten, zählt zu den wichtigen Aktivitäten. Allein darüber ließen sich im vergangenen Semester etwa 350 zusätzliche Plätze finden. Nicht zuletzt sind wir im Gespräch mit privaten Investoren; so werden im nächsten Jahr Apartments in der Nähe des Campus Riedberg entstehen.

60 % der Studierenden geben an, einen Auslandsaufenthalt anzustreben, und 25 % haben dies bereits vor dem oder während des Studiums gemacht. Wie kann man noch mehr Studierenden ermöglichen, ins Ausland zu gehen?

Mit dem International Office haben wir eine Anlaufstelle, die Studierende bei der Umsetzung von geplanten Auslandsaufenthalten unterstützt. Ein erster Schritt wäre sicherzustellen, dass dieses Beratungsangebot auch allen Studierenden bekannt ist. Darüber hinaus müssen während des Studiums die erforderlichen Freiräume geschaffen werden, um Auslandsaufenthalte zu ermöglichen. Auch eine transparente Anrechnungspraxis von Studienleistungen, die im Ausland wie Inland akzeptiert wird, ist von zentraler Bedeutung, denn ansonsten bleiben Studierende zuhause. Inwiefern auch Auslandspraktika angeboten werden, müssen die einzelnen Fachbereiche entscheiden. Das hängt stark vom jeweiligen Studiengang und den potentiellen Arbeitsmöglichkeiten nach dem Studium ab.

Überraschend ist doch, dass 85 % der Bachelor-Studierenden einen Master-Abschluss anstreben. Wie erklären Sie sich diese hohe Zahl?

Es gab schon immer Hinweise darauf, dass der Bachelor in vielen – aber gewiss nicht allen – Fächern als der berufsqualifizierende Abschluss angesehen wird. Auch die Arbeitgeber müssen sich immer noch auf die neuen Abschlüsse umstellen. Das führt zu erheblichen Unsicherheiten bei den Studierenden, die sich fragen, ob sie mit einem Bachelor einen adäquaten Job finden – mit einem Master fühlen sie sich auf der sicheren Seite. Bei der Befragung kam aber auch heraus, dass sich über 38 % der Studierenden mehr Unterstützung bei der Kontaktaufnahme zu potentiellen Arbeitgebern wünschen. Hier sollten wir gezielt mehr Praktiker/-innen, am besten Absolventen/-innen, nach Frankfurt einladen, um unseren Studierenden Berufsfelder außerhalb der Wissenschaft aufzeigen zu können.

Viele Studierende erwarten nicht, dass sie mit den im Bologna-Modell vorgesehenen Studienzeiten auskommen. Hauptgründe dafür sehen sie in der Erwerbstätigkeit neben dem Studium und in der Überschneidung von Lehrveranstaltungen. Wie kann die Universität darauf reagieren?

Genau an diesem Punkt helfen uns die differenzierten Ergebnisse auf Fachbereichs- und Studiengangsebene. So zeigt sich zum Beispiel bei der Studienorganisation, dass Lehrveranstaltungen nicht überall überschneidungsfrei besucht werden können. Das Ganze hat auch eine politische Dimension: Laut dem Hochschulpakt erhalten die hessischen Hochschulen nur Mittel für Studierende innerhalb der Regelstudienzeit; sobald diese überschritten ist, gibt es kein Geld mehr vom Land! Dieses Finanzierungsmodell muss grundsätzlich hinterfragt und – so glaube ich – verändert werden. Nach unserer Erhebung planen nur etwa 30 bis 50 % der Bachelor- und Masterstudierenden einen Abschluss innerhalb der Regelstudienzeit; stünde ihnen jeweils ein Semester mehr zur Verfügung, wäre der Erfolg

weitaus größer, da sich in dieser Zeit bereits bis zu 70 % einen Abschluss zutrauen. Hier müsste also die Alimentierung den realen Gegebenheiten wieder angepasst werden, so wie es auch früher der Fall war, als das Land Mittel für Studierende in der Regelstudienzeit plus 2 Semester gab.

Trotz einiger Kritikpunkte würden 80 % der Studierenden die Goethe-Uni weiterempfehlen – das ist ein doch sehr erfreulicher Aspekt!

Ja – und darauf sind wir auch sehr stolz! Das zeigt uns, dass bei allen Problemen und berechtigter Kritik das Studium an der Goethe-Universität sehr wohl geschätzt wird. Wir haben uns in den vergangenen Jahren intensiv um die Verbesserung von Studium und Lehre gekümmert – ablesbar auch an den „Bologna-Werkstätten“ und dem Bund-Länder-geförderten Projekt „Starker Start ins Studium“. Es sieht so aus, als ob wir hier auf dem richtigen Weg wären. Und hier wie an anderer Stelle hilft die Studierendenbefragung sehr: Wir wissen nun, welche Studierende wir haben, welche Sorgen, Nöte, Wünsche sie haben, wir wissen aber auch, wo unsere Stärken und Schwächen liegen. Auf dieser Grundlage können wir die nötigen Veränderungen planen und durchführen. Daher noch einmal einen herzlichen Dank an alle Beteiligten! Die Fragen stellte Dirk Frank.

Mehr zur Studierendenbefragung unter

➤ [www2.uni-frankfurt.de/43608865/startpunkt-studierendenbefragung](http://www2.uni-frankfurt.de/43608865/startpunkt-studierendenbefragung)

# Literaten treffen auf Banker

Anshu Jain, Co-Chef der Deutschen Bank, spricht an der Goethe-Universität über den Mittelweg zwischen zu viel und zu wenig Regulierung

**G**leich zwei bekannte Persönlichkeiten hielten am 11. Juni Vorträge auf dem Campus Westend: Die Schriftstellerin Juli Zeh und der Deutsche-Bank-Co-Chef Anshu Jain. Da kann es leicht zu Verwechslungen kommen, und so verirrt sich der ein oder andere Poetik-Interessierte ins Casino-Gebäude zum Vortrag des Bankers anstatt ins Hörsaal-Zentrum und stand plötzlich einigermaßen überrascht Registrierungstischen und Sicherheitspersonal gegenüber.

600 Besucher fanden schließlich den Weg in den Festsaal der Uni, um einen der seltenen Vorträge von Anshu Jain zu verfolgen. Der 50-Jährige ist seit Juni 2012 Co-Vorstandsvorsitzender der Deutschen Bank. Auf Einladung des Center for Financial Studies, einer außeruniversitären Forschungseinrichtung mit Sitz im House of Finance, sprach er über die Chancen und Herausforderungen für Universalbanken in Europa. Er ging dabei vor allem auf die derzeit geplanten Regulierungen im Bankensektor ein.

„Wirtschaftswunder“ lässt sich nicht übersetzen

Da seit Jains Amtsantritt immer wieder über seine Deutschkenntnisse spekuliert wurde – muss man als Chef der Deutschen Bank nicht auch Deutsch sprechen? – waren viele Festsaal-Besucher neugierig, in welcher Sprache der Bankmanager mit indischen Wurzeln wohl zu ihnen sprechen würde. Im Mai hatte Jain erstmals auf der Hauptversammlung der Deutschen Bank eine Rede auf Deutsch gehalten. Doch an diesem Abend blieb er in seiner Muttersprache – nur das ein oder andere offensichtlich unübersetzbare Wort wie „Wirtschaftswunder“ oder „Trennbankengesetz“ streute er im deutschen Original ein.

Die beiden Begriffe markieren den Gegensatz, der Jains Vortrag durchzieht: den Kontrast zwischen Erfolg und Herausforderung, zwischen traditionsreicher Vergangenheit und gefährdeter Zukunft. Denn die heutigen globalen Universalbanken, die alle Finanzprodukte und -dienstleistungen aus einer Hand anbieten und auf der ganzen Welt vertreten sind,

entstanden vor mehr als hundert Jahren vor allem in wirtschaftlich starken Ländern wie Deutschland oder den USA. Gemeinsam mit dem exportorientierten deutschen Mittelstand haben sie sich im Laufe der Jahrzehnte immer stärker globalisiert, um ihre Kunden rund um den Erdball begleiten zu können. Dieses Erfolgsmodell, so Jain, stellen die derzeit geplanten Regulierungsmaßnahmen – Stichwort „Trennbankengesetz“ – nun infrage.

Kritik am Trennbankenvorschlag

Jain gestand ein, dass die Universalbanken in der Finanzkrise Fehler gemacht hätten – die Deutsche Bank nahm er dabei nicht aus. Er betonte aber, dass sie sich seit Beginn der Krise grundlegend reformiert hätten. So sei das Kapital erhöht, die Gehälter gekürzt und von zu komplexen Produkten Abstand genommen worden. Zwar sieht Jain weitere Regulierungsmaßnahmen im Bankensektor als notwendig an, andererseits sollten diese aber auch nicht zu weit reichen. Der europäische Bankensektor werde derzeit so schnell wie niemals zuvor reguliert, was auch Gefahren mit sich bringen könne.

Ein Beispiel seien die Vorschläge der Liikanen-Kommission, einer Expertengruppe, die EU-Kommissar Michel Barnier im vergangenen Jahr berufen hatte und die unter anderem die Trennung des klassischen Bankengeschäfts vom Handels-



Foto: Dettmar

geschäft empfahl. In abgeschwächter Form folgte der Bundestag dieser Anregung kürzlich mit dem sogenannten „Trennbankengesetz“, das bis 2016 umgesetzt werden soll. Sollten die Vorschläge wie geplant

umgesetzt werden, würde dies das Ende der Universalbank in Europa bedeuten, so Jain.

Seine Kritik am Trennbankenvorschlag lieferte viel Zündstoff für die Diskussion nach dem Vortrag – insbesondere, da der Gastgeber des Abends, Jan Pieter Krahen, Professor an der Goethe-Universität, selbst Mitglied der Liikanen-Kommission war. Krahen verteidigte dementsprechend die Vorschläge der Expertengruppe: Ziel der Maßnahmen sei es, vor allem dafür zu sorgen, dass die Steuerzahler in Krisenzeiten nicht mehr zur Kasse gebeten werden, um schwächelnde Banken zu retten. Jain hielt dagegen, dass in der aktuellen Krise eher die spezialisierten Institute Probleme gehabt hätten und nicht die Universalbanken.

Für Literatur-Liebhaber, die trotz der strengen Sicherheitsvorkehrungen dem Vortrag von Jain lauschen mussten und Juli Zeh verpasst haben, gibt es Trost: Sie haben im Juli noch zwei Mal die Möglichkeit, an einer ihrer Poetik-Vorlesungen teilzunehmen. Für Anshu Jain wird es trotz seiner neugewonnenen Deutschkenntnisse dafür wohl noch nicht reichen. *Ina Christ*

ANZEIGE

## CareerCenter der Goethe-Universität Frankfurt am Main

- Studentenjobs
- Einstiegspositionen
- Zusatzqualifikationen
- Workshops und Beratung
- Praktika und Minijobs

[www.careercenter-jobs.de](http://www.careercenter-jobs.de)

Besuchen Sie uns in unserem Beratungsbüro im Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend!

Jetzt **downloaden!**

Den aktuellen KarrierePlaner finden Sie unter:  
[www.derkarriereplaner.de](http://www.derkarriereplaner.de)

CareerCenter  
der Johann Wolfgang Goethe-Universität  
Frankfurt am Main

Grüneburgplatz 1 (Hörsaalzentrum)  
60323 Frankfurt/Main

Telefon 069/798-34556  
Telefax 069/798-34552

[cc@uni-frankfurt.campuservice.de](mailto:cc@uni-frankfurt.campuservice.de)  
[www.careercenter-jobs.de](http://www.careercenter-jobs.de)



Career Center sucht für einen Lebensmitteldiscounter:

**Bereichsleiter/in Lebensmitteleinzelhandel (m/w)**

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Absolvent/in Einzelhandel“ an [cc@uni-frankfurt.campuservice.de](mailto:cc@uni-frankfurt.campuservice.de)

Career Center sucht für eine Bank in Wiesbaden:

**Anwendungsentwickler SAP (m/w)**

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Absolvent/in Anwendungsentwickler“ an [cc@uni-frankfurt.campuservice.de](mailto:cc@uni-frankfurt.campuservice.de)

Career Center sucht für einen IT-Dienstleister:

**Junior Account Manager IT (m/w)**

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Absolvent/in Account Manager“ an [cc@uni-frankfurt.campuservice.de](mailto:cc@uni-frankfurt.campuservice.de)

Career Center sucht für einen Immobilien-Dienstleister:

**Praktikant/in im Bereich Property Management / Asset Management / Technisches Immobilienmanagement**

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Praktikum Immobilienwirtschaft“ an [cc@uni-frankfurt.campuservice.de](mailto:cc@uni-frankfurt.campuservice.de)

Weitere Infos im Stellenportal  
unter: [www.careercenter-jobs.de](http://www.careercenter-jobs.de)

**CareerCenter**  
der Goethe-Universität Frankfurt am Main

# Drama in drei Akten

Die US-Philosophin Nancy Fraser diskutiert mit Wissenschaftlerinnen des Cornelia Goethe Centrums über die Zukunft des Feminismus

Für jemanden, der sein Publikum gleich auf ein „Drama in drei Akten“ einstimmen wird, ist Nancy Fraser erstaunlich gut gelaunt. Die US-Wissenschaftlerin lacht vom Podium herunter, während die Frankfurter Politik-Professorin Ursula Apatzsch vorsichtshalber ankündigt, dass die bekannte Gender-Forscherin gleich Dynamit zünden wird. Zwar sieht Fraser auf den ersten Blick nicht so aus, als führe sie Explosives mit sich. Doch ihre Ansichten über Feminismus und Neoliberalismus haben für hitzige Debatten gesorgt.

Die Sozialphilosophin behauptet, dass die zweite Welle der Frauenbewegung unbeabsichtigt zum Aufstieg des Neoliberalismus in den 1980er und -90er Jahren beigetragen hat. Dahinter steckt ihre analytische Beobachtung, dass aus einer radikalen und grundsätzlichen feministischen Kritik am Gesellschaftssystem nach und nach politischer Mainstream geworden sei. So ist beispielsweise nach Ansicht von Feministinnen „Diversity“, die Anerkennung der Vielfalt, zum Aushängeschild einer neuen Unternehmenskultur mit dem Ziel der Gewinnmaximierung geworden. Für die dezidiert linke Kapitalismuskritikerin Fraser ist die Frauenbewegung hier mit ihren ursprünglichen Zielen in eine gefährliche Falle getappt, aus der sie sich nun mühsam wieder befreien muss. Denn die kritische Stimme eines

neuen Feminismus werde gerade in der aktuellen Wirtschaftskrise dringend gebraucht, meint Fraser.

## Erwerbsarbeit wird bezahlt – Haus- und Fürsorgearbeit nicht

Das Cover ihres neusten Buches „Fortunes of Feminism“ mit seiner Gliederung in drei Kapitel zeigt klar, warum Fraser die Fortschritte bei der Gleichberechtigung kritisch sieht: Auf dem Einband vorn ist eine Hotelangestellte in ihrer Dienstuniform zu sehen. Auf der



Nancy Fraser stellt in Frankfurt ihr neues Buch „Fortunes of Feminism“ vor.  
Foto: Kristina Schäfer

Rückseite erscheint dieselbe Frau, wie sie zu Hause in ihrer eigenen Kleidung am Bügeltisch steht. Fraser nennt das den „Double-Shift“-Effekt, weil sich trotz der Fortschritte bei der Gleichberechtigung von Mann und Frau auf dem

Arbeitsmarkt an einem Kernproblem aus feministischer Sicht nichts verändert hat: Die Erwerbsarbeit wird bezahlt, die Haus- und Fürsorgearbeit nicht. Von einer grundsätzlichen Neuorganisation der Arbeit zwischen den Geschlechtern sieht Fraser die globalisierte Welt weit entfernt.

Daran haben auch die Zuhörerinnen und Zuhörer des Round-Table-Gesprächs an der Goethe-Universität durchaus ihren Anteil. „Wir können auch deshalb hier sitzen, weil andere Frauen auf unsere Kinder aufpassen und unseren Haushalt machen“, sagt Fraser. Mit diesem Satz berührt sie die Lebenswirklichkeit sowohl der Studierenden als auch der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, mit denen sie an diesem Nachmittag diskutiert. Denn damit steht die Frage im Raum, wer den Preis für die eigene Bildungskarriere und den Erfolg im Beruf zahlt: Die schlecht entlohnte Tagesmutter zu Hause? Die schwarz bezahlte Putzfrau? Die Mutter zweier Kinder aus Ungarn, die ihre Familie monatelang verlässt, um in Deutschland Senioren zu pflegen? Oder der polnische Handwerker, der Familien in Deutschland hilft, während er seine eigenen Kinder nur zweimal im Jahr sieht?

Sie sei nicht grundsätzlich dagegen, dass Pflege und andere so genannte reproduktive Arbeit zur Handelsware geworden sei. Es gehe nicht darum, diese Arbeit zu verbieten, aber sie müsse gerecht entlohnt werden, fordert Fraser. In diesem Punkt trifft sie sich mit dem Anliegen des Cornelia Goethe Centrums, das die so genannte Care-Arbeit in verschiedenen Forschungsprojekten in den Blick nimmt – etwa mit Professorin Helma Lutz, die globale Versor-

gungsketten und ihre Auswirkungen untersucht („The Care Curtain of Europe“).

## Alte Frage nach der Rollenteilung bleibt aktuell

Für Deutschland scheint das Modell des Mannes als Allein-Ernährer und der Frau als „Kümmerein“ für Kinder, Haushalt und Pflege auf den ersten Blick zwar ein überholtes Modell aus den 50er Jahren zu sein. Doch die alte Frage nach der

beitet und die Frau sich vor allem um die Kinder kümmert – in diesem Punkt sehe ich ein Land, das sich noch nicht völlig modernisiert hat“, formuliert sie vorsichtig.

Deutlicher wird da eine 23-jährige Hebamme und Soziologiestudentin, die das Round-Table-Gespräch mit Fraser aufmerksam verfolgt hat: „Ich möchte Familie, aber auch Karriere. Dazwischen ist eine große Kluft, und ich stehe irgendwo dazwischen“, sagt sie

## Linke Feministin

Nancy Fraser, geboren 1947 in Baltimore, gehört zu den bekanntesten Feministinnen weltweit. Die Professorin für Philosophie und Politik an der New School for Social Research in New York ist zurzeit auf Einladung des DFG-Projekts „Justitia Amplificata“ Fellow am Forschungskolleg Humanwissenschaften der Goethe-Universität in Bad Homburg. Mit ihren Arbeiten zur sozialen und politischen Theorie und zur Ideengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts hat sie die zeitgenössische feministische Theorie entscheidend geprägt. Gerade ist ihr Buch „Fortunes of Feminism. From State-Managed Capitalism to Neoliberal Crisis“ erschienen. Der Essay-Band analysiert die Entwicklung feministischer Bewegungen in drei Akten: von den 1970er Jahren bis heute.

Rollenteilung beschäftigt die jungen Frauen der neuen Generation nach wie vor. Fraser, die zunächst als Gastdozentin an der FU Berlin war und nun als Fellow am Forschungskolleg Humanwissenschaften in Bad Homburg tätig ist, hat dazu ihre ganz eigenen Beobachtungen in einem Land gemacht, dass die Wirtschaftskrise in Europa gut zu überstehen scheint: „Ich erlebe eine sehr geordnete und prosperierende Gesellschaft“, schildert Fraser dem UniReport ihre Eindrücke. Gemünzt auf die Ideen der Frauenbewegung hört sich das so an: „Deutschland ist offenbar reich genug geblieben, um das alte Modell zu stützen, dass der Mann ar-

und wünscht sich einen neuen Feminismus, der genau das thematisiert und dafür wertgeschätzt wird. Sie gibt Fraser recht, dass Teile des Feminismus mit dem Neoliberalismus eine ungute Allianz eingegangen seien. „Feminismus ist heute kaum noch sichtbar – und auch nicht mehr gewünscht“, bedauert die Studentin.

Sie selbst nimmt das Wort Feminismus im Alltag schon lange nicht mehr in den Mund und spricht stattdessen lieber von „emanzipatorischer Bewegung“: „Sonst fühlen sich die Männer gar nicht erst angesprochen.“

Katja Irle

# Der Weg zum Neubau und zur Stiftungsuniversität

Der ehemalige Universitätspräsident Rudolf Steinberg gibt Buch zur Erneuerung der Uni Frankfurt heraus

Knapp fünf Jahre nach seinem Ausscheiden als Präsident der Goethe-Universität meldet sich Prof. Rudolf Steinberg mit einem von ihm herausgegebenen Buch unter dem Titel „Die neue Universität Frankfurt“ in der Öffentlichkeit zurück. Der Jurist für Öffentliches Recht beschreibt zusammen mit prominenten Weggefährten auf knapp 200 Seiten zwei der wesentlichen Veränderungen der Universität: zum einen die Errichtung der beiden neuen Campi im Westend für die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften sowie auf dem Riedberg für die Naturwissenschaften, zum anderen die Gründe und Hintergründe der 2008 erfolgten Rückumwandlung der Goethe-Universität in eine Stiftung des öffentlichen Rechts mit weitgehender Autonomie. Beide Entwicklungen haben dazu beigetragen, dass sich die Goethe-Universität

heute in der Gruppe der besten Forschungsuniversitäten in Deutschland und der Welt findet.

Zu Wort kommen neben dem Herausgeber selbst sein Nachfolger im Amt des Universitätspräsidenten, Prof. Werner Müller-Esterl, der ehemalige Hessische Ministerpräsident Roland Koch, die ehemalige Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth sowie Peter Rost, bis 2012 Bevollmächtigter für die Standortneuerung. Schließlich schildern die Architekten Ferdinand Heide und Christoph Mäckler die in Deutschland und Europa einmalige städtebauliche und gestalterische Herausforderung, mit dem Campus Westend gleichsam eine komplett neue Universität in Innenstadtnähe zu bauen.

## Ehrgeiziger Plan

Herausgeber Rudolf Steinberg sieht im Rückblick die enormen Heraus-

forderungen, unter denen das Großprojekt einer institutionellen und zugleich baulichen Erneuerung der Goethe-Universität während seiner Amtszeit 2000 bis 2008 stand: „Wir hatten einen sehr ehrgeizigen Plan. Es galt, die Vision einer neuen Goethe-Universität mit größtmöglicher Konsequenz in einem sehr eng bemessenen Zeitfenster zu realisieren. Wir wollten in unglaublich kurzer Zeit praktisch eine neue Universität bauen. Und wir wollten die Stiftungsuniversität realisieren, für das das Zeitfenster aufgrund verschiedener glücklicher Umstände nur zwischen Mitte 2006 und Ende 2008 offenstand. Dafür mussten vor allem die verschiedenen Gruppen innerhalb und außerhalb der Goethe-Universität von den mittel- und langfristigen Vorteilen einer Umwandlung überzeugt werden. „Kein Selbstläufer“, wie Steinberg



heute bekennt. „Aber am Ende ist dies unter enormen Kraftanstrengungen, mit intensiver Kommunikation und dank der breiten Unterstützung aus Universität, Politik und Bürgerschaft eindrucksvoll gelungen. Das erkennt man nicht zuletzt an dem starken Votum des Senats, der ohne Gegenstimme bei

einer Enthaltung der geplanten Umwandlung im September 2007 zustimmte.

Im Buch finden sich nicht nur lesenswerte Beiträge zu einem der wichtigsten Universitätserneuerungs-Projekte der deutschen Nachkriegsgeschichte, sondern auch Originalquellen und Dokumente, die historisch Interessierte ansprechen. Im Juni feierte Steinberg seinen 70. Geburtstag. Bei der Feier auf dem Campus Westend durfte der Jubilar auch viele der prominenten Buch-Autoren persönlich begrüßen. UR

Rudolf Steinberg (Hg.): Die neue Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Ihr Neubau und ihre Rückkehr zur Stiftungsuniversität. Frankfurt a.M.: Societäts-Verlag, 2013.

# Passionierter Erzähler und Freigeist

Dario Fo diskutiert mit Studierenden der Goethe-Universität über Demokratie und Märkte

**E**in Nobelpreisträger der Literatur würde seinem Titel wohl nicht gerecht werden, wenn er eines nicht tun würde: erzählen. Und genau dies ließ sich Dario Fo, der 1997 mit jenem Ehrenpreis ausgezeichnet worden war, nicht nehmen. Als er bei seinem Besuch an der Goethe-Universität Anfang Juni gefragt wurde, ob er als Künstler Führung benötige, holte er tief Luft, ebenso weit aus und erzählte in einer 20-minütigen Elegie von Leonardo da Vinci, dessen weitgefächerten Talenten, dessen Faszination für das Wasserleitsystem des damaligen Mailands, seiner Art des universellen Lernens, seinem unersättlichen Wissensdrang, seiner Experimentierfreude, die ihm selbst, Dario Fo, immer Vorbild und Führung gewesen war. Er erzählte auch von seiner eigenen Arbeit mit dem Piccolo Theater, den improvisierten Vorstellungen als sprichwörtlich fahrendes Theater auf der Ladefläche umgebauter Lastwagen, der Geschichte der Tigerin, die ihn auf einer Reise nach China so beeindruckt hatte. Und natürlich er-

zählte er von seiner Frau Franca Rame, die erst wenige Tage zuvor verstorben war. Obwohl er seinen Besuch in Frankfurt aufgrund des Todesfalls zunächst abgesagt hatte, kam er kurz entschlossen doch zu der Eröffnung der Ausstellung seiner Werke in DIE GALERIE, und um den Studierenden der Universität Rede und Antwort zu stehen.

## Antworten als Geflecht

Das von Prof. Rolf van Dick, Professor am Institut für Psychologie, geführte Gespräch bot reichlich Fläche, den preisgekrönten Theaterautor, Satiriker und politischen Querdenker aus der Reserve zu locken. Das Thema: „Demokratie und Kultur der Märkte. Die Vorherrschaft der Banken und der verzweifelte Widerstand der Kultur“. Wie stark muss sich die Kultur von der Macht der Banken loslösen? Sind Hausbesetzungen eine legitime Form des Widerstands? Wie kritisch kann eine Kunst sein, die als Ware gehandelt wird? Das Leuchten in seinen Augen ließ erahnen,

dass dies wohl genau jene Art von Fragen war, die der Theatermacher zu Beginn des Gesprächs von den Studierenden eingefordert hatte. Und Dario Fo wäre nicht Dario Fo, wenn er auf komplexe Fragen einfache Antworten gäbe. Mit seiner schriftstellerischen Freude am Erzählen verwebte er Anekdoten, politische Überzeugung und die Erfahrung seiner 87 Lebensjahre zu einem Geflecht aus Sinn, aus dem sich seine Zuhörer die passenden Antworten auf ihre Fragen selbst weben durften.

## „Hauptsache man ist unabhängig!“

Die Abhängigkeit der Kunst vom Kapital? Nun ja, das Verhältnis von Kunst und Macht sei immer schwierig gewesen, man erinnere sich an Michelangelo und seine Beziehung zu den Medici. Doch was nütze das Klagen? Wenn es kein Geld gebe, müsse man mit dem arbeiten, was man habe, so wie er auf seiner selbstgebauten Lastwagenbühne. Die Hauptsache sei, man bleibe unabhängig. Besetzung als



Dario Fo (l.) im Gespräch mit Prof. Rolf van Dick. Foto: Gärtner

Form des Widerstands? Er und sein Theater hätten sich einst mit Arbeitern solidarisiert, die eine Fabrik besetzt hielten. Die Geschichte endete für ihn im Gefängnis und für seine Frau mit einer Vergewaltigung. Die Open-source-Bewegung als Statement gegen die Macht der Eliten? Wie rasend gegen die Macht vorgehen, das hätte er gelernt aus der Begegnung mit einer außeruniversitären Forschungsgruppe, die

sich für die Erforschung einer Krankheit einsetze, die durch die Raster der Gesundheitslobby falle.

Und Beppe Grillo? Da sympathisiert Theatermacher mit Theatermacher: Für einen wie Grillo sei das kein Problem, die Hallen zu füllen und aus Solidarität mit dem Volk auf das Gehalt zu verzichten. Lösungen bringe das zwar nicht, aber ein neues Denken.

Melanie Gärtner

## BiK-F bezieht saniertes Kramer-Gebäude

Unter Denkmalschutz stehender Bau mit 21,7 Millionen Euro von Bund und Land grundsanziert

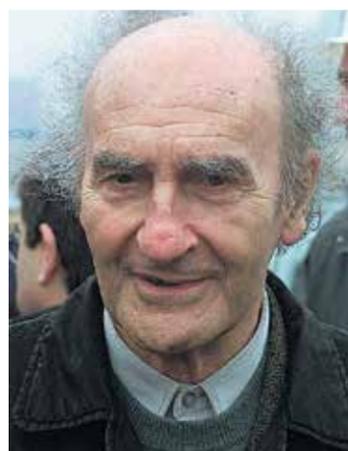


Foto: Julia Krohmer

**R**und 160 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des LOEWE Biodiversität und Klima Forschungszentrums (BiK-F) konnten im Juni die Räume des frisch sanierten Kramer-Gebäudes in der Georg-Voigt-Straße beziehen. Neben neuen Büroräumen beherbergt das fünfgeschossige Gebäude einen 180 Personen fassenden Hörsaal, modernste Labor- und mehrere Seminarräume. Auch die Serverräume des Daten- und Modellierungszentrums, ein molekularbiologisches Laborzentrum, ein Optik- und ein CIP-Pool und ein großes Bohrkernlager finden sich unter dem begrünten Dach des Zentrums. Eine neu erbaute Mesokosmenhalle mit einer Grundfläche von ca. 450 m<sup>2</sup> schließt sich nordöstlich an das Hauptgebäude an. Das Hauptgebäude wurde 1954 bis 1957 durch Ferdinand Kramer erbaut. Früher waren dort das Institut für Lebensmittelchemie und das Pharmazeutische Institut der Goethe-Universität untergebracht. Ferdinand Kramer, der von 1952 bis 1964 Baudirektor der Frankfurter Goethe-Universität war, hat die Konstruktion dem Prinzip der Funktionalität unterworfen und die Gebäude genau nach dem Bedarf der damaligen Nutzer geplant – mit dem ausdrücklichen Ziel, auch künftigen Nutzern gerecht zu werden. UR

## »Stets nie verschieden, doch niemals immer gleich«

Ana María Rabe übernimmt die neu eingerichtete Chillida-Gastprofessur



Eduardo Chillida (1924–2002). Foto: ullstein bild – Reuters

**A**m 13. Juni wurde in einer kleinen feierlichen Runde die neu eingerichtete Chillida-Gastprofessur vorgestellt und eröffnet. Sie ist dem kunstgeschichtlichen Institut angegliedert und wird jährlich für ein Semester an internationale Wissenschaftlerpersönlichkeiten vergeben, deren Schwerpunkte die baskische Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts im internationalen Kontext sind. In der ersten Runde, im Sommersemester 2013, übernimmt Dr. Ana-María Rabe die Professur. Ihre Antrittsvorlesung lautet „Stets nie verschieden, doch niemals immer gleich.“ Eduardo Chillidas Werk und seine Suche

nach Einheit und Dialog.“ Die Gastprofessur ist dem baskischen Künstler Eduardo Chillida (1924 – 2002) gewidmet. Dessen Skulpturen sind wahrscheinlich einem größeren Publikum bekannt, als gedacht. So stehen in Frankfurt zwei Werke im öffentlichen Raum. Eines davon ist „Ein Haus für Goethe“ in der Taunusanlage. Prominenter jedoch ist Chillidas Corten-Stahl-Plastik „Berlin“, die im Oktober 2000 vor dem Kanzleramt enthüllt wurde.

Die Gastprofessur wurde nicht nur von der Goethe-Universität unterzeichnet, sondern auch vom baskischen Kulturinstitut Instituto Vasco Etxepare, welches sehr daran interessiert ist, die baskische Kunst und Kultur international bekannt zu machen. Marthe Lisson

## Juristin hängt sie alle ab

Tinka Uphoff gewinnt Lauf durch Frankfurts Innenstadt



Foto: Privat

**S**ie war die schnellste Frau beim diesjährigen J.P. Morgan Corporate Challenge: Tinka Uphoff, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Rechtswissenschaften der Goethe-Uni, benötigte für die 5,6 Kilometer lange Strecke durch Frankfurts Innenstadt etwas mehr als 19 Minuten. Für die Goethe-Universität hatten 159 Läuferinnen und Läufer die Laufschuhe geschnürt und ein orangefarbenes Shirt mit dem Slogan „Wissen bewegt“ übergestreift. Insgesamt waren 68.709 Läuferinnen und Läufer aus 2.782 Unternehmen und 467 Städten beim weltweit größten Firmenlauf an den Start gegangen. UR

## kurz notiert

### Sportstudenten wirken beim Turnfest in Mannheim mit



Über 35.000 Zuschauer besuchten Mitte Mai die Abschlussveranstaltung des Internationalen Deutschen Turnfests im Mannheimer Carl-Benz-Stadion. Unter den 3000 Mitwirkenden war eine Gruppe von 25 Frankfurter Sportstudenten, die ihre Trommelkünste vor gut gelauntem Publikum demonstrieren konnte. Im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft unter Leitung von Dr. Gabriele Postuwka und Dennis Nowak, der die Choreographie der Frankfurter Percussiongruppe erstellte, übten die Sportstudierenden in ihrer Freizeit für diesen unvergesslichen Auftritt. Zielsetzung der Choreographie war es, bewegte Bilder und Sounds zu erzeugen, die Assoziationen zum Industriestandort Mannheim/Ludwigshafen zuließen und die sich in ein Gesamtbild von 300 Mitwirkenden einbinden ließ. Anfangs war es für einige Sportstudierende nicht einfach, die anspruchsvollen rhythmischen Pattern und Bewegungsfolgen zu erlernen, aber bis zum Auftritt bei der Stadiongala war alles nahezu perfekt. In Erinnerung bleibt ein ganz besonderer Abend, der mit einem Feuerwerk am dunkel werdenden Himmel und großem Applaus endete. UR

### CO<sub>2</sub>-Einsparziel übertroffen

Im Jahr 2010 hatten sich die Goethe-Universität und neun weitere Unternehmen sowie die Stadt Frankfurt zum „Lernenden Energie Effizienz Netzwerk Rhein Main“, kurz LEEN, zusammengeschlossen und sich ein ehrgeiziges Ziel gesetzt: Innerhalb der dreijährigen Laufzeit wollten sie für die am Projekt teilnehmenden Gebäude Energieverbrauch und CO<sub>2</sub>-Emission gemeinschaftlich um sieben Prozent reduzieren. Aufgrund der intensiven Maßnahmenumsetzung konnte dieses Ziel jetzt sogar noch übertroffen werden. Mit einer Energieeffizienzverbesserung von 10,5 % und einer Verringerung der spezifischen CO<sub>2</sub>-Emissionen um 9,8 % liegt das Netzwerk laut Auskunft des Projektträgers Arqum auch über dem Durchschnitt des Effizienzfortschritts der deutschen Industrie. Dafür wurden die Goethe-Universität zusammen mit den weiteren Netzwerkteilnehmern durch Rosemarie Heilig, Dezernentin für Umwelt, Gesundheit und Personal der Stadt Frankfurt, ausgezeichnet. Bei der Abschlussveranstaltung am Campus Westend unterstrich Kanzler Holger Gottschalk die Bedeutung des Energiemanagements – unter wirtschaftlichen wie ökologischen Aspekten.

Zudem habe die Universität bezüglich der Entwicklung von Strategien zur Nachhaltigkeit eine gesellschaftliche Verantwortung. Im Rahmen des Netzwerkes hat das Immobilienmanagement der Goethe-Universität das Gebäude der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften einem umfangreichen Energiecheck unterzogen und entsprechende Maßnahmen zur Effizienzsteigerung umgesetzt. In der Summe werden dadurch knapp 182,7 t CO<sub>2</sub> sowie rund 65.000 Euro pro Jahr eingespart. UR

### Renommierte GMW-Jahrestagung vom 2.–5.9.2013 an der Goethe-Universität



Der Einsatz Neuer Medien in der Lehre, eLearning, ist an den meisten Hochschulen in Deutschland zum festen Bestandteil von Lehre und Forschung geworden. Zugleich werden diese Einsatzszenarien an vielen Stellen wissenschaftlich untersucht und diese Ergebnisse auf Tagungen wie der GMW-Jahrestagung präsentiert und diskutiert. Die Gesellschaft für Medien in der Wissenschaft (GMW) vereint dabei Theoretiker und Praktiker zum Einsatz von Medien in Lehre und Forschung, die z.B. den didaktischen Mehrwert des Medieneinsatzes erproben, erforschen und auch kritisch hinterfragen. Die jährlichen Tagungen bieten, im Kreis zahlreicher internationaler Experten, die Plattform zur Reflexion über das an deutschsprachigen Hochschulen bisher Erreichte wie auch über zukünftige Entwicklungen im Bereich medien-gestützter Lehre und Forschung. Das Programm umfasst daher neben den Präsentationen von Forschungsergebnissen in Vortrags-sessions auch Hauptvorträge von namhaften Experten wie z.B. Larry Johnson, der über den aktuellen Trendbericht „Horizon Report“ berichtet. Viel Raum für Diskussion und Austausch bieten das offene und kostenfreie Barcamp, das am Nachmittag des 4.9.13 mit zahlreichen Workshops rund um das Thema eLearning stattfindet, wie auch 12 Workshops, die zum Teil im Rahmen des Pre-Conference Programms am 2.9.13 stattfinden, zum Teil im Hauptprogramm vom 3.–5.9.2013.

Claudia Bremer u. Ralph Müller, *studiumdigitale*

Anmeldemöglichkeiten und das komplette Programm findet sich unter:

➤ [www.gmw2013.de](http://www.gmw2013.de)



Foto: Dettmar

Goethe, Deine Forscher

## Simone Fulda, Tumorforscherin

**F**rüher oder später begeht jede Zelle Selbstmord. Zumindest dann, wenn sie gesund ist. Jede menschliche Zelle besitzt nämlich ein genetisch gesteuertes Programm, Apoptose genannt, mit dessen Hilfe sie sich letztlich selbst vernichtet. Das muss so sein, damit die Zellen nicht ungebremst wachsen und sich immer weiter teilen. Und genau dieser Mechanismus funktioniert in Krebszellen nicht mehr: Für gewöhnlich wird die Apoptose durch Signale wie beispielsweise durch Botenstoffe ausgelöst. Dieser Weg ist in Krebszellen blockiert – wenn etwa die Botenstoffe eine fehlerhafte Struktur besitzen. Dann wachsen und teilen sich die Krebszellen immer weiter, Tumore wuchern, der Krebs wird zur tödlichen Bedrohung. Aber die Medizin hat längst den Kampf gegen den Krebs aufgenommen, und Simone Fulda (45) ist eine besonders engagierte Kämpferin.

Für sie ist der Kampf gegen den Krebs zu einer Lebensaufgabe, zu einer echten Berufung geworden, weit mehr als ein normaler Beruf: Fulda ist am Fachbereich Humanmedizin der Goethe-Universität Professorin für experimentelle Tumorforschung; außerdem ist sie Direktorin des „Instituts für experimentelle Tumorforschung in der Pädiatrie“. Es befindet sich in einem eigenen Forschungshaus am Rande des Campus Niederrad, wird von der „Frankfurter Stiftung für krebskranke Kinder“ getragen und ist dem Universitätsklinikum über das „Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin“ angegliedert.

### Von der Wissenschaft gepackt

Das Institut ist ein reines Forschungsinstitut – seine Gründung hatte Simone Fulda angeregt, als sie vor dreieinhalb Jahren die Berufungsverhandlungen für ihre Professur am Universitätsklinikum Frankfurt führte. Fulda und ihre mehr als zwanzig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter forschen hier nicht am Krankenbett, sondern im Labor mit Reagenzglas und Petrischale – allerdings nicht im Elfenbeinturm: Einerseits untersuchen sie sowohl Tumorproben, die sie von der „Klinik für Kinder- und Jugendmedizin“ des Universitätsklinikums erhalten, als auch Zelllinien, die sie aus diesen Proben züchten, und versuchen dann herauszufinden, wo genau der Fehler in der zellulären Signalverarbeitung liegt. Andererseits entwickeln sie Strategien, die Tumorzellen zu vernichten. „Das finde ich so toll an meinem Forschungsgebiet: Auf der einen Seite erforschen wir ganz grundlegende biologische, zelluläre Mechanismen, auf der anderen Seite setzen wir dieses neue Wissen für den medizinischen Fortschritt ein, indem wir dazu beitragen, besser wirksame Krebstherapien zu entwickeln“, schwärmt Fulda. „Wen die Wissenschaft einmal gepackt hat, den lässt sie nicht wieder los. Mich fasziniert vor allem dieser Brückenschlag

zwischen der reinen Wissenschaft und der angewandten klinischen Forschung.“

Dementsprechend ist sie in ihrer Ausbildung praktisch von Anfang an zweigleisig gefahren: Noch während des Medizinstudiums in ihrer Heimatstadt Köln, in Boston, San Francisco, Phoenix (Arizona) und Dublin nahm sie während eines sechsmonatigen Forschungsstipendiums am Deutschen Krebsforschungszentrum Heidelberg den Kampf gegen Tumorzellen auf, und schrieb – wiederum in Köln – ihre Dissertation über ein Thema aus der Kinder-Onkologie. Nach einem Post-Doc-Aufenthalt im französischen Villejuif und ihrer Zeit als Assistenzärztin an den Universitätskinderkliniken Heidelberg und Ulm legte sie sowohl ihre Facharztprüfung in Kinderheilkunde (Pädiatrie) ab als auch ihre Habilitation zum Thema „Apoptosemechanismen bei zytotoxischer Therapie“. Bevor sie 2010 den Lehrstuhl und die Institutsleitung an der Goethe-Universität übernahm, hatte sie in Ulm eine DFG-Forschungsprofessur für Pädiatrische Forschung inne.

### Kampf gegen Krebszellen

Einen Etappensieg feierte sie zum Beispiel, als sie herausgefunden hatte, dass Betulinsäure – ein Stoff, der in der Rinde von Platanen vorkommt – die Apoptose in Hirntumorzellen auslösen kann. Aber Simone Fuldas Kampf gegen die Krebszellen ist damit noch lange nicht zu Ende: „Gerade in der pädiatrischen Onkologie ist noch sehr viel zu tun“, sagt sie. Um Tumorzellen in den Selbstmord zu treiben, ist Simone Fulda ständig auf der Suche nach neuen Therapieansätzen, neuen Wirkstoffen, anderen Dosierungen und innovativen Behandlungsschemata. Da bleibt ihr nicht viel Zeit, die Laufschiene anzuziehen, sich ans Klavier zu setzen oder zur Querflöte zu greifen. Angetrieben wird sie nicht nur durch ihren Wissensdurst, durch ihren Ehrgeiz als Forscherin. Motiviert wird sie auch durch Bilder wie das Werk eines kleinen Krebspatienten, das im Institut hängt: Die Sonne scheint von einem strahlend blauen Himmel auf bunte Blumen. „Wenn ich groß bin, möchte ich gesund sein“, steht daneben. *Stefanie Hense*



Stechmücken gehören weltweit zu den wichtigsten Überträgern von Infektionserregern. Sowohl die in Deutschland eingeschleppten Arten wie Sandmücke und Tigermücke als auch die heimischen Mücken sind in der Lage, Krankheitserreger von einem Organismus auf den anderen zu übertragen. Asiatische Tigermücke (*Aedes albopictus*), Foto: James Gathany (CDC)

## Unerwünschte Einwanderer

### Invasive Arten bedrohen Biodiversität und Gesundheit

Sie kommen per Schiff, Flugzeug, Auto oder in den Profilen von Wanderschuhen reiselustiger Globetrotter – Pflanzen, Tiere und Mikroorganismen, die in unseren Breiten normalerweise nicht heimisch sind. Teilweise führen sie bei uns anfangs über Jahre und Jahrzehnte ein Schattendasein – um sich dann plötzlich explosionsartig zu vermehren und heimische Arten zu verdrängen. Förderlich für diese Invasion fremder Arten ist auch der Klimawandel.

Eigentlich sieht sie ganz harmlos aus – groß und grün, gefiederte Blätter, unscheinbare Blüten. Aber sie hat es in sich, die aus den Prärien Nordamerikas zu uns eingewanderte Beifuß-Ambrosie, gehört sie doch zu den 100 schlimmsten invasiven Pflanzenarten. Der Grund: *Ambrosia artemisiifolia*, so der lateinische Name, ist ein Windbestäuber und ihre Pollen lösen bei vielen Menschen heftige Allergien bis hin zu Asthma aus. In Deutschland reagieren etwa zwölf Prozent der Bevölkerung allergisch. Die durch *Ambrosia*-Allergien verursachten zusätzlichen Behandlungskosten werden hierzulande auf zwischen 193 Millionen und 1,2 Milliarden Euro pro Jahr geschätzt. Und *Ambrosia* breitet sich bei uns immer stärker aus.

#### Höhere Fitness

Obwohl bereits im 19. Jahrhundert in Europa eingeschleppt, trat die Art jahrzehntelang nicht wirklich in Erscheinung. „Da diese einjährige Art erst im Spätsommer blüht, war es für sie in unseren Breiten nicht warm genug, um ihren Lebenszyklus mit der Ausbildung von Samen zu beenden. Das hat sich durch den Klimawandel geändert. Im Schnitt wurde es bei uns ein Grad wärmer – in den Städten eher mehr. Zudem beobachtet man bei invasiven Arten oft eine

schnelle Evolution. Ausgelöst durch fehlende Parasiten, verändertes Klima und weitere Faktoren kann es bereits nach zehn bis 15 Generationen zu nachweisbaren genetischen Veränderungen kommen“, erklärt Dr. Oliver Tackenberg, Leiter der Abteilung Ökologie der Pflanzen am biologischen Institut für Ökologie, Evolution & Diversität am Fachbereich Biowissenschaften der Goethe-Universität und zudem Projektbereichsleiter im „Projektbereich B: Biodiversity Dynamics and Climate“ am Biodiversität und Klima Forschungszentrum (BiK-F). „Die Pflanzen können dadurch eine höhere ‚Fitness‘ erlangen, die sich etwa in größeren Samen, besserer Keimung und geringerer Frostempfindlichkeit zeigen kann. Das ist auch bei *Ambrosia* so, wie wir durch detaillierte Studien zeigen konnten.“

#### Import stoppen!

Noch ist die Beifuß-Ambrosie in Deutschland nicht wirklich häufig – man findet Pflanzen dieser Art eher in Süd- und Südosteuropa. Von dort wurde und wird sie oft im Vogelfutter oder in nicht zertifiziertem Wiesensamen-Saatgut eingeschleppt. Eine Praxis, die Tackenberg mit großer Besorgnis sieht. „Am wichtigsten ist es, den weiteren Import zu stoppen. Schließlich können *Ambrosia*-Samen mehrere Jahrzehnte

keimfähig bleiben und eine einzige Pflanze produziert im Durchschnitt drei- bis viertausend Samen. Wenn man eine invasive Art bekämpfen will, muss man das möglichst früh tun – später wird es immer schwieriger, wenn nicht gar unmöglich! Es ist leicht, eine Art aus Versehen auszulöschen – ‚Problemunkräuter‘ wird man aber in den seltensten Fällen wieder los“, warnt der Biologe. „Klimawandel führt bei vielen Arten zu einer Verschiebung des potentiellen Verbreitungsgebietes. Die Nordgrenzen der Verbreitungsgebiete können sich zwischen fünf



Die hochallergene und erst ab Spätsommer blühende *Ambrosia artemisiifolia* wächst vor allem an Straßen- und Wegrändern, auf Industriebrachen sowie in und um Neubauesiedlungen.

und 20 Kilometer pro Jahr nach Norden verschieben.“

#### Frühzeitiges Überwachungssystem

Ob und wo *Ambrosia* langfristig in Deutschland und Europa vorkommen wird, haben Marion Leiblein-Wild und Sarah Cunze, beide Doktorandinnen bei Tackenberg am BiK-F, genauer untersucht. Ihrer Studie zufolge wird sich das potentielle Verbreitungsgebiet der Art bis 2080 verdoppeln und Richtung Nordosten verschieben. Dann werden weite Teile Frankreichs und Deutschlands, die Benelux-Staaten, Tschechien, Polen, die baltischen Staaten, Weißrussland und große Teile Russlands betroffen sein. Deshalb sollte in den gefährdeten Regionen frühzeitig ein System zur Überwachung der *Ambrosia*-Einwanderung aufgebaut werden. Dann kann man bei Bedarf rechtzeitig Bekämpfungsmaßnahmen ergreifen und eine großflächige Etablierung von *Ambrosia artemisiifolia* verhindern. Ganz verschwinden wird sie bei uns aber wohl nicht mehr. Aber mit einer Kombination aus Mähschema und Herbizidbehandlung wird man das Problem hoffentlich in den Griff bekommen.

#### Biodiversität und menschliche/tierische Gesundheit

Ganz andere Problemfälle fallen in das Forschungsgebiet des Parasitologen, Professor Sven Klimpel, Leiter der Abteilung „Integrative Parasitologie und Tierphysiologie“ der Goethe-Universität und der „Medizinischen Biodiversität und Parasitologie“ (Projekt Area B) am Biodiversität und Klima Forschungszentrum (BiK-F) der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung (SGN) und Goethe-Universität. Ihm geht es um die Frage, welchen Einfluss der Klimawandel auf Vielfalt, Verbreitung und Häufigkeit von Organismen hat, die Krankheiten auf den Menschen und Nutztiere übertragen – also um den Zusammenhang zwischen Biodiversität und menschlicher/tierischer Gesundheit. Besonders deutlich wird dieser Zusammenhang bei der Verbreitung invasiver Arten wie Moskitos oder Nagern, die als Überträger zahlreicher pathogener Organismen wie Viren, Bakterien oder Parasiten fungieren.

#### Gefährliche Blutsauger

Beispiel Stechmücken. Von diesen lästigen Blutsaugern gibt es weltweit gut 3.500 Arten, über 100 davon sind in Europa heimisch. Von den 50 in Deutschland vorkommenden Arten sind drei invasiv – also eingewandert. Zu ihnen gehören unter anderem die Tigermücke und bestimmte Sandmücken. Die Mücken fühlen sich bei uns wohl und wenn es warm und feucht ist, vermehren sie sich umso schneller. „Stechmücken werden von verschiedenen Krankheitserregern als Transportmittel genutzt, um von einem Organismus zum anderen zu gelangen“, erklärt Klimpel. „Mücken gehören weltweit zu den wichtigsten Überträgern von Infektionserregern.“ Die Krankheitserreger werden dabei von

der Stechmücke mit der Blutmahlzeit aufgenommen und beim nächsten Stich über den Speichel weitergegeben.

#### Tropenkrankheiten auf dem Vormarsch

Nun ist es aber nicht so, dass nur die eingewanderte Tigermücke Krankheitserreger übertragen kann, einheimische Mücken könnten das prinzipiell auch. Dennoch sieht Klimpel etwa bei Malaria keine große Gefahr, da in unserer westlichen Industrienation die Malaria schnell und effektiv behandelt wird. Mücken dürften also Schwierigkeiten haben, einen mit Malaria infizierten Menschen zu finden. „Malaria, früher in Europa durchaus als sogenanntes Marschenfieber bekannt, wird sicherlich nicht mehr in Deutschland als heimische Krankheit vorkommen“, so Klimpel. Anders sieht es bei der Leishmaniose aus. Hier sieht der Frankfurter Parasitologie durchaus eine konkrete Gefahr. Nicht nur weil Sandmücken – als geeignete Überträger (Vektoren) und begünstigt durch den Klimawandel – bei uns auf dem Vormarsch sind. Leishmaniose – bisher lediglich als Reise- und Importkrankheit bekannt – nutzt auch Hunde als Überträger. Und in jüngerer Zeit wurden zwei natürlich in Deutschland vorkommende Sandmückenarten, *Phlebotomus mascittii* und *Phlebotomus perniciosus*, nachgewiesen, die Leishmanien übertragen können, also Vektorkompetent sind.

Neben den Mücken haben Klimpel und seine Mitarbeiter noch viele andere Krankheitsüberträger und -erreger im Visier. Fledermäuse, Mäuse und andere Tiere, die Viren wie das Hanta-Virus, das Herpes-Virus oder den Erreger von Mumps übertragen können. Besonders aber haben es dem Kieler die marinen Systeme angetan.

#### Datenbank und Bioressourcenzentrum

„Die durch Insekten übertragenen Infektionskrankheiten werden in den nächsten 50 Jahren zunehmen“, davon ist Klimpel überzeugt. „Dengue-Fieber, West-Nil-Fieber und andere werden wir nicht aufhalten können. Was man dagegen tun kann? Aufklärung der Bevölkerung, kontinuierliche Information und Aufbau geeigneter Datenbanken.“ Sein Ziel ist es, ein sogenanntes Bioressourcenzentrum für Parasiten, Krankheitsüberträger und Zwischenwirte in Deutschland aufzubauen. In einigen Jahren will er soweit sein, dass man etwa mit Hilfe von Microarrays (Biochips) Erreger- und Vektoren-DNA komprimiert für schnelle Analysen und Identifizierungen nutzen kann. Dafür ist die Zusammenarbeit zwischen Goethe-Universität und dem Senckenberg Institut besonders wichtig. Eine Online-Datenbank, die Informationen zu allen in Deutschland gesammelten Mücken, beispielsweise für Tigermücken, und den Krankheitserregern, die in ihnen nachgewiesen wurden, enthält, gibt es bereits.

Beate Meichsner

## kurz notiert

## Minister Boddenberg zu Besuch auf dem Riedberg



Der hessische Minister für Bundesangelegenheiten, Michael Boddenberg (M.), stattete dem Biomolekularen Magnetresonanz Zentrum (BMRZ) und dem Buchmann Institut für Molekulare Lebenswissenschaften (BMLS) Mitte Juni einen Besuch ab. Dem Minister wurde unter anderem Aufgabe und Funktion der magnetischen Resonanzspektroskopie für die Grundlagenforschung und die medizinische Anwendung erläutert. UR

## Zentrum „Islamische Studien“

„Ein solches Zentrum ist gerade in einer so internationalen Großstadt wie Frankfurt mit einem hohen Anteil von Migranten sehr gut aufgehoben“ – das sagte der stellvertretende hessische Ministerpräsident Jörg-Uwe Hahn anlässlich der Eröffnung des „Zentrums für Islamische Studien“. Im Mittelpunkt der dort gelehrt „Islamischen Studien“ steht die Begründung eines neuen Fachs, einer „Theologie des Islam“ im Sinne der historisch-kritischen Wissenschaft. Schon heute verfügt die Goethe-Universität mit rund 300 eingeschriebenen Studierenden über den mit Abstand erfolgreichsten Bachelor-Studiengang für Islamische Studien in Deutschland. UR

## Bundesweites Fachforum zu onlineSelfAssessments (OSAs)

Mehr als 100 Experten von deutschen, österreichischen und schweizerischen Hochschulen besuchten die Nationale Vernetzungskonferenz an der Goethe-Uni, um sich über Möglichkeiten webbasierter Beratungsangebote für Studieninteressierte zu verständigen. Sie diskutierten über die verschiedenen Ansätze und Konzeptionen, die bislang von reinen Infotainment-Angeboten über Mischformen bis hin zu verpflichtenden Studieneingangstests reichen. UR

➤ [www.osa.uni-frankfurt.de](http://www.osa.uni-frankfurt.de)

## Studierende diskutieren mit Europastaatssekretärin Breier

Im Rahmen des hessischen „Europadialogs“ fand Mitte Mai an der Goethe-Uni ein Gespräch über Europa und Europas Bedeutung für Hessen statt. Europastaatssekretärin Dr. Zsuzsa Breier, Professor Roser Valenti (Institut für theoretische Physik der Goethe-Universität) und Dr. Ettore Dorrucchi (EZB) diskutierten mit Deutschlandstipendiaten und Erasmus-Studierenden über die Zukunft der Europäischen Union im Spannungsfeld zwischen Legitimität und Identität und darüber, was Europa für sie persönlich und für ihre Arbeit bedeutet. UR

## Wollen Frauen führen?

Berufsziel Chefin – das ist selten.

Die berühmte „gläserne Decke“ allein ist nicht dran schuld, zeigen Studien aus der Sozialpsychologie.

Sie machen die besseren Abschlüsse in Schule und Studium, werden in modernen Organisationen gezielt gefördert und bleiben dennoch unterrepräsentiert in den Chefetagen. Liegt es vielleicht daran, dass sie gar nicht dorthin wollen? Mit dieser spannenden Frage hat sich die Abteilung für Sozialpsychologie im Fachbereich Psychologie und Sportwissen-

Spaß es macht, etwas selbst zu organisieren, behalten sie die Freude an Führung.“ Selbst bei berufstätigen Frauen reiche es manchmal, ihnen bisherige Leistungen zu verdeutlichen, um sie zu mehr Verantwortung zu motivieren. Insofern hält Hernandez Bark Mentorenprogramme, Trainings und Coachings für gute Fördermaßnahmen – „wenn sie hinterher sorgfältig evaluiert wer-

den und theoretisch oder evidenzbasiert entwickelt wurden.“ Noch umfassender helfe das Hinterfragen auf Organisationsebene: Mit welchen Kompetenzen kommen Mitarbeiter bei uns wirklich weiter? Wie sprechen wir sie an? Formuliert man in einer Stellenanzeige „führen Sie eine große Gruppe“ um in „gestalten Sie wichtige Entscheidungen im Team“, erweitere sich möglicherweise der Bewerberkreis um mehr Frauen. Ebenso trägt die Verwen-

dung der männlichen Form oft zu einer Exklusion von Frauen in der Vorstellung, weswegen sie gewisse Sympathien für den Vorstoß der Uni Leipzig, „Professorin“ und „Studentin“ zu verwenden, hegt. Nach all den Erhebungen bleibt die ketzerische Frage, warum Frauen überhaupt führen sollen, wenn sie nicht wollen. Vielleicht ist ja lebensklüger, sich auf mehrere Aufgaben und Interessen zu fokussieren als nur auf eine Führungsposition mit 60-Stunden-Woche. „Wenn die Frau eine bewusste Entscheidung für das eine und gegen das andere fällt, ist die Entscheidung wirklich klug. Wenn die Entscheidung aber aufgrund diskriminierender Einflüsse fällt, muss sich etwas verändern“, meint die 27jährige Psychologin. Taugt die Quote als Eisbrecher? „Wenn bestimmte Dinge bei ihrer Umsetzung berücksichtigt werden und sie nicht in Form von fixen Zahlen, sondern proportional, und dann bis in obere Ebenen, eingeführt wird“, glaubt sie. Potentiale nach dem Kinderkrieg brach lagen oder nicht.“ Nun wachse durch die demographische Entwicklung der Druck, weibliche Fachkräfte besser im Beruf zu halten. Damit die Frauen aber die Arbeitskultur vorfinden, in der sie langfristig arbeiten und auch führen möchten, „brauchen wir Organisationen, die sich verändern und eine bessere Vereinbarkeit von Beruf, Kindern und Privatleben bieten.“ Um dahin zu kommen, müssen Frauen nach oben kommen, ohne sich an den „männlichen“ Führungsstil anzupassen. Rolf van Dick, Leiter der Abteilung für Sozialpsychologie, ergänzt: „Das traditionelle direkte Führen mit Befehl und Kontrolle, das sich auch heute noch viele unter Führung vorstellen, wollen vielleicht gerade Frauen nicht. Und damit haben sie recht, denn unsere Gesellschaft und unsere Arbeitswelt werden unter effektiver Führung mehr und mehr Mitgestaltung und Partizipation verstehen.“ Und gerade darin seien Frauen nachweislich gut. So antwortet Alina Hernandez Bark auf die Frage nach ihrer eigenen Führungsmotivation: „Ich möchte mit meiner Forschung etwas verändern und Professorin werden. Das heißt automatisch, dass man eine Gruppe führt.“ Julia Wittenhagen



„Wenn Mädchen schon im Grundschulalter erleben, wie viel Spaß es macht, etwas selbst zu organisieren, behalten sie die Freude an Führung.“ (Alina Hernandez Bark). Foto: ullstein bild – ecopix

schaften unter Leitung von Professor van Dick intensiv beschäftigt.

In mehreren Studien wurden sowohl MBA-, BWL- und Psychologiestudierende befragt als auch über 1.700 Berufstätige. Zunächst wurde der Zustimmunggrad der Teilnehmenden zu berufsbezogenen Aussagen wie „ich übernehme gern Verantwortung für wichtige Entscheidungen“ abgefragt. Als erstes Ergebnis zeigte die Auswertung über alle Gruppen hinweg, dass Männer durchweg eine deutlich höhere Führungsmotivation zeigten.

Im zweiten Schritt wurde abgefragt, inwiefern die Motivation die tatsächliche Führungsposition beeinflusst. Dazu übernahmen 60 Studierende ein Semester lang Aufgaben, die in Kleingruppen bearbeitet wurden. Zweites Ergebnis: Den männlichen Studierenden wurde auch mehr Führungsverhalten attestiert. Bei den Berufstätigen war der Einfluss der geringeren Führungsmotivation der Frauen auf die tatsächlich erreichte Position noch einfacher nachweisbar: In einer Stichprobe von 900 Personen mit einem Durchschnittsalter von 39 Jahren waren die Männer nicht nur stärker motiviert zu führen, sondern auch de facto häufiger (21 Prozent, Frauen 13 Prozent) Abteilungsleiter oder Direktor (8/3,5 Prozent). „Wir konnten zeigen, dass sich dieser Unterschied teilweise auf die geringere Führungsmotivation von Frauen zurückführen lässt“, sagt die Diplom-Psychologin Alina Hernandez Bark, die alle Untersuchungen betreut hat. Sie promoviert über das Thema „Geschlecht und Führungsmotivation“.

## Vorbilder vonnöten

„Was mich an dem Thema fasziniert, ist der praktische Nutzen für die Praxis. Denn an Motivation kann man arbeiten.“ Für ganz wichtig hält sie dabei positive Vorbilder, aber auch Ermutigung. „Wenn Mädchen schon im Grundschulalter erleben, wie viel

## ANZEIGE

**Let's Face It: Mein Leben, meine Frankfurter Sparkasse**

„Hamburg, Paris, London – da will ich hin. Mein Konto bleibt aber in Frankfurt. Mit Online-Banking und der SparkassenCard bin ich ja zum Glück flexibel.“

Für junge Leute die erste Wahl: das kostenlose\* Sparkassen-PrivatKonto Young.

Sarah F. | Gewinnerin des Casting-Wettbewerbs „Let's Face It“ auf Facebook Kundin seit 2012

Frankfurter Sparkasse 1822

\* bis zum 26. und für alle in Ausbildung sogar bis zum 30. Geburtstag; ausgenommen belegte Aufträge (1,50 EUR pro Auftrag)

Herr Professor Dingermann, mit Ihrer Vortragsreihe „Berühmte Persönlichkeiten und ihre Krankheiten“ verbinden Sie ja auch immer eine Botschaft. Was ist die Botschaft, die uns George Harrisons Biographie mit auf den Weg gibt?

Don't smoke! Was heute eine Binsenweisheit ist, wurde damals weitläufig ignoriert, obwohl auch damals bereits bekannt war, wie schädlich das Rauchen ist. Und dennoch rauchte fast jeder, vor allem fast jeder Mann. Und in der Szene, in der sich Künstler aller Gattungen bewegten, wurde sowieso geraucht. George Harrison war ein sehr kluger Mensch. Als es zu spät war, suchte er nicht nach Entschuldigungen. Er wusste, wie er sich sein Problem eingefangen hatte, und er stand dazu. Das ist ein starkes Signal, und daher lässt sich George Harrison in idealer Weise als Mahner vor dem Rauchen zitieren.

Herr Professor Steinhilber, was ist aus toxikologischer Sicht das Problem beim Rauchen?

Tabakrauch enthält neben Nicotin über 3800 verschiedene Stoffe, von denen mindestens 200 giftig sind und mehr als 40 Krebs erzeugen können. Darunter befinden sich polyzyklische aromatische Kohlenwasserstoffe, Azaarene, Nitrosamine, Stickstoffoxide, aromatische Amine, Formaldehyd, Benzol, Phenole und diverse Schwermetalle. Diesem Mix von Gefahrstoffen setzen sich täglich 22 Millionen Deutsche aus, darunter 33 % Männer und 22 % Frauen. Etwa 40 % der Raucher sind abhängig vom Rauchen. 140.000 Tote durch Tabakkonsum sind pro Jahr in Deutschland zu beklagen, darunter schätzungsweise 3.400 Tote durch Passivrauchen.

Kann man die Gefährdung durch Rauchen bildlich verdeutlichen?

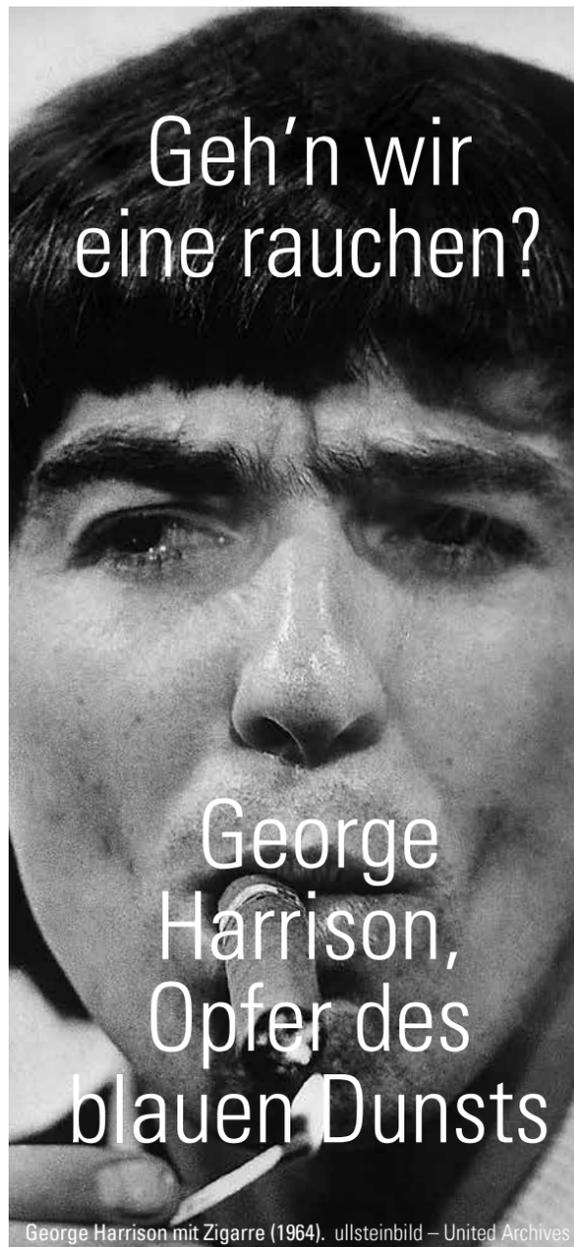
Das kann man in der Tat: Beispielsweise legt ein Raucher, der pro Tag 20 Zigaretten raucht, pro Jahr eine Kaffeetasse Teer in seiner Lunge ab. 6 Kilogramm Rauchstaub oder 10 Briketts nimmt ein emsiger Raucher in 20 Jahren auf. Die Haut eines 40-jährigen Rauchers entspricht der eines 60-jährigen Nichtraucherers. Zudem erreicht das Nikotin das Gehirn binnen sieben Sekunden, also schneller als der Wirkstoff einer intravenösen Injektion. Und an den Folgen des Rauchens sterben pro Jahr mehr Menschen auf der Welt als an Verkehrsunfällen, Feuer, Alkohol, Kokain, Heroin, AIDS, Mord und Selbstmord zusammen! Etwa jeder zweite Raucher stirbt an seiner Sucht. Und jede Zigarette verkürzt das Leben um ca. 15 Minuten.

Herr Dingermann, ist eigentlich jeder gleichermaßen durch Rauchen gefährdet?

Nein, das ist nicht so. Wir alle kennen die „alten Raucher“ wie Jopi Heesters oder Helmut Schmidt. Allerdings ist es extrem gefährlich, sich diese Menschen zum Vorbild zu nehmen. Rauchen ist generell für jeden schlecht, aber für manche ist Rauchen noch schlechter! Dies vorherzusagen, ist heute bestenfalls unzureichend möglich. Aber es deutet sich an, wo man suchen kann, um irgendwann einmal noch individueller warnen zu können. So gibt es Menschen, die besonders leicht in eine Abhängigkeit vom Rauchen geraten, weil bei ihnen bestimmte Rezeptoren, an denen Nikotin bindet, förmlich nach Nikotin verlangen. Andere bauen das konsumierte Nikotin viel langsamer ab als die meisten von uns, so dass der Organismus überdurchschnittlich stark belastet ist. Und wieder andere aktivieren durch das Rauchen Systeme, die aufgenommene Giftstoffe noch giftiger machen, als sie sowieso schon sind. Zudem wird durch Rauchen die Aktivität von über 300 Genen verändert. Das löst Chaos aus, das irgendwann in eine Katastrophe mündet.

Herr Steinhilber, wie schafft man es denn, mit dem Rauchen aufzuhören?

Für viele ist das nicht einfach. Und dennoch gelingt es immerhin 2/3 bis 3/4 der Raucher, ohne weitere Hilfsmittel mit dem Rauchen aufzuhören. Zwei Methoden stehen hier zur Verfügung: Ein Rauchstopp von jetzt auf gleich oder ein reduzierter Zigarettenkonsum und dann der Rauchstopp. Viele würden sich dabei zu gerne medikamentöse Hilfe wünschen. Aber die Rolle der (medikamentösen) Raucherentwöhnung wird in den Medien häufig überschätzt. Und dennoch gibt es wirksame medikamentöse Optionen. Da ist zunächst die Nikotinersatztherapie mit Hilfe von Kaugummi oder Pflaster. Eine Metaanalyse aus 123 Studien hat gezeigt, dass alle Nikotinersatzpräparate die Abstinenzraten signifikant erhöhten. Dabei gibt es keine signifikanten Wirkunterschiede zwischen Pflaster



### Geh'n wir eine rauchen?

George Harrison war „der stille Beatle“. Sein Freund Paul McCartney hatte ihm zu dem Einstieg bei den „Quarry Men“, den späteren Beatles, verholfen. Diese Band, war von John Lennon und vier Schulfreunden 1956 gegründet worden. John Lennon war alles andere als begeistert, George in die Band aufzunehmen. „George was just too young ... [He] looked even younger than Paul, and Paul looked about ten, with his baby face“, so John damals. Aber er spielte einfach gut. George hatte es schwer, sich bei den anderen Mitgliedern der Band durchzusetzen. „Sie ignorierten mich“, beklagte sich George Harrison im November 2000 in einem Interview über John und Paul. Bei den Beatles spielte George Harrison die Leadgitarre, war Sänger und gelegentlich auch Songwriter. Obwohl seine Kompositionen nicht immer bei seinen Bandkollegen ankamen, sind sie aus dem Repertoire der Beatles nicht wegzudenken: „Don't Bother Me“, „While My Guitar Gently Weeps“, „Something“ oder „Here Comes The Sun“.

1970 trennte sich Harrison von den Beatles und veröffentlichte sein erstes Soloalbum „All Things Must Pass“. Im Jahr 1972 organisierte Harrison das „Konzert für Bangladesh“. Die Einnahmen hierfür waren für die Opfer einer großen Überschwemmung bestimmt.

In den 1990er Jahren beteiligte George sich dann wieder an verschiedenen „Beatles“-Projekten, darunter die Aufnahmen „Free as a Bird“ und „Real Love“ für die „Beatles Anthology“, die ein Jahr vor seinem Tod veröffentlicht wurde.

1997 gab George Harrison bekannt, dass er Krebs habe. Er wurde zunächst an Kehlkopfkrebs behandelt. Bald darauf lautete die Diagnose Lungenkrebs. Er starb am 29. November 2001 im Alter von 58 Jahren. George war ein starker Raucher! Er selbst führte seine Erkrankung stets „einzig und allein auf das Rauchen“ zurück.

und Kaugummi. Nach acht Wochen Substitution ist der Maximizeffekt erreicht, eine längere Therapie bringt keinen weiteren Zusatznutzen. Wer dann nach wie vor nicht von der Zigarette lassen kann, der wird es mit dieser Methode auch nicht schaffen. Und das sind leider sehr viele. Bei einer Kombibehandlung (Pflaster plus Kaugummi) liegen die Abstinenzraten bei starken Rauchern bei ca. 28 %, wohingegen bei einer Mono-Behandlung nur ca. 17 % abstinent bleiben.

Und was machen diejenigen, bei denen die Nikotinersatztherapie nicht greift?

Als zweite Option kann man sich den Wirkstoff Bupropion, der in dem Arzneimittel Zyban® enthalten ist, verschreiben lassen. Bupropion hatte man eigentlich als Mittel gegen Depressionen entwickelt. Es erhöht die Konzentration des „Belohnungshormons“ Dopamin im Gehirn und stoppt so das dringende Verlangen nach Nikotin. Der motivierte Patient sollte den „Rauchverzicht“ innerhalb der ersten 2 Behandlungswochen festlegen. Wer nach sieben Behandlungswochen nicht abstinent ist, gilt als Therapieversager.

Schließlich gibt es noch einen Wirkstoff mit dem Namen Vareniclin (Champix®). Dieser bindet an den gleichen Rezeptor wie das Nikotin, wobei er jedoch eine deutlich schwächere Wirkung entfaltet. So hofft man, langsam von der Sucht loszukommen. Behandelt wird hier maximal 3 Monate. Wer dann nicht abstinent ist, wird es auch bei längerer Behandlung nicht schaffen.

Herr Dingermann, was bringt denn nun ein Verzicht auf's Rauchen?

Das ist ziemlich beeindruckend und zeigt, dass sich ein Verzicht immer lohnt:

Nach 20 Minuten beobachtet man bereits Soforteffekte: Herzschlagfrequenz und Körpertemperatur gleichen wieder denjenigen von Nichtrauchern; nach 2 Tagen kommt schließlich das sinnliche Vergnügen zurück. So verfeinern sich Geschmacks- und Geruchssinn deutlich; nach 3 Monaten kann man bereits wieder tief durchatmen. Die Lungenkapazität ist bereits um ca. 30 % gestiegen; nach 2 Jahren wird die Abstinenz vom Rauchen schließlich eine Herzessache. Das Risiko, einen Herzinfarkt zu erleiden, entspricht jetzt wieder dem eines Nichtrauchers; nach 10 Jahren entspricht das Lungenkrebsrisiko wieder dem eines Nichtrauchers; und nach 15 Jahren kann man sagen: „Ich habe es geschafft!“ Das Risiko einer Herz-Kreislauf-Erkrankung entspricht jetzt wieder dem eines Nichtrauchers. *Die Fragen stellte Dirk Frank.*

Der Vortrag „Geh'n wir eine rauchen? George Harrison, Opfer des blauen Dunsts“ ist Teil einer Vortragsreihe, die die Pharmazie-Professoren Theo Dingermann und Dieter Steinhilber ihren Studenten jeweils Mitte Dezember als Weihnachtsvorlesung halten.

Neben dem hier geschilderten Thema sind bereits folgende Vorlesungen im UniReport erschienen:

Michael Jackson – die SehnSUCHT nach Schlaf (UniReport 5/2012),

Elvis Presley und sein Weg ins metabolische Syndrom (UniReport 6/2012),

Freddie Mercury – ein Leben mit AIDS (UniReport 1/2013),

Bob Marley und der schwarze Hautkrebs (UniReport 2/2013),

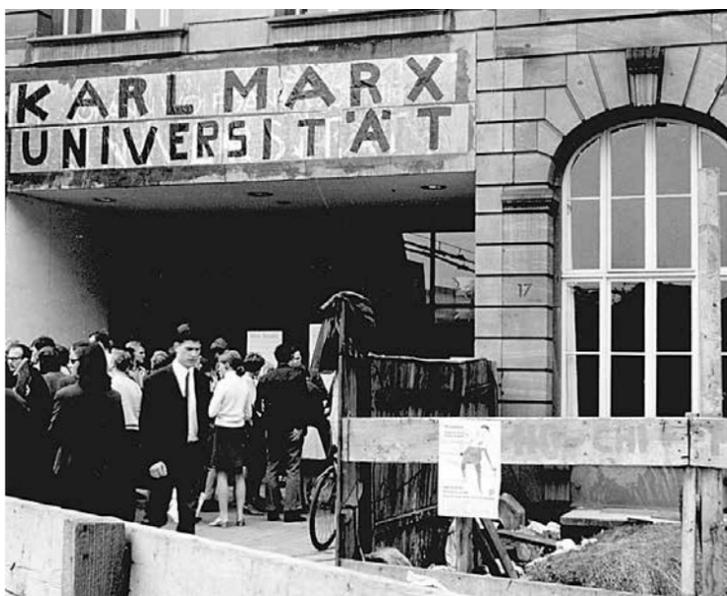
Joe Cocker und die Überwindung der Sucht (UniReport 3/2013).

Thema im nächsten UniReport: „Wie ein Schlag aus heiterem Himmel – Wolfgang Niedecken und sein Umgang mit dem Schlaganfall“.

# Junge Hochschule – bewegte Geschichte

100 Jahre Goethe-Universität:  
Eine gereifte Stiftungs- und  
Bürgeruniversität schaut zurück  
und nimmt die Zukunft  
fest in den Blick.

von Melanie Gärtner



Im Gegensatz zu anderen deutschen Universitäten ist die Frankfurter Goethe-Universität ein regelrechter Jungspund. Und doch kann sie mit Sicherheit von sich behaupten, im letzten Jahrhundert in der Wissenschaftsgeschichte ihre Spuren hinterlassen zu haben – dafür stehen die 19 Nobelpreisträger, die die Universität hervorgebracht hat. Im vergangenen Jahrhundert hat die Goethe-Universität einige Umwandlungsprozesse durchlaufen, hat zwei Weltkriege überstanden, drei Namensänderungen hinter sich gebracht und hat sich abgearbeitet an den Fragen ihrer Zeit. „Es gibt allerdings etwas, was die Goethe-Uni von heute mit der neu gegründeten Universität von 1914 gemeinsam hat“, sagt Prof. Dr. Notker Hammerstein, Historiker und Chronist der Universität. „Das ist ihre Verbundenheit zur Bürgerschaft und ihre Verpflichtung gegenüber dem Gemeinwesen.“ Notker Hammerstein, 1998 emeritiert, hatte als Professor für Geschichte den Großteil seines Berufslebens am Historischen Institut in Frankfurt verbracht. Anlässlich des 75. Geburtstags der Universität wurde er auserkoren, die Geschichte niederzuschreiben – eine Aufgabe, die ihn über 20 Jahre lang beschäftigen sollte und es auch heute noch tut. Bisher hat Hammerstein nicht nur zwei Bände zur Historie der Goethe-Universität herausgebracht, sondern 2003 auch das Universitätsarchiv mitbegründet und der Institution damit ein Gedächtnis gegeben.

## Am Puls der Zeit

Die Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft führt zurück in die Anfänge der Hochschule: eine Universität, von Bürgern gegründet, modern, liberal und eng verzahnt mit den Fragen der Zeit. Tatsächlich war es auf deutschem Grund ein Novum, dass sich die Bürger einer Stadt, allen voran der damalige Oberbürgermeister Franz Adickes und der Industrielle Wilhelm Merton dafür einsetzten, eine Forschungseinrichtung zu gründen, die sich von althergebrachten Organisationsprinzipien abwand und Raum bot für neue Disziplinen: Die Frankfurter Universität war 1914 die erste, die auf eine theologische Fakultät verzichtete und statt dessen Religionswissenschaften einführte – dies war dem großen Anteil jüdischer Stifter geschuldet, die Wert darauf legten, dass konfessionelle Zugehörigkeit bei der Vergabe von Professuren keine Rolle spielen sollten. Während in anderen Universitäten Philosophie und Naturwissenschaften noch gemeinsam an einem Institut behandelt wurden, richtete Frankfurt eine eigene naturwissenschaftliche Fakultät ein und setzte damit einen Meilenstein für eine moderne Idee von Forschung. Auch die Einrichtung eigener Fakultäten für Wirtschafts- und für Sozialwissenschaften sollte einen Anstoß geben, die Antworten auf drängende Fragen der Zeit zu finden. Die juristische Fakultät in Frankfurt war eine der ersten, die sich ausgiebig mit Arbeitsrecht beschäftigte, ein Forschungsinteresse, das gerade in der Zeit sich etablierender Industrie von großem Interesse war. Dass insbesondere die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften gefördert wurden, mag an dem Einfluss des Vorgängermodells der Frankfurter Universität liegen, der 1901 gegründeten Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften, die in Frankfurt überhaupt erst das Bedürfnis geschaffen hatte, eine Universität zu gründen. „Die Schwerpunktsetzung der Universität auf Sozial- und Wirtschaftswissenschaften ist eine Frankfurter Besonderheit, die sich bis heute gehalten hat“, so Hammerstein.

## Damals schon mittendrin

Die inflationären Jahre nach dem 1. Weltkrieg 1918 gingen auch an der jungen Universität nicht spurlos vorüber. Das wenige Jahre zuvor noch stattliche Stiftungs-

## 100 Jahre Goethe-Universität: drei historische Ansichten.

Der Kaiser hatte wegen des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges seine Teilnahme abgesagt: Eröffnungsfest der Universität am 18.10.1914 in der Aula des Hauptgebäudes (Jügelhaus).

Man(n) las noch im Anzug: Lesesaal des Studierendenhaus, wahrscheinlich 1950er oder 1960er Jahre.

Der Höhepunkt der Studenten-Proteste im Jahre 1968 war die kurzzeitige Umbenennung der Universität in Karl-Marx-Universität durch den Sozialistischen Deutschen Studentenbund. (Quelle: alle Bilder Universitätsarchiv Frankfurt)

vermögen war aufgebraucht. Es war das Engagement des preußischen Staatssekretärs und ehemaligen Islamwissenschaftlers Carl Heinrich Becker, der hohe Erwartungen an die intellektuellen Impulse der Hochschule hatte und das Bestehen der Universität sicherte. Tatsächlich blühte das geistige Leben im Frankfurt der 1920er Jahre auf. Das Institut für Sozialforschung, das nach dem zweiten Weltkrieg und besonders während der Studentenrevolten ab 1967 eine große Rolle spielen sollte, wurde 1923 gegründet und gab in den kommenden Jahren solch großen Namen wie Herbert Marcuse, Erich Fromm, Theodor W. Adorno oder Max Horkheimer eine vielbeachtete Plattform. In den Cafés der Stadt trafen sich Diskussionszirkel, die exotischen Ausstellungen des Instituts für Kulturmorphologie, später Frobenius-Institut, versetzen mit Exponaten seiner Afrikasammlung die Frankfurter Bürgerschaft in Erstaunen. Und auch sonst herrschte dem universitären Treiben gegenüber rege Aufmerksamkeit. Die Tradition, die wissenschaftlichen Diskussionen in die Stadt hineinzutragen – sie lebt heute in der Bürgeruniversität weiter –, gab es schon damals. Das Angebot an öffentlichen Vorträgen und wissenschaftlichen Diskussionen, allen voran im Volksbildungsheim am Eschersheimer Turm – heute Sitz des Kinos Metropolis – erfreute sich bei den Bürgern der Stadt großer Beliebtheit. „Das war das Besondere in Frankfurt. Sie war als Großstadtuniversität damals schon mittendrin“, sagt Notker Hammerstein. Allein die Idee, mitten in der Großstadt eine Universität zu gründen, war anfangs bei vielen Zeitgenossen auf Ablehnung gestoßen. Es war üblich, Universitäten in kleinen, ruhigen Städten anzusiedeln, wo es für die Studenten nicht so viele Ablenkungsmöglichkeiten gab. Wie man an dem Interesse der Bürger aber sehen konnte, hatte die städtische Lage das Potenzial, die wissenschaftliche Diskussion zu bereichern.

## Dunkle Zeiten

Einen neuen Namen bekam die Frankfurter Universität 1932. Bei der Gründung als Königliche Universität Frankfurt benannt, wurde sie 28 Jahre später in Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, später dann verkürzt Goethe-Uni umbenannt. Die Wahl des Namens war dem berühmten Dichtersohn der Stadt verpflichtet, dessen umfassendes Forschungsinteresse und Interdisziplinarität als Vorbild für die Wissenschaft in Frankfurt stehen sollte. Es dauerte allerdings nicht lange, dass die hohen moralischen Werte, für die der Dichter neben seiner wissenschaftlichen Tüchtigkeit stand, einen herben Schlag erlitten. Der Zweite Weltkrieg brach aus. Terror, Gewalt und Verfolgung machten auch vor den Toren der Universitäten nicht halt. Wie viele Hochschulen ließ sich auch die Frankfurter Universität gleichschalten, um der Schließung zu entgehen. Bis zu einem Drittel des Lehrkörpers wurde aufgrund von Herkunft und politischer Gesinnung aus den Instituten vertrieben, und ein Teil der einst so kritischen Studentenschaft beteiligte sich sogar an den Bücherverbrennungen auf dem Römerberg. Es war das wohl dunkelste Kapitel der Universität, dessen Aufarbeitung bis heute nicht abgeschlossen ist.

Selbst nach dem Fall der Nationalsozialisten waren die dunklen Zeiten der Universität nicht vorüber. Wieder drohte die Schließung der Hochschule. Und wieder war es die Stadt, die es 1946 entgegen der Vorbehalte der amerikanischen Besatzer und trotz des dezimierten Lehrapparats und der stark zerbombten Gebäude schaffte, alle Fakultäten wieder zu eröffnen. Das größte Problem war allerdings, dass sich das Konzept der Stiftungsuniversität nicht aufrechterhalten ließ. In der allgemeinen Notlage nach dem Krieg war kein Kapital vorhanden, das Stifter der Universität zur Verfügung hätten stellen können. Auch die Stadt war der Universität angesichts ihrer Bemühungen im infrastrukturellen Wiederaufbau der Stadt keine Hilfe. Ab 1953 übernahm das Land Hessen die Universität. Der Übernahmeprozess zog sich bis 1967. Die Johann Wolfgang Goethe-Universität war damit von der Stiftungsuniversität zur Landesuniversität geworden.

## Zeit der Umwälzung

Was die geistige Neuausrichtung betrifft, hatte sich Universitätsrektor Walter Hallstein nach dem Krieg für eine Neuausrichtung politischer Fächer nach Vorbild der US-amerikanischen Wissenschaften eingesetzt.

Von ihm gingen gemeinsam mit dem Juristen Franz Böhm maßgebliche Impulse aus, die der neu antretenden Bundesregierung eine ordoliberalere, also eine die freie Marktwirtschaft begünstigende Ausrichtung der Sozialdemokratie nahelegten. Auch das Institut für Sozialforschung leistete einen unerlässlichen Beitrag für die Neuausrichtung des geistigen Selbstverständnisses der neuen Bundesrepublik. Die emigrierten Intellektuellen kehrten nach Frankfurt zurück und arbeiteten an ihrem großen Wurf, der Kritischen Theorie. Diese sogenannte Frankfurter Schule lieferte bei den studentischen Revolten ab 1967, der Gründung des Sozialistischen Deutschen Studentenbunds, der zeitweisen Umbenennung in Karl-Marx-Universität und der Aufarbeitung der Zeit der Nationalsozialisten den intellektuellen Unterbau. Hochschulpolitisch gesehen war die große Errungenschaft der studentischen Unruhen der Neuerlass der Universitäts- und Hochschulgesetze, die von Frankfurter Professoren wie Jürgen Habermas und Ludwig von Friedeburg für ganz Hessen entworfen wurden und letztendlich die Grundlage für das erste Bundes-Hochschulrahmengesetz bildeten. Die Universitäten sollten auf Rationalität, herrschaftsfreien Diskurs und vor allem auf paritätische Mitbestimmung aller Gruppen, also Professoren, Studierende und Angestellte im Mittelbau, setzen. Die in diesem Zuge entstandene Organisationsstruktur von Konventen, Fachbereichen und Ausschüssen wie des Allgemeinen Studierendenausschusses AstA reicht bis in das Heute.

#### Rückkehr zur Stiftungsuniversität

Einen grundlegenden strukturellen Wandel erfuhr die Universität erst wieder im neuen Jahrtausend. 94 Jahre nach ihrer Gründung und 41 Jahre nach der Umwandlung zur Landesuniversität fand die Goethe-Uni schließlich wieder zu ihren Wurzeln zurück. Zum 1. Januar 2008 wurde die Universität auf eigene Initiative von einer Körperschaft des öffentlichen Rechts in eine Stiftung des öffentlichen Rechts umgewandelt. Ziel dieser Umwandlung war es, in Fragen des Hochschulrechts und der inneren Verwaltung mehr Autonomie zu gewinnen und, wie zu Zeiten der Gründung, die Verankerung in der Bürgerschaft zu stärken. Auch der Bologna-Prozess und das Vorhaben, in Europa bis 2010 eine einheitliche Hochschulstruktur zu schaffen, waren – und sind es bis heute – große Herausforderungen, denen sich die Goethe-Uni zu stellen hat. „Im Laufe der letzten 100 Jahre hat sich die Wissenschaftskultur sehr verändert“, sagt Prof. Dr. Notker Hammerstein. Und sie wird es weiter tun. Für den Historiker bedeutet das, dass seine Arbeit auch mit der Pensionierung nicht aufhört. Derzeit arbeitet er am dritten Band der Universitätschronik. Ob er zum 100. Geburtstag mit dem Buch fertig sein wird? „Das ist zumindest das Ziel.“

#### PROGRAMMHÖHEPUNKTE

**18. Oktober 2013** – ab mittags auf dem Campus Westend: Auftaktveranstaltung zum 99. Geburtstag. Ein Fest für Studierende, Lehrende, Mitarbeiter und Bürger.

**18. Februar 2014** – in der Alten Oper: Benefizkonzert des Sinfonieorchesters der Buchmann-Mehta-School of Music, Universität Tel Aviv, unter der Leitung des Städtischen Zubin Mehta. Der Erlös soll der Goethe-Universität zugutekommen.

**3. Juni bis 2. Juli 2014** – Poetikdozentur Daniel Kehlmann, dem mit seinem Roman „Die Vermessung der Welt“ ein interdisziplinärer Zugang zur Wissenschaftsgeschichte gelang.

**Juni 2014** – der Schauspieler Klaus Maria Brandauer liest Goethes „Faust“.

**14.–20. Juli 2014** – Goethe-Sommerfest mit erster Frankfurter Bibelnacht, Konzert von Uni-Chor und -Orchester, Sommerfest mit Musik und Tanz und internationalem Alumnibal.

**18. Oktober 2014** – Festakt zum 100. Geburtstag in der Paulskirche mit feierlicher Rede des Bundespräsidenten Joachim Gauck.

**19. Oktober 2014 bis 15. Februar 2015** – Jubiläumsausstellung im Museum Giersch mit unbekanntem Schätzen und wissenschaftlichen Kuriositäten der Universitätsammlungen.



## Kein Geburtstag wie jeder andere

Die Goethe-Universität feiert ihr Jubiläum im nächsten Jahr mit einem großen Programm

**100** wird man nicht alle Tage – das gilt auch für eine Universität. Grund genug, das Jubiläum nicht nur im stillen Kämmerlein zu feiern. Die Goethe-Uni hat zu ihrem 100. Geburtstag ein aufwendiges Programm gestaltet, das weit über den eigentlichen Geburtstag am 18. Oktober 2014 hinausreicht und sowohl Lehrende, Studierende, Mitarbeiter als auch die Bürger der Stadt mit einbezieht.

„Wir möchten den 100. Geburtstag zum Anlass nehmen, die Universität in der ganzen Stadt sichtbar zu machen“, sagt Dr. Annabelle Hornung, Veranstaltungsmanagerin des Jubiläumsprogramms. „Die Universität hat im letzten Jahrhundert Impulse gesetzt, die für die Stadt Frankfurt, aber auch weit in die Region hinein prägend waren. Wir möchten anlässlich des Jubiläums zeigen, dass Frankfurt nicht nur die Stadt der Banken ist, sondern dass die Goethe-Uni in ihrer Bedeutung als Arbeitgeber, Wissensvermittler und Ideengeber eine wichtige Rolle spielt.“

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, hat die Universität ein vierköpfiges Team eigens damit beauftragt, sich um die Konzeption des Jubiläumsprogramms zu kümmern: Dr. Annabelle Hornung und ihre Assistentin Lydia Sonnabend haben beide langjährige Erfahrung im Veranstaltungsmanagement für Kulturinstitutionen und kümmern sich nun in der Abteilung Marketing und Kommunikation um die inhaltliche Konzeption der zentralen Jubiläumsveranstaltungen. Die zweite Hälfte des Teams bilden Annette Herr und Susanne Honnel, beide erfahrene Fundraiserinnen in internationalen Projekten und einer großen Umweltschutzorganisation. Ihre Aufgabe ist es, Sponsoren und Spender von dem vielschichtigen Programm zu begeistern und die für die Festlichkeiten notwendigen Mittel einzuwerben.

„Es ist uns wichtig, dass wir mit dem Programm möglichst viele Menschen erreichen“, sagt Dr. Annabelle Hornung. „An der konkreten Planung der Feierlichkeiten sollen sich Professoren, Dozenten, Studierende, aber auch Mitarbeiter und Angestellte beteiligen können.“ So wurden nach einem internen Aufruf um die 100 Programmanschläge aus den Fachbereichen entgegengenommen, von denen rund 60 von einem alle Statusgruppen abbildenden Gremium ausgewählt wurden. Wichtige Kriterien waren dabei, dass die Projekte jene Themenaspekte aufgreifen, die im Zuge des Jubiläums besonders herausgearbeitet

werden sollen. Das ist einerseits die historische Auseinandersetzung mit der Geschichte, aber auch die Reflektion der gegenwärtigen Rolle der Universität in der Gesellschaft. Zudem sollen in der Auswahl des Jubiläumsprogramms auch Impulse für die zukünftige Entwicklung der Universität gesetzt werden. So wird sich das studentische Ausstellungsprojekt „36 Stifter und eine Idee“ mit den Universitätsstiftern beschäftigen und damit einen Einblick in zeitgenössische Kontexte geben, in denen die Ursprünge der Frankfurter Universität zu suchen sind. Eine Buchpublikation soll in Kombination mit einer Ausstellung auf dem Campus Westend und in der Stadtbücherei das weibliche Gesicht der Universität zeigen und jene Frauen würdigen, die die Universität vorangebracht haben. Dabei wird es nicht nur um bekannte Wissenschaftlerinnen wie die Mathematikprofessorin Emmy Noether gehen, sondern auch um Persönlichkeiten des Universitätsalltags, wie die ihrerzeit berühmt-berüchtigte Mensamitarbeiterin Rosi. Ein Symposium im Herbst 2013 beschäftigt sich mit der brennenden Frage der Autonomie der Hochschulen, die gerade 2008 mit der Umwandlung der GU zur Stiftungsuniversität sehr an Brisanz gewonnen hat. In Juni 2014 soll die internationale Konferenzreihe the University and the City anlässlich des Jubiläums an der Goethe-Uni tagen und den Fokus insbesondere auf die Wechselwirkung von Stadt und Universität richten.

Die Vernetzung mit der Stadt ist für die Ausrichtung des Jubiläumsprogramms von genauso großer Bedeutung wie die Würdigung der größtenteils jüdischen Stifter. Die Universität, die ihr Bestehen dem Engagement von Frankfurter Bürgern zu verdanken hat, möchte ihre Türen öffnen und die Bürger von heute ins Jubiläumsprogramm mit einbeziehen. Das Programm auf den Campi ist, je nach Veranstaltungstyp mit und ohne Voranmeldung, für alle offen oder wird gleich mitten in die Stadt verlegt. Veranstaltungsorte sind das Frankfurter Museum Giersch, die Stadtbücherei oder auch der öffentliche Raum: Mit Stadttouren zur Frankfurter Wissenschaftsgeschichte oder Infotafeln an prominenten Straßen und Plätzen der Stadt will die GU die Bürger an den relevanten Stationen ihrer Geschichte teilhaben lassen.

Das Jubiläumsjahr wird am 18. Oktober 2013 zum 99. Geburtstag eingeläutet. Das Programm wird das ganze Jahr bis zum eigentlichen 100. Geburtstag und darüber hinaus begleiten.

Melanie Gärtner

# Ein Willkommensgruß für internationale Forscher

Das Goethe Welcome Centre ist seit Mai die offizielle Anlaufstelle für internationale Gäste

**L**ehrauftrag in Hong Kong, danach zur Tagung in die Staaten und dann überlegen, ob man dem Ruf nach London folgt. Globale Mobilität gehört für erfolgreiche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu den aufregenden Herausforderungen ihres Berufs. Auch für die Universitäten wird es immer wichtiger, den international umworbenen WissenschaftlerInnen einen attraktiven Arbeitsplatz bieten zu können. Seit Anfang Mai ist die Universität deshalb um eine Einrichtung reicher: Das Goethe Welcome Centre (GWC) des International Office soll ausländischen Gastwissenschaftlern das Leben in Frankfurt leichter machen. „Mit dem GWC reagiert die Universität auf die zunehmende Bedeutung der Internationalisierung von Lehre und Forschung“, sagt Geschäftsführer Florian von Bothmer. „Wir sind der zentrale Ansprechpartner für unsere postgraduierten Gäste und unterstützen die einladenden Institute dabei,

die internationalen Wissenschaftler und deren Familien in allen nichtakademischen Bereichen des Lebens zu betreuen.“ Im Zentrum des Angebots steht die Beratung: bei Fragen zu Steuern, Krankenkasse, Visa, Jobticket oder der Suche nach einem Kindergartenplatz können sich die Gastwissenschaftler bereits vor der Ankunft in Frankfurt an das GWC wenden. Die zweisprachige Website bündelt alle wesentlichen Informationen, die es zur Organisation des Aufenthaltes in Frankfurt braucht. Sind die Gäste bereits angekommen, unterstützt sie das GWC bei der Bewältigung deutschsprachiger Formulare und bei Behördengängen wie der Anmeldung beim Bürgeramt, der Eröffnung eines Bankkontos und der Klärung des Aufenthaltstitels bei der Ausländerbehörde. Ebenso wichtig ist die Hilfe bei der Wohnraumsuche. Neben den 41 möblierten Zimmern und Appartements, die die GU ihren Gästen über das GWC zur Ver-

fügung stellt, hilft das GWC, sich auf dem privaten Wohnungsmarkt zurechtzufinden und ist derzeit dabei, eine eigene Datenbank zur privaten Wohnraumvermittlung aufzubauen. Darüber hinaus bietet das GWC in Kooperation mit dem ISZ Deutschkurse für Anfänger und Fortgeschrittene und sorgt einmal im Monat dafür, dass die internationalen GastwissenschaftlerInnen und deren Familien bei einer Exkursion auch Hessens Landschaft und Kultur erleben können.

## Unterstützung bei „deutschen Gepflogenheiten“

„Wir möchten die internationalen Gäste der Goethe-Uni bei der Organisation des alltäglichen Lebens so unterstützen, dass sie sich möglichst reibungslos einfinden können“, sagt Florian von Bothmer. „Besonders große Irritationen gibt es im Umgang mit den Steuern. Wie sich die Gäste früher ohne Hilfestellung durch die komplizierten deutschen Anträge geschlagen

haben, ist mir ein Rätsel.“ Auch das Alltagsleben sorgt je nach kulturellem Hintergrund der Wissenschaftler für spannende Situationen. „Alltäglich erscheinende Dinge wie die hohe Kunst der deutschen Mülltrennung oder welche Ruhezeiten in Deutschland üblich sind, können Reibungsfläche bieten – gerade wenn wir unsere Gäste in privaten Haushalten unterbringen“, sagt Florian von Bothmer. „Wir haben deshalb eine Broschüre über unsere deutschen Gepflogenheiten vorbereitet, mit denen unsere Gäste Fettnäpfchen vermeiden können. In Zukunft wollen wir daher auch interkulturelle Trainings in unser Angebot aufnehmen.“

## Zentralisierung der Gästebetreuung

Die Arbeit des GWC wird vorerst für drei Jahre durch eine Anschubfinanzierung der spanischen Bank Santander ermöglicht. Das GWC ist dabei Teil des europaweiten Netzwerkes der EURAXESS Service Centers, deren Ziel es ist, die internationale Mobilität von Wissenschaftlern zu erleichtern. Die Goethe-Universität ist damit eine der bundesweit bisher 53 Hochschulen, die ihren internationalen Gästen ein eigenes Servicecenter zu bieten haben. „Obwohl die Internationalisierung der Universitäten seit Jahren zu den Leitsätzen der Hochschulpolitik gehört, sind Servicezentren wie das GWC noch nicht weit verbreitet“, sagt Florian von Bothmer. „An der GU haben sich all die Jahre zuvor ausschließlich die Institute selbst um ihre internationalen Kontakte geküm-

mert. Die Informationen flossen an keiner Stelle zusammen, so dass oft nicht bekannt war, wie viele internationale Gäste sich an der GU aufhielten.“ Die einladenden Institute sind nun angehalten, ihre Gäste beim GWC anzumelden, um bei der Betreuung der Gäste unterstützt zu werden. *Melanie Gärtner*

Anmeldeformulare und weitere Informationen zum Angebot des GWC gibt es im Internet:

➤ [www2.uni-frankfurt.de/44341978/home](http://www2.uni-frankfurt.de/44341978/home)



Florian von Bothmer (M.) und seine Mitarbeiterin Isabelle de Porras im Gespräch mit einem Gast. Foto: Lecher

Hilfe bei der Wohnraumsuche für internationale Gastwissenschaftler: Das GWC sucht weiterhin Möglichkeiten der Unterbringung. Wer ein möbliertes Zimmer oder eine Wohnung zu vermieten und Lust auf interkulturellen Austausch mit einem internationalen Gast hat, kann sich in die Wohnraumdatenbank des GWC aufnehmen lassen.

Kontakt:  
[porras@em.uni-frankfurt.de](mailto:porras@em.uni-frankfurt.de)

## auslandsförderung

### Informationen des International Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:

International Office  
Campus Westend  
PEG-Gebäude, 2. Stock  
E-Mail: [auslandsstudium@uni-frankfurt.de](mailto:auslandsstudium@uni-frankfurt.de), [auslandspraktikum@uni-frankfurt.de](mailto:auslandspraktikum@uni-frankfurt.de)

➤ [www.uni-frankfurt.de/international](http://www.uni-frankfurt.de/international)

### Fulbright Jahresstipendien 2014/15

Die Fulbright-Kommission vergibt Jahresstipendien für Studienaufenthalte auf Graduate Level an Hochschulen in den USA.

Kontakt: International Office

Bewerbungsstelle und -schluss für an GU immatrikulierte Studierende: International Office bis Di. 09. Juli 2013, 12:00 Uhr, für exmatrikulierte Bewerber: Fulbright-Kommission in Berlin bis Mo. 08. Juli 2013  
Informationen und Antragsformulare:

➤ [www2.uni-frankfurt.de/38298517/fulbright](http://www2.uni-frankfurt.de/38298517/fulbright)

### ERASMUS Placements

Das EU-Programm ERASMUS Placements fördert Auslandspraktika (3-6 Monate) in den Erasmus-Teilnahmeländern sowohl in privatwirtschaftlich organisierten Unternehmen als auch in anderen Einrichtungen wie Forschungs- und Bildungszentren, Verbänden, NGOs oder Schulen.

Kontakt und Bewerbung:  
International Office

Bewerbungsschluss: fortlaufend ein Monat vor Praktikumsbeginn  
Informationen und Antragsformulare:

➤ [www2.uni-frankfurt.de/38444641/leonardo1](http://www2.uni-frankfurt.de/38444641/leonardo1)

### DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.

Kontakt: International Office  
Bewerbungsstelle: DAAD  
Bewerbungsfristen sind länderabhängig, siehe [www.daad.de](http://www.daad.de).  
Informationen und Antragsformulare:

➤ [www.daad.de](http://www.daad.de)

Gesetzliche Fördermaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland:

### Auslands-BAföG

Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.

Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung  
Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes  
Informationen und Antragsformulare:

➤ [www.bafög.bmbf.de](http://www.bafög.bmbf.de)

### Bildungskredit

Neben bzw. unabhängig von BAföG und unabhängig vom Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt – Studium oder Praktikum – ein zinsgünstiger Bildungskredit von 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes können mindestens drei, maximal 24 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen. Der Bildungskredit kann jederzeit schriftlich oder per Internet beantragt werden.  
Kontakt: Bundesverwaltungsamt  
Antragsfrist: jederzeit  
Informationen und Antragsformulare:

➤ [www.bildungskredit.de](http://www.bildungskredit.de)

# Die Goethe-Uni hat ein Campus Radio!

Seit dem 1. Juli ist die „dauerWelle“ für zwei Pilotwochen auf Sendung



Die Goethe-Uni hat über 42000 Studierende, drei Exzellenzcluster, 16 Fachbereiche, noch vier Campi – und kein Uniradio. In Deutschland mit seinen über 60 Hochschulradios so ziemlich einzigartig. Besonders im Hinblick auf die Größe der Uni. Beschämend. Das dachten sich wahrscheinlich auch die Organisatoren der Buch- und Medienpraxis. Und so stellten sie dem jetzigen Jahrgang des Fortbildungsprogramms die Aufgabe, das erste Campus-Radio für die Goethe-Uni zu konzipieren.

Heraus kam die „dauerWelle“. In Presse- und Hörfunkseminaren entwickelten die 25 Teilnehmer Name, Logo und Homepage des Radios und produzierten erste Beiträge. Der Name entwickelte sich nicht nur aus dem Gedanken heraus, dass in Zukunft natürlich dauerhaft gesendet werden soll, sondern auch, weil der Namensgeber der Uni schließlich eine schöne Dauerwelle auf dem Kopf hat. Für das Logo wurden Goethe noch Kopfhörer und ein schelmisches Zwinkern aufgesetzt. Das wurde dann einmal durch den PopArt-Bildbearbeitungs-Filter gejagt und heraus kam das Logo des ersten Campus-Radios – die dauerWelle.

Die Arbeit der „BuMPLer“ war damit größtenteils getan. Das weitere Engagement findet auf freiwilliger Basis statt. Das Radio wurde von der Leine gelassen und den Studierenden übergeben. Dazu wurde am 4. und 5. Mai zu einem Warm-up-Wochenende geladen. Alle Interessierten, ob Studis oder Ehemalige, konnten sich in kleinen Workshops und Vorträgen von Profis über das Radiomachen informieren. Wie funktioniert Moderation, das Schreiben fürs Radio und die Recherche? Wie läuft Pressearbeit und wie schneidet man Beiträge? Am Sonntagnachmittag wurden dann erste Strukturen entworfen: Koordinatoren wurden gewählt, die das gesamte Geschehen im Blick haben, ein Presse- und ein Onlineteam und eine Technikgruppe gegründet. Letztere besteht bisher jedoch nur aus einer Person – also Leute, die dauerWelle braucht Technik-Cracks! Bitte melden! Für die Inhalte fanden sich verschiedene Ressorts zusammen, etwa Politik und Wirtschaft, Hörspiel, Musik, University (Themen rund um den Campus) und Kultur.

Jetzt ist es konkret geworden. Seit dem 1. Juli laufen die Pilotwochen der dauerWelle. In den zwei

letzten Wochen vor den Sommersemesterferien wird von Montag bis Freitag je eine Stunde gesendet. Da die erste Woche schon rum ist, hier das Programm für Woche Nummer zwei:

**Montags** werden eine Stunde lang Themen und Musik rund um die Uni präsentiert.

**Dienstags** gibt es eine Stunde Musik auf die Ohren in „60 minutes of music.“ Der Titel dient zwar noch als Arbeitstitel, das Konzept ist aber schon fest verankert. Im (zukünftig) wöchentlichen Rhythmus wechseln sich hier zwei Moderatoren ab und präsentieren im klassischen Stil einer Autorensendung ihre alten und neuen Lieblinge aus dem weiten Feld des Rock und Pop.

**Mittwochs** gibt es Neuigkeiten aus dem Bereich Film, Fernsehen und Theater, gepaart mit Musik in der Sendung „Mainstream“.

**Donnerstags** gibt es geistig Anregendes und etwas zum Mitdenken. Eine Stunde Politik und Wirtschaft, sowohl auf Uni-Ebene, aber auch auf allen Zwischenebenen bis zur internationalen Politik. In einer Stunde werden verschiedene Themen angesprochen. Die Vielfalt spiegelt sich auch in den Formaten wider. Reportage, Porträts, Interviews bis hin zur Satire. Musik gibt es zwischendurch natürlich auch, besonders solche, die etwas politischer ist. Randnotiz: Auch das Politik-Ressort ist zurzeit noch recht klein und sucht noch Mitmacher!

**Freitags** gibt es erst das Hörspiel „X&Y“, anschließend elektronische Grooves in der Sendung „Der Schellackaffe präsentiert ...“ zum Ausklingen der Woche und zum Einsteigen ins Wochenende.

Zum Hören geht es auf die Homepage [www.dauerwelle.uni-frankfurt.de](http://www.dauerwelle.uni-frankfurt.de), denn die dauerWelle ist ein reines Online-Radio. Um zukünftig dauerhaft senden zu können, braucht das Radio Studierende, die mitmachen. Ob jemand Radioerfahrung hat oder nicht, spielt dabei keine Rolle. Die dauerWelle konnte bereits einige Paten gewinnen, Profis vom Radio, die für Fragen zur Seite stehen oder beraten, wie ein Radio am besten gestartet wird.

Lust, bei Radio dauerWelle mitzuwirken? Sei es im Hintergrund bei der Organisation, als Moderator/-in, als Redakteur? Ideen für Sendungen oder wie es mit der dauerWelle weitergehen soll? Dann einfach unter [danakpastor@googlemail.com](mailto:danakpastor@googlemail.com) melden! Mehr Infos gibt es auf [facebook.com/dauerwelle](https://www.facebook.com/dauerwelle) und auf der Homepage [dauerwelle.uni-frankfurt.de](http://dauerwelle.uni-frankfurt.de).

Marthe Lisson



Der Body of Knowledge auf dem Platz zwischen Hörsaalgebäude und Casinoanbau hat mal wieder Konkurrenz bekommen. Seit dem 26. Mai tummeln sich Katzen und Poeten in unmittelbarer Umgebung zu einem Container aus China, zu Stein- und Bronzeskulpturen.

Die Plastiken sind Teil der biennialen Ausstellung „Blickachsen 9“, die zum wiederholten Male auch den Campus Westend bestückt. Die Initiative dafür kommt aus Bad Homburg, wo bereits seit 1997 Skulpturen im Kurpark präsentiert werden. Dank einer Förderung des Kulturfonds Frankfurt RheinMain gewinnt das Projekt jedoch ständig neue Standorte im Rhein-Main-Gebiet dazu. Etwa das Kloster Eberbach, die Kunsthalle Darmstadt oder den Skulpturenpark Niederhöchstadt in Eschborn. Die Goethe-Universität mit ihren Standorten Westend und Riedberg war bereits 2011 Teil der Ausstellung. Damals wurden unter anderem Magdalena Abakanowicz Werk „Ten Seated Figures“ zwischen dem Casino und dem IG-Farben-Gebäude ausgestellt.

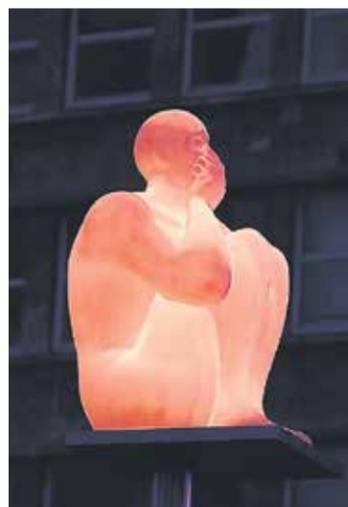
Noch bis zum 6. Oktober 2013 stehen jeweils drei Steinskulptu-

ren von Peter Randall-Page auf dem Campus Riedberg und dem Campus Westend. Die Skulpturen des britischen Künstlers erinnern an überdimensionale Ostereier, die mit aus der Natur entlehnten Strukturen überzogen sind. Wie Randall-Pages Werke steht auch der „Made in China“-Container des chinesischen Künstlers Sui Jianguo vor dem Haupteingang des IG-Farben-Gebäudes. Jianguo ist einer der prominentesten Vertreter zeitgenössischer chinesischer Kunst und setzt sich in seinen Werken oft kritisch mit seinem Heimatland auseinander. Auch entstellte Porträts sind von dem chinesischen Künstler zu sehen. Auf der Wiese zwischen Casino und IG-Farben-Gebäude wurden drei Bronzegüsse installiert – entstellte menschliche Köpfe, die aussehen, als würden sie aufschreiben. Auf der gegenüberliegenden Wiese streift eine Gruppe Menschenkatzen (schlanke menschliche Körper wurden mit Katzenköpfen versehen) der walisischen Künstlerin Laura Ford über das Grün.

Die bei weitem schönste Wirkung erzielen die „Poets of Frankfurt“ des Body of Knowledge-Erschaffers Jaume Plensa. In acht

Meter Höhe thronen die drei Poeten Day-Night, Heaven-Hell und Religion. Zwar sehen sie körperlich gestählt aus, mit angezogenen Knien scheinen sie aber eher sich selbst schützen zu wollen. Je eine Figur hält sich die Ohren, die Augen oder den Mund zu. Was fürs Auge sind die Figuren aus Polyesterharz und Fiberglas vor allem abends, denn im Dunkeln leuchten sie in den unterschiedlichsten Farben.

Das Campusgelände rund um das IG-Farben-Gebäude eignet sich hervorragend für die Präsentation von Kunstwerken, besonders solcher mit ausladender Größe. Auch die Auseinandersetzung mit Kunst zu fördern und geradezu herauszufordern ist wünschenswert, zumal Kunst heutzutage viel leichter zugänglich gemacht werden kann. Das Gelände ist sehr weitläufig – oft weiß man nicht, wo man zuerst hinschauen oder für welches Werk man sich besonders interessieren soll. Für eine tiefere Auseinandersetzung sollte man sich die Zeit nehmen. Denn Kunst – auch die, die nicht gefällt – kann den Blick für Neues schärfen und öffnen. Ganz im Sinne einer Universität. Marthe Lisson



# »Niemand hat eine Poetik, jedenfalls nicht, solange er Bücher schreibt«



Eine Poetologin wider Willen: Die Schriftstellerin Juli Zeh verweigert sich in ihren Frankfurter Poetikvorlesungen der Disziplin – und versteht es doch, mit vielen klugen, provozierenden und auch amüsanten Einblicken aus dem „schönsten Beruf der Welt“ ihr Publikum zu begeistern.

**M**an ist in Frankfurt durchaus gespannt auf diese Frau. Wobei sich in die Vorfreude aber auch Bedenken mischen. Denn was man in den Zitaten der Verlagsankündigung lesen konnte, klingt doch etwas ablehnend, um nicht zu sagen: ketzerisch. „Poetikvorlesung? Kommt nicht in Frage. Ich bin doch nicht mein eigener Deutsch-Leistungskurs. Ohne mich.“ Nun bedeutet Poetik natürlich immer auch, vertraute und bekannte Vorstellungen von Literatur und

vom Schreiben zu hinterfragen. Das war und ist in Frankfurt sicherlich auch gute Tradition. Aber die Poetik-Kritik reicht bei Zeh durchaus weiter. Den klassischen Institutionen des Literaturbetriebes begegnet die Diplom-Literatin Zeh nicht gerade mit Ehrfurcht. Stattdessen wird im nonchalanten Ton am Erkenntnis- und Wahrheitsanspruch der Literatur gerüttelt. Und auch die altehrwürdige Institution der Poetikvorlesung wird mitunter mit Spott überzogen. Poetik als Therapeutikum, das verschrieben werden kann – „Poetocetamol 500 mg“, scherzt Zeh in „Treideln“. Die streitbare Juristin agiert medial versiert und ist in ganz unterschiedlichen Diskursen zuhause. Aber nicht unbedingt als Literatin, sondern als vielseitig belese und interessierte Allrounderin. In Frankfurt wirkt Zeh bei ihrem

Vortrag erstaunlicherweise eher zurückhaltend, fast schon scheu – manifestiert sich hier etwa das „Peinliche des Schreibens“, wie sie es in „Treideln“ offenbart?

## Vorlesung als Briefroman

Nähme man die Zitate aus den Verlagsankündigungen ernst, dann würde es so klingen, als ob Juli Zeh das Angebot für die Übernahme der Stiftungsgastprofessur letztlich doch lieber ausgeschlagen hätte. Dabei ist das zähe Ringen mit der Entscheidung für oder gegen den Antritt der Poetikvorlesungen zugleich auch eine Steilvorlage für einen literarischen Einstieg in die Thematik. Zeh hält keinen akademisch-theorielastigen Vortrag, sondern nähert sich dem Thema in Form eines semi-fiktionalen Briefromans. Sie kommuniziert unter anderem mit der Goethe-Universität, ihrem Verleger, ihrem Mann (genannt „Chef“), Schriftstellerkollegen („Alter Schwede“ und „Wanda“), auch schon mal mit der örtlichen Abfallberatung und dem Finanzamt. Was am Anfang als zornig-trotzige Ablehnung erscheint, entwickelt sich dann doch zu einem vielschichtigen Reflexionsprozess, bei dem der Leser respektive Zuhörer der Schriftstellerin über die Schulter schauen darf und dabei auch intime Orte und Situationen kennen lernen darf. Dabei ist Zeh grundsätzlich davon überzeugt, dass der Schreibvorgang selbst dem interessierten Publikum immer verschlossen bleiben muss. Und so auch dem Schreibenden: Poetik sei daher etwas, was im Nachhinein konstruiert werde. „Niemand hat eine Poetik, jedenfalls nicht, solange er Bücher schreibt.“ Tief sitzt bei Zeh

die Skepsis gegenüber den Selbstdeutungsversuchen von Schriftstellern. Sie präferiert ein „Weiß ich nicht“, wenn sie danach befragt wird, warum der Text sich in die eine oder andere Richtung entwickelt hat: „Das, was man Roman nennt, stößt einem zu.“ Auch wenn sie nicht sagen will oder kann, wer oder was bei ihr den kreativen Akt lenkt: Dass sie pausenlos selbst aus alltäglichen und banalen Zufällen Figuren, Motive und Handlungen erzeugen kann, führt sie dem Leser auf beeindruckende Weise vor. Nach dem Motto: Quält mich mit der Aufgabe einer Poetikvorlesung, und ich antworte mit meinen ureigensten Mitteln – mit Kreativität!

## Eine Figur namens „Treidel“

Eine Überraschung wartet dann auch auf all jene, die das altertümliche Wort „Treideln“, mit dem Zehs Poetikvorlesungen überschrieben sind, vor allem als metaphorische Umschreibung des schriftstellerischen Vorgangs – mit einem Boot gegen die Fließrichtung ankämpfen – gedeutet haben. Denn die Gastprofessorin hat den Titel gewissermaßen selbst kreiert. Als sie zum ersten Mal mit einem elektronischen Reader konfrontiert wird, switcht die Autorin unentschlossen zwischen zwei Büchern hin und her: Aus einer Doppellektüre von Fitzgeralds „Der große Gatsby“ und Treichels „Grunwaldsee“ entsteht eher zufällig die Idee für ein eigenes Romanprojekt. Da Zeh vor allem in Treichel den Spiritus rector erblickt, wird die Romanfigur leicht abgewandelt nach ihm benannt. Der berufsjugendliche Schriftsteller heißt dann kurzerhand Treidel. So schnell sind eine Figur (und der Titel einer Vorle-

sungsreihe) komponiert, aber wie geht's weiter? Führt Zeh die akademischen Interpreten hier bewusst auf eine falsche Fährte? Sicherlich ist sie nicht die erste Autorin, die professionelle Literaturvermittler dafür zeigt, dem Autor eine „Autorenintention“ zu unterstellen. Aber dabei polemisiert sie gar nicht gegen den Furor des Verstehens und Interpretierens an sich, sondern vielmehr gegen die Vorstellung, Autoren und Leser müssten sich gemeinsam über Literatur und ihre Bedeutung verständigen. Produktion und Rezeption haben für Zeh gewisse Schnittmengen, bleiben aber gleichwohl getrennte Sphären: „[S]o wie Autoren für fiktive Leser schreiben, so lesen Leser die Bücher fiktiver Autoren.“ Mit ihren Frankfurter Poetikvorlesungen hat Juli Zeh dem Publikum durchaus aufschlussreiche Einblicke in ihren ‚realen‘ Dichterkosmos gewährt. Was aus der Figur Treidel wird, bleibt allerdings ungewiss. *df*

Juli Zeh: Treideln.  
Frankfurter Poetikvorlesung.  
Frankfurt am Main: Schöffling & Co  
2013



Juli Zeh  
mit dem Kurator  
der Begleitausstellung  
Wolfgang Schöpf im  
„Fenster zur Stadt“.  
Foto: Dettmar



## »Sie hat das erlebt, was ich auch erlebe.«

Neues Mentoring-Jahr im MentorinnenNetzwerk gestartet



Am 4. Mai startete das Mentoring-Programm 2013 im MentorinnenNetzwerk. 138 Studentinnen und Doktorandinnen der natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächer aller hessischen Hochschulen, 23 davon von der Goethe-Universität, haben in diesem Jahr den Sprung in das Programm geschafft. Sie wurden mit einer Mentorin ‚gemacht‘ und haben nun ein Jahr Zeit, in einem geschützten, hierarchiefreien Rahmen gemeinsam mit einer berufserfahrenen Frau an ihren individuellen Fragestellungen zu arbeiten. Häufig geht es ihnen um Unterstützung bei der Entscheidungsfindung in den Übergangphasen zwischen Bachelor, Master und Promotion, zwischen wissenschaftlicher Laufbahn und einer Karriere in der Industrie oder um Vorbilder für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

### Kulturelle Barrieren im Arbeitsmarkt

Bilge Gündüz ging es vor allem darum, den deutschen Arbeitsmarkt kennenzulernen, als sie sich vor gut zwei Jahren für das Programm bewarb. Sie ist in der Türkei geboren und aufgewachsen, hat ihren Bachelorabschluss als Chemieingenieurin an der Universität in Istanbul gemacht und kam zum Masterstudium nach Frankfurt. Im Ausland zu studieren war immer ihr Traum gewesen. Nach Deutschland kam sie, weil es einen guten Ruf in der Ausbildung von Chemikern hat und weil schon ein paar soziale Kontakte bestanden. Zunächst absolvierte sie einen Sprachkurs. In dem Kurs machte sie schnell gute Fortschritte, aber an der Uni war es am Anfang dennoch schwer, den Vorlesungen zu folgen. Außerdem hatte sie ein immenses Pensum zu bewältigen, da sie sich nach dem



Mentoring-Tag 2013 an der Goethe-Universität. Foto: Andreas Glänzel

Bachelor in Chemieingenieurwesen nun für die reine Chemie entschieden hatte. Aber sie biss sich durch, Zweifel an ihrer Entscheidung kamen ihr nie, die Chemie begeistert sie dafür zu sehr. Dass sie für ihren Masterabschluss durch den Wechsel etwas mehr Zeit benötigte, als sie eigentlich geplant hatte, nahm sie in Kauf. Aber in der Endphase des Studiums kamen ihr Zweifel: Eigentlich hatte sie immer vor zu promovieren, aber nun hatte sie das Gefühl, ihr Studium habe schon zu lange gedauert. Bei den Überlegungen direkt in den Beruf einzusteigen, spürte sie aber so etwas wie eine kulturelle Barriere. Wie funktioniert

der deutsche Arbeitsmarkt? Wie muss eine Bewerbung aussehen, was wird in Vorstellungsgesprächen erwartet, was soll man anziehen? Also kurz: Wie findet man in Deutschland eine Stelle? Diese Zweifel und Fragen wollte sie mit einer Mentorin besprechen.

### Gemeinsamer Migrations- und Erfahrungshintergrund

Im Mentoring-Programm wurde ihr Noudjoum Hibbert zur Seite gestellt, die ebenfalls Chemikerin ist und für Sanofi in Frankfurt arbeitet. Als Französin mit algerischen Wurzeln, die erst einige Jahre nach dem Studium nach Deutschland gekommen ist, teilt sie die Migrationserfahrung ihrer Mentee. „Sie hat das erlebt, was ich auch erlebe. Ihr Verständnis hat mir sehr gut getan“, so Bilge Gündüz über ihre Mentorin. Gemeinsam arbeiteten die beiden an den Bewerbungsunterlagen der Mentee, immer wieder gab Noudjoum Hibbert Tipps und Hilfestellungen.

Außerdem besuchte Bilge Gündüz einige Trainings- und Networkingveranstaltungen des MentorinnenNetzwerks, wie zum Beispiel ein Interviewtraining zur Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche. Auch von zwei Firmensexkursionen, an denen sie teilgenommen hat, habe sie sehr profitiert und einen guten Einblick in die Arbeitswelt in Deutschland erhalten: „Man merkt sehr schnell, wie die Mentalität und Arbeitsatmosphäre in einem Unternehmen ist, und ob es internationale Teams und Projekte gibt.“ Am besten haben ihr aber die Vernetzungsveranstaltungen gefallen, in denen erfolgreiche Frauen über ihre Karrierewege berichteten. „Man erkennt, dass erfolgreiche Frauen zu Beginn ihrer Karriere die gleichen Fragestellungen hatten und bei ihnen auch nicht immer alles glatt lief. Das gibt viel Motivation.“ Seit Anfang des Jahres promoviert Bilge Gündüz nun in einer Arbeitsgruppe bei Merck, die sich mit der Entwicklung von Produktinnovationen befasst, und ist sehr zufrieden mit ihrer Entscheidung.

Simone Diehl, MentorinnenNetzwerk

### ANZEIGE

**RESTAURANT STURM UND DRANG**  
CAFÉ-BISTRO

Speis + Trank  
... genießen ... wohl fühlen ... schlemmen

täglich wechselnde Gerichte | Familien- und Firmenfeiern | Catering

**GOETHE-Pralinen**  
Eigene Herstellung

Campus Westend | Grüneburgplatz 1 | 60323 Frankfurt | 069/ 798 34551 | info@cafe-sturm-und-drang.de  
www.cafe-sturm-und-drang.de

### Impressum

**Herausgeber**  
Der Präsident der Goethe-Universität  
Frankfurt am Main  
V. i. S. d. P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

**Redaktion**  
Dr. Dirk Frank (df), frank@pww.uni-frankfurt.de;  
Nadja Austel (Assistenz), n.austel@vdv.uni-frankfurt.de

**Abteilung Marketing und Kommunikation**  
Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt am Main

Tel: (069) 798-12472 /-23819,  
Fax: (069) 798-763 12531, unireport@uni-frankfurt.de, www.uni-frankfurt.de

**Freie Mitarbeiter dieser Ausgabe**  
Julia Wittenhagen, Dr. Stefanie Hense, Monika Hillemacher, Ina Christ, Melanie Gärtner, Dr. Beate Meichsner, Marthe Lisson, Bernd Frye, Laura Wagner, Katja Irle

**Anzeigenverwaltung**  
CAMPUSERVICE, Axel Kröcker  
Rossertstr. 2, 60323 Frankfurt am Main  
Tel: (069) 715857-124, Fax: (069) 715857-20  
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

**Gestaltung**  
Nina Ludwig M. A.  
Goethe-Universität Frankfurt am Main

**Korrektur**  
Hartmann Nagel Art & Consulting  
August-Siebert-Str. 12  
60323 Frankfurt am Main

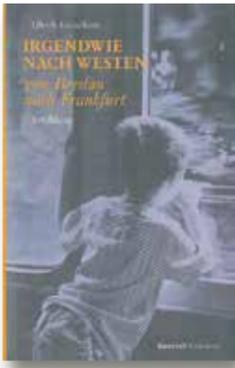
**Druck**  
Frankfurter Societäts-Druckerei  
Druckzentrum Mörfelden  
Kurfürstenstraße 4-6  
64546 Mörfelden-Walldorf

**Vertrieb**  
HRZ Druckzentrum der Universität  
Senckenberganlage 31  
60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



Mehr über das MentorinnenNetzwerk unter  
➤ [www.MentorinnenNetzwerk.de](http://www.MentorinnenNetzwerk.de).



Ulrich Leuschner  
**Irgendwie nach Westen**  
Von Breslau nach Frankfurt

Henrich Editionen 2013, Frankfurt am Main  
312 Seiten, Hardcover, 19,95 Euro



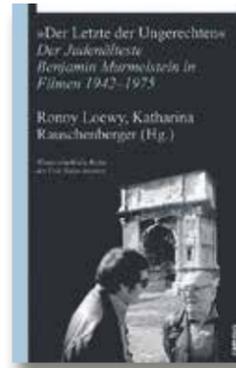
Horst Dieter Schlosser  
**Sprache unterm Hakenkreuz**  
Eine andere Geschichte des  
Nationalsozialismus

Böhlau Verlag 2013, Köln Weimar Wien  
423 Seiten, Hardcover, 34,90 Euro



Rainer Voßen (Hrsg.)  
**The Khoesan Languages**

Routledge Language Family Series  
Routledge, Taylor & Francis Group 2013  
London & New York  
508 Seiten, Hardcover, 225,00 £  
(Britische Pfund)



Ronny Loewy, Katharina Rauschenberger  
(Hrsg.)  
**Der Letzte der Ungerechten**  
Der „Judenälteste“ Benjamin  
Murmelstein in Filmen 1942–1975

Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer  
Instituts, Band 19; Frankfurt am Main/  
New York, Campus Verlag 2011  
208 Seiten, 24,90 Euro



Cosima Wagner  
**Robotopia Nipponica – Recherchen**  
zur Akzeptanz von Robotern in Japan.

Tectum Verlag 2013, Marburg  
450 Seiten, 34,95 Euro

Ulrich Leuschner erzählt das Schicksal einer Familie, die während des zweiten Weltkriegs nach jahrelanger Flucht in den Westen schließlich in Frankfurt am Main eine neue Heimat findet. Aus der Heimat zu flüchten, aus dem angestammten Lebensumfeld vertrieben zu werden – rund 14 Millionen Deutsche mussten diese Erfahrung am Ende des Zweiten Weltkriegs machen.

Der Autor beschreibt mit fundiertem historischem Hintergrundwissen die Fluchterlebnisse und jahrelange Heimatlosigkeit der Familie Loschwitz. Das Leben im eigenen Land erweist sich als fremd, die Unwissenheit über den Verbleib der restlichen Familienmitglieder belastet das Familienleben. Vater, Onkel und andere Verwandte, die nicht rechtzeitig fliehen konnten, hat der junge Georg Loschwitz nie wiedergesehen. Nach jahrelanger Flucht findet die Familie in Frankfurt am Main 1950 eine neue Heimat. Die Zeit von Trümmern, Hunger und Not nimmt dennoch erst im Oktober 1952, fast acht Jahre nach dem Weggang aus Breslau, mit einer eigenen Wohnung ein vorläufiges Ende. Endlich waren sie im Westen angekommen.

Ulrich Leuschner, geboren 1938 in Breslau, hat an der Goethe-Universität Frankfurt Medizin, Physik und Philosophie studiert. 1974 habilitierte er sich im Fach Innere Medizin, seit 1977 ist er hier Professor. Er ist Autor und Herausgeber von mehreren Fachbüchern und wissenschaftlichen Publikationen. Darüber hinaus gilt sein besonderes Interesse der europäischen Geschichte. Das vorliegende Buch ist seine erste Erzählung.

Die Herrschaft von Diktatoren beruht in erster Linie auf physischer Gewalt, die gegen jeden eingesetzt wird, der diese Herrschaft gefährdet oder gefährden könnte. Die NS-Diktatur ist in dieser Hinsicht ein besonders eindrückliches Beispiel für die hohe Bedeutung der Sprache, die in einer Diktatur neben und nicht selten vor physischer Gewalt zum unverzichtbaren Instrument wird, zunächst die Macht zu erringen und sie dann so lange wie irgend möglich zu erhalten. Wie grundsätzlich bedeutsam Diktaturen die Sprache erschafft, wird nicht zuletzt auch aus der Angst der Mächtigen vor dem unkontrollierten freien Wort, der oft einzigen „Waffe“ einer Opposition, ersichtlich.

Das neue Buch des Sprachwissenschaftlers Horst Dieter Schlosser widmet sich der „Sprache unterm Hakenkreuz“ und ihren Mechanismen zur Machterhaltung. Er arbeitet insbesondere das Wechselspiel zwischen sprachlicher Diskriminierung und Vernichtung von tatsächlichen und mutmaßlichen Gegnern des Regimes heraus und stellt auch die Positionen des Widerstands gegen das Regime umfassend dar.

Schlossers Analyse bietet eine profunde Basis zum Verständnis der Massenwirksamkeit von Propaganda und eine Grundlage, ihr mit sprachlichen Mitteln zu begegnen.

Horst Dieter Schlosser ist Professor für Deutsche Philologie an der Goethe-Universität Frankfurt. Er ist darüber hinaus Initiator der sprachkritischen Aktion „Unwort des Jahres“, deren Sprecher er bis 2010 war.

Die Khoesan-Sprachen (ehemals „Buschmann“- und „Hottentotten“-Sprachen) bilden den kleinsten Sprachstamm auf dem afrikanischen Kontinent. Die knapp 30 Sprachen, die insbesondere für ihre komplexen Schalllautinventare bekannt sind, werden heute nur noch im südlichen Afrika sowie in Tansania von insgesamt kaum mehr als 300.000 Personen gesprochen. Für frühere Phasen der Khoesan-Geschichte ist sowohl von einem größeren Verbreitungsgebiet als auch von einer höheren Zahl von Sprachen und Sprechern auszugehen; denn kaum eine andere Bevölkerung in Afrika war über Jahrhunderte hinweg in vergleichbar hohem Maße der Ausbeutung, Vertreibung und Absorption durch inner- und außerafrikanische Invasoren bis hin zur Vernichtung ausgesetzt.

Der vorliegende Band stellt das erste Referenzwerk zum Khoesan überhaupt dar. Er enthält neben allgemeinen Hintergrundinformationen und einem genealogisch wie auch typologisch klassifikatorischen Überblick angemessen ausführliche Beschreibungen zur Phonologie, Tonologie, Morphologie und Syntax von Khoesan-Sprachen sowie Einblicke in soziolinguistische und kontaktgeschichtliche Probleme.

Das Buch richtet sich an Studierende, Khoesaniisten, Sprachwissenschaftler und an mit Afrika befasste Humanwissenschaftler.

Rainer Voßen ist Professor für Afrikanische Sprachwissenschaften am Institut für Afrikanistik der Goethe-Universität.

Der Filmregisseur Claude Lanzmann drehte im Rahmen der Arbeit an seinem epochalen Werk SHOAH in Rom ein langes und beeindruckendes Gespräch mit dem Wiener Rabbiner Benjamin Murmelstein. Im Zentrum stand Murmelsteins ambivalente Rolle als hochrangiger jüdischer Funktionär der von Eichmann kontrollierten israelitischen Kultusgemeinde Wien in der NS-Zeit und als letzter „Judenältester“ des Ghettos Theresienstadt.

Darin erläutert Murmelstein auch seine Funktion im Ghetto Theresienstadt. Immer wieder kommt er auf seine eigene Rolle im Verhältnis zu Adolf Eichmann und im Verhältnis zu den Menschen im Ghetto zu sprechen und entwirft von sich das Bild des unbeliebten Ghettoverwalters, dessen Maßnahmen jedoch immer auf das Wohl der Ghettoinsassen bedacht waren.

Der Sammelband bietet Interpretationen des ungeschnittenen Filmmaterials aus historischer, filmhistorischer und medienwissenschaftlicher Sicht. Er spiegelt die akribische Recherche historischer Fakten zu den 1943 und 1944 gedrehten Filmen im Ghetto ebenso wider wie eine Überblicksdarstellung zu Leben und Wirken Benjamin Murmelsteins.

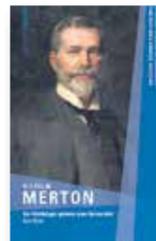
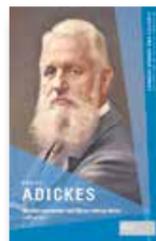
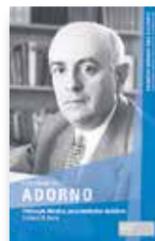
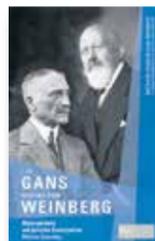
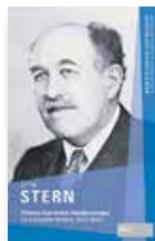
Ronny Loewy (1946–2012) war Mitarbeiter am Deutschen Filminstitut und am Fritz Bauer Institut und Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft „Cinematographie des Holocaust“.

Katharina Rauschenberger ist Historikerin und Programmkoordinatorin am Fritz Bauer Institut.

Japan ist seit den 1980ern als Land bekannt, das eine bemerkenswerte Roboterkultur hervorgebracht hat. Während jedoch die Diskussion um den Einsatz sogenannter „sozialer“ Roboter in der Pflege noch vor kurzem im Westen den Mythos vom „Roboterland Japan“ bestärkt hat, brachte die Dreifach-Katastrophe von Fukushima im März 2011 allgemeine Ernüchterung: Japanische Roboter konnten hier kaum helfen. Cosima Wagner unternimmt nun erstmalig eine umfassende Erörterung der Robotopia Nipponica und bietet Erklärungsmodelle für den „Japanese Way of Robotics“. Sie macht deutlich, dass Roboter auch in Japan nicht nur rationale High-Tech-Produkte sind, sondern als technische Artefakte ihre Existenz und ihre spezifische Erscheinungsform dem Zusammenspiel verschiedener sozialer, politischer und kultureller Faktoren verdanken. Die Autorin regt anstelle exotisierender Interpretationen zum Nachdenken über die Relation von Kultur und Technik an und bereichert anhand des Fallbeispiels Japan die Debatte um eine Technisierung der Zukunftsgesellschaft.

Cosima Wagner studierte Japanologie und Geschichte in Marburg und Berlin. Seit 2003 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin der Japanologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main; sie befasst sich mit den Themen Technik in Japan, Alltags- und Konsumgeschichte Japans nach 1945, mit japanischen „Objektgeschichten“ seit dem frühen 20. Jahrhundert und mit dem Diskurs um den weltweiten Boom der japanischen Populärkultur.

Gründer, Gönner und Gelehrte –  
Biographienreihe der Goethe-Universität,  
Societäts-Verlag, Frankfurt am Main



Ihren 100. Geburtstag, den die Goethe-Universität im kommenden Jahr mit vielfältigen Aktivitäten feiern wird, nimmt sie auch zum Anlass, herausragende Persönlichkeiten in ihrer Geschichte vorzustellen: In der Biographienreihe „Gründer, Gönner und Gelehrte“ sind bereits fünf Bände erschienen, bis 2014 werden mindestens zehn weitere Biographien veröffentlicht. Die Reihe richtet sich an ein historisch interessiertes Publikum und wird während des Jubiläums von Lesungen begleitet. Nach dem ersten Band von Ralf Roth über den Universitätsgründer Wilhelm Merton wurden jetzt vier weitere Bände vorgestellt:

Mit dem Physiker und Querdenker Otto Stern beschäftigen sich der Physiker Horst Schmidt-Böcking und die Wissenschaftshistorikerin Karin Reich. Diese erste

Biographie des Nobelpreisträgers gibt Einblicke in ein großes Forscherleben und die Frühgeschichte der Frankfurter Universität, aber auch in die Weltgeschichte der Physik und die Erkundung des Atoms im 20. Jahrhundert. Diese wurde maßgeblich von deutschen Juden wie Otto Stern geprägt. Otto Stern gehörte zur Gründergeneration der jungen Frankfurter Universität und förderte ihre internationale Bedeutung in der Physik.

Monika Groening beleuchtet das Wirken der beiden jüdischen Mäzene Leo Gans und Arthur von Weinberg. „Leo Gans und Arthur von Weinberg – Mäzenatentum und jüdische Emanzipation“ nennt die Potsdamer Historikerin Monika Groening ihr Doppelporträt. Leo Gans und Arthur von Weinberg, Ehrenbürger der Stadt Frankfurt, geniale Erfinder und erfolgreiche

Unternehmer, gehörten einer der ältesten jüdischen Familien Frankfurts an.

Der FAZ-Musikkritiker Gerhard R. Koch widmet sich Theodor W. Adorno. Er hat seinem Porträt den Untertitel „Philosoph, Musiker und pessimistischer Aufklärer“ gegeben. Koch, der Adorno noch häufig erlebt hat, widmet sich zwar auch Adornos Biographie, ab der Rückkehr aus dem kalifornischen Exil 1949 aber verstärkt der Darstellung der vielschichtig komplexen Gedankengänge – mäandernd zwischen Philosophie, Gesellschaftskritik und Kunst der Gegenwart.

Der Historiker Lothar Gall zeichnet das Porträt von Oberbürgermeister Franz Adickes. Er stellt Adickes als Repräsentant des liberalen Bürgertums vor, als auf sozialen Frieden bedachten Kommunalpolitiker und ge-

schildten Universitätsgründer. Franz Adickes, der das Amt des Frankfurter Oberbürgermeisters von 1891 bis 1912 bekleidete, zählt zu den herausragenden Kommunalpolitikern im Kaiserreich.

Die bebilderten Bände präsentieren ebenso Persönlichkeiten der Gründerjahre der Universität vor und nach 1914 wie die Generation des Wiederaufbaus nach 1945, aber auch Vordenker und Akteure der bildungsbewegten 1960er und 70er Jahre. In den vorgestellten Lebensbildern spiegelt sich zugleich die wechselvolle deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert. Bereits im Herbst erscheinen weitere Bände, unter anderem zu dem Nationalökonom Fritz Neumark, dem Röntgen-Pionier und Demokrat Friedrich Dessauer und dem Soziologen der ersten Stunde, Franz Oppenheimer.



# Botanische Zeitschriften und Aquarelle von Louise von Panhuys

Zwei neue digitale Sammlungen der UB

Ein neuer Service der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg (UB) nimmt mehr und mehr Gestalt an: Unter „Digitalen Sammlungen“ (<http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de>) werden inzwischen – neben den digitalisierten Handschriften und Judaica – zwei Sammlungen aus dem Bereich der Biologie angeboten. Dabei handelt es sich zum einen um deutsche botanische Zeitschriften aus dem Zeitraum 1753–1914 und zum anderen um Bilder der Frankfurter Malerin Louise von Panhuys (1763–1844).

Die botanischen Zeitschriften – insgesamt 179 an der Zahl, zurzeit sind über 100 verfügbar – wurden in einem gemeinsamen DFG-Projekt der UB Frankfurt, die als einen Sammlungsschwerpunkt das Sondersammelgebiet Botanik betreibt, mit der Bibliothek des Botanischen Museums des Botanischen Gartens Berlin-Dahlem (BGBM), einer europaweit bekannten Spezialbibliothek für Botanik, digitalisiert.

Obwohl die Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung (SGN) schon von jeher am Schriftentausch mit vielen naturwissenschaftlichen Gesellschaften teilnimmt und diese Schriften der Universitätsbibliothek als Dauerleihgaben zur Verfügung stellt und auch das BGBM sehr viele botanische Zeitschriften und Schriftenreihen hält, gab es einige Lücken. Um ein möglichst vollständiges Angebot zu erzielen, wurden von 26 anderen deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken Bände erbeten – ausnahmslos alle haben die gewünschten Bände – soweit möglich – zur Verfügung gestellt und damit unser Projekt unterstützt!

Digitalisiert werden im Rahmen des DFG-geförderten Projektes 179 Zeitschriften und Schriftenreihen, die bisher noch nicht bei anderen Projekten berücksichtigt wurden oder im Rahmen des Google Book Projekts an der Bayerischen Staatsbibliothek gescannt werden. Dabei handelt es sich häufig um Vereins- und Gesellschaftsschriften (65 Titel) oder Beilagen bzw. Ergänzungshäfte, die zumeist nur mit kurzem Erscheinungsverlauf in einer sehr geringen Auflage erschienen sind.

Im 19. Jahrhundert, das einen Schwerpunkt bei den digitalisierten Publikationen bildet, war die Möglichkeit, Vereine zu gründen und Publikationen zu verfassen, eine neue Erfahrung. Häufige Neu- und Umgründungen oder Namensänderungen waren sowohl bei den Vereinen/Gesellschaften wie auch bei den Zeitschriften die Regel, was die heutige Auffindbarkeit deutlich erschwert.

Dass der Zeitraum der berücksichtigten Zeitschriften 1753 beginnt, ist kein Zufall. In diesem Jahr hat Linné mit seinem Werk „Species Plantarum“ die moderne Nomenklatur in der Botanik, die wissenschaftliche Benennung der Pflanzen, begründet. Auch heutige Wissenschaftler müssen, wenn sie neue Arten beschreiben wollen oder sich mit Verwandtschaftsgruppen beschäftigen, die historische Literatur finden, lesen und zitieren. Auch für Wissenschaftler, die sich mit Fragestellungen wie der Verbreitung bestimmter Arten, der Zusammensetzung der Arten eines Gebietes oder auch mit Vereinsgeschichte oder der Biographie von Botanikern und Naturkundlern beschäftigen, sind die Zeitschriften

den die Zeitschriften strukturiert, auf Artikelebene erschlossen und wenn möglich einer Volltexterkennung (OCR) unterzogen. Die Titeldaten von Zeitschriften und Artikeln werden auch im Online-Katalog



*Lycopersicon peruvianum*  
Aus: Icones plantarum rariorum Horti Regii Botanici Berolinensis (1844)

der UB Frankfurt (<http://hds.hebis.de/ubffm/index.php>) und im Katalog der Virtuellen Fachbibliothek vifabio ([www.vifabio](http://www.vifabio.de)) nachgewiesen. Der Download als pdf-Dokument ist sowohl auf Band- und Hefebene als auch auf Aufsatzebene möglich, die Digitalisate stehen unter der Lizenz „Creative Commons-NonCommercial-Share Alike“ (CC BY-NC-SA).

Wir hoffen, dass sich durch die virtuelle Zusammenführung der meist seltenen und bislang sehr verstreut aufbewahrten botanischen Schriften nun der Zugang für Wissenschaftler und interessierte Laien deutlich verbessert hat. Die Daten sollen zukünftig auch über weitere Portale wie DigiZeitschriften (<http://www.digizeitschriften.de>), Europeana (<http://www.europeana.eu>) sowie die Biodiversity Heritage Library (<http://www.biodiversitylibrary.org/>) verfügbar gemacht werden.

Eindrucksvolle Abbildungen lassen sich nicht nur bei den botanischen Zeitschriften, sondern auch bei dem zweiten Angebot der Digitalen Sammlung Biologie – „Louise von Panhuys“ – finden.

Die Frankfurter Pflanzen- und Landschaftsmalerin Louise von

Panhuys (1763–1844), geborene von Barckhaus-Wiesenhütten, lebte ab 1811 mit ihrem Mann in Surinam. Ihrem Vorbild Maria Sibylla Merian (1647–1717) folgend und beeindruckt von den Landschaften sowie der Vielfalt der tropischen Pflanzen malte sie während ihres Aufenthalts eine Vielzahl von Aquarellen. Nach der Ermordung ihres Mannes 1816 kehrte sie nach Frankfurt zurück und etablierte sich hier als ein fester Bestandteil der Frankfurter Bürgergesellschaft.

1824 schenkte Louise von Panhuys der SGN 87 Bilder aus der Zeit ihres Südamerika-Aufenthalts, die die SGN der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg als Dauerleihgabe zur Verfügung stellt. Auf Grund der Nachfrage und zum Schutz der Originale hat sich die UB Frankfurt – in Absprache mit der SGN – jetzt dazu entschlossen, die Bilder zu digitalisieren und für die Öffentlichkeit frei im Internet zur Verfügung zu stellen (Lizenz: CC BY-NC-SA).

Die Titel der Bilder, die Pflanzen- und Landschaftsporträts zeigen, sind dem Original-Inventarverzeichnis des 19. Jahrhunderts entnommen und entsprechen daher teilweise nicht dem heutigen Sprachgebrauch. Aus Anlass des 250. Geburtstags von Louise von Panhuys werden vom 08.–31. Juli 2013 einige ihrer – in Posterform reproduzierten – Bilder im Foyer des Otto-Stern-Zentrums auf dem Campus Riedberg gezeigt. An der Information der Zentralbibliothek ist auch noch der Katalog zur großen Ausstellung „Reise nach Surinam“ (1991) für 15 EUR erhältlich.

Dr. Judith Dähne & Dr. Angela Hausinger  
Universitätsbibliothek  
Johann Christian Senckenberg

Zugang zu den Sammlungen:  
Sammlung deutscher botanischer Zeitschriften 1753-1914

➤ <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/botanik>

Louise von Panhuys (1763-1844)

➤ <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/panhuys>

## Campus Bockenheim

Universitätsbibliothek  
Johann Christian Senckenberg  
Zentralbibliothek  
Tel: (069) 798-39205 /-39208  
[auskunft@ub.uni-frankfurt.de](mailto:auskunft@ub.uni-frankfurt.de)  
[www.ub.uni-frankfurt.de](http://www.ub.uni-frankfurt.de)

## FB 09

Kunstabibliothek  
Tel: (069) 798-24979  
[www.ub.uni-frankfurt.de/kunstabibliothek/kmbhome.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/kunstabibliothek/kmbhome.html)

## Fachbibliothek zur Sozialen Gerontologie an der U3L

Juridicum, Raum 612  
Tel: (069) 798-28862  
[hesse-assmann@em.uni-frankfurt.de](mailto:hesse-assmann@em.uni-frankfurt.de)  
[www.u3l.uni-frankfurt.de](http://www.u3l.uni-frankfurt.de)

## Campus Westend

### FB 01/02

Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)  
Tel: (069) 798-34965 /-34968  
[www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html)

### FB 03 bis 05, 11

Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie (BSP)  
Tel: (069) 798-35122  
[bsp@ub.uni-frankfurt.de](mailto:bsp@ub.uni-frankfurt.de)  
[www.ub.uni-frankfurt.de/bsp](http://www.ub.uni-frankfurt.de/bsp)

### FB 06 bis 08, 10

Bibliothekszentrum  
Geisteswissenschaften (BzG)  
Infotheke 00  
Infotheke Querbau 6  
Tel: (069) 798-32653  
[www.ub.uni-frankfurt.de/bzg](http://www.ub.uni-frankfurt.de/bzg)

## Campus Riedberg

### FB 11, 13 bis 15

Bibliothek Naturwissenschaften  
Tel: (069) 798-49105  
[www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/home.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/home.html)

## Campus Niederrad

### FB 16

Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)  
Tel: (069) 6301-5058  
[www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html)

## Informationsveranstaltungen in der Universitätsbibliothek

Einführung in die Benutzung der UB  
• Überblick über die Angebote der UB  
• Literatursuche im Katalog  
• Anmeldung und Bibliotheksausweis

## Überblick Elektronische Ressourcen

• Nutzung von E-Journals und E-Books  
• Einfache Recherche nach Aufsatzliteratur in Datenbanken  
• Ergebnisse speichern oder drucken

Teilnehmerzahl max. 10 Personen  
Dauer ca. 1 Stunde

## Termine und Anmeldung

bei der Info der UB  
(Campus Bockenheim)  
[www.ub.uni-frankfurt.de/benutzung/literatursuche.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/benutzung/literatursuche.html)  
Tel: (069) 798-39205 und 39208  
E-Mail: [auskunft@ub.uni-frankfurt.de](mailto:auskunft@ub.uni-frankfurt.de)

[www.ub.uni-frankfurt.de](http://www.ub.uni-frankfurt.de)



Louise von Panhuys: Blüte und Frucht des wilden surinamischen Cacao

eine wahre Fundgrube. Wegen den Schranken des Urheberrechts musste die Digitalisierung der Zeitschriften auf den Zeitraum bis 1914 begrenzt werden.

Um die digitalisierten Inhalte besser auffindbar zu machen, wur-



## FREUNDE DER UNIVERSITÄT

»Die Goethe-Universität vereint für mich einige der faszinierendsten Orte in Frankfurt. Es ist mir ein Herzensanliegen in meinem Engagement für die Universität und ihren Freunden und Förderern, meine Begeisterung auf möglichst viele Bürger und Gäste der Stadt überspringen zu lassen.«

Dr. Astrid Jacobs gestaltet seit fast zehn Jahren mit ihrer Agentur „Kultur-Erlebnis“ Führungen für die Goethe-Universität.



### Vorstand

Prof. Dr. Wilhelm Bender (Vorsitzender), Dr. Sönke Bästlein, Udo Corts, Alexander Demuth, Dr. Thomas Gauy, Holger Gottschalk, Prof. Dr. Heinz Hänel, Prof. Dr. Hans-Jürgen Hellwig, Julia Heraeus-Rinnert, Michael Keller, Prof. Dr. Rainer Klump, Dr. Friederike Lohse, Prof. Dr. Dr. Matthias Lutz-Bachmann, Renate von Metzler, Prof. Dr. Werner Müller-Esterl, Prof. Dr. Rudolf Steinberg, Claus Wisser

### Geschäftsführer

Alexander Trog  
Postfach 11 19 32  
60054 Frankfurt am Main  
petra.roesener@db.com  
Tel: (069) 910-47801, Fax: (069) 910-48700

### Konto

Deutsche Bank AG  
Filiale Frankfurt  
BLZ 50070010, Konto-Nr. 700080500  
Freunde der Universität

### Freunde der Universität

Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität mit ihren rund 1600 Mitgliedern hat im vergangenen Jahr mit knapp 600.000 Euro 275 Projekte der Universität unterstützt, die ohne diesen Beitrag nicht oder nur begrenzt hätten realisiert werden können. Einige dieser Projekte stellen wir Ihnen hier vor.

### Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Interesse? Teilen Sie uns doch bitte einfach Ihre E-Mail-Adresse mit:

Lucia Lentos  
freunde@vff.uni-frankfurt.de  
Tel: (069) 798-22756

### Förderanträge an die Freunde

Beate Braungart  
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de  
Tel: (069) 798-28047

### Bitte vormerken

31. Oktober 2013  
Mitgliederversammlung

[www.freunde.uni-frankfurt.de](http://www.freunde.uni-frankfurt.de)

## Grüner Stifter-Daumen lässt Nachwuchsarbeit blühen

### Akademische Feier 2013 auf dem Campus Westend

Was unterscheidet die mittelalterlichen Stifter von ihren modernen Nachfolgern? Die einen stifteten aus Eigennutz, die anderen „stiften für uns, nicht für sich selber, und sie erleben im Diesseits, wie ihre Stiftungen Früchte tragen“. So fasste Johanna Scheel den Dank der Nachwuchswissenschaftler zusammen, die während der Akademischen Feier 2012 für ihre hervorragenden Arbeiten ausgezeichnet wurden. Insgesamt wurden elf junge Forscherinnen und Forscher mit Preisen geehrt.

Damit würdigen die Vereinigung der Freunde und Förderer der Goethe-Universität und die Stifter jährlich Forschungsvorhaben, Abschlussarbeiten und Promotionen. Der Bogen spannte sich von den Geisteswissenschaften bis hin zu hoch experimentellen Bereichen der Physik und Biowissenschaften. Es sei „der grüne Daumen der Freunde und Förderer, der das Wachstum fördert“ und dafür Sorge, dass „die Goethe-

Die mit 25000 Euro am höchsten dotierte Auszeichnung, der Adolf Messer-Stiftungspreis, ging an Dr. Claudia Lederer. Sie forscht seit 2012 in Frankfurt über die Entstehung der Elemente in Sternen. Die Physikerin will mit ihrem Vorhaben „Messung der Neutroneneinfangquerschnitte der stabilen Germaniumisotope bei n\_TOF/CERN“ unter anderem mehr Erkenntnisse über den Ursprung von Rohstoffen gewinnen.

Trägerin des Frankfurter Forschungspreises 2013 der Rudolf Geißendörfer-Stiftung ist die Medizinerin Dr. Patrizia Malkomes. Die Assistenzärztin betreibt Grundlagenforschung in der Krebstherapie mit dem Ziel, neue Medikamente vor allem im Kampf gegen Dickdarmkrebs zu entwickeln. Dieser Arbeit kommen nun 5000 Euro zugute. Der ebenfalls in der Krebsforschung engagierte Arzt Dr. Florian Andreas Geßler erhielt den mit 3000 Euro Förderpreis der



Preisträger und Stifter auf der Akademischen Feier 2013. Foto: Dettmar

Universität sich als besonders fruchtbarer Boden für den Nachwuchs erweist“, sagte Scheel.

Die Kunsthistorikerin schrieb ihre Doktorarbeit über „Das altniederländische Stifterbild. Emotionsstrategien des Sehens und der Selbsterkenntnis“. Zur Selbsterkenntnis damals wie heute gehört: Stiften dient im positiven Sinne der Anerkennung. Für die kunsthistorischen Einblicke in das Seelenleben mittelalterlicher Stifter erhielt Scheel den Benvenuto Cellini-Preis. Die Mitarbeiterin am Kunstgeschichtlichen Institut will das Preisgeld von 3000 Euro jetzt in die Veröffentlichung ihrer Dissertation stecken.

BURSE, einem gemeinnützigen Verein, der die Studentenhilfe unterstützt.

Der Rechtsanwalt Dr. Viktor Winkler und die Rechtshistorikerin PD Dr. Barbara Wolbring teilen sich diesmal den an den gleichnamigen Anwalt erinnernden Werner Pünder-Preis. Winkler setzte sich in seiner Doktorarbeit kritisch mit dem Buch „Privatrechtsgeschichte der Neuzeit“ des Juristen Franz Wieacker und der deutschen Rechtswissenschaft des 20. Jahrhunderts auseinander. Seine Mit-Preisträgerin Wolbring, die als Koordinatorin des Programms „Starker Start ins Studium“ der Goethe-Uni arbeitet, ha-

bilitierte über das „Trümmerfeld der bürgerlichen Welt. Öffentliche Diskurse über die Universitätsreform in der Besatzungszeit (1945-1949)“. Beide teilen sich das Preisgeld von 7000 Euro. Für die beste Dissertation wurde Dr. Anne Vogelpohl mit dem WISAG-Preis ausgezeichnet, der mit 5000 Euro dotiert ist. M.A. Laura Picht erhielt für ihre Masterarbeit den Mediterran-Preis, der Nachwuchsarchäologen fördert.

Der für Naturwissenschaftler ausgeschriebene Preis der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Uni wurde diesmal dreigeteilt: Darüber freuen durften sich die chinesische Geowissen-

schaftlerin Dr. phil. nat. Qiao Shu, der Physiker Dr. phil. nat. Ulf Bissbort und der Biowissenschaftler Dr. phil. nat. Eduard Resch.

Im Namen der Freunde und Förderer gratulierte der Vorsitzende Prof. Wilhelm Bender dem ausgezeichneten wissenschaftlichen Nachwuchs: „Ich wünsche Ihnen allen viel Glück!“ Uni-Präsident Prof. Werner Müller-Esterl freute sich ebenfalls mit den Preisträgern, lobte aber auch die Arbeit der Uni. „Mit der Nachwuchsförderung sind wir auf dem richtigen Weg.“ Ganz irdisches Lob also für alle statt himmlischer Lohn im Mittelalter.

Monika Hillemacher

## Das hat Folgen

### Die Konferenz „It's not television“ nähert sich Serien wissenschaftlich

Serien liegen im Trend. Das hat auch das Institut für England- und Amerikastudien erkannt und der Serie im Februar eine eigene Konferenz gewidmet. Die von der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität unterstützte Graduiertenkonferenz „It's not television“ richtete sich vor allem an den wissenschaftlichen Nachwuchs und bot Doktoranden und Post-Docs der Anglistik und Amerikanistik eine Plattform für einen interdisziplinären Dialog. Auch Studenten und Vertreter von Internetportalen diskutierten mit.

Die Konferenz hat Serien sowohl als ästhetisches als auch als kulturelles und wissenschaftliches Phänomen unter die Lupe genommen. Zum einen wurden Fragen nach Methoden und Ansätzen in der Serienforschung gestellt, zum anderen Serien als kulturelles Phänomen betrachtet – dies umfasst auch die Marketingstrategien der Sender und die Praxis des Serienschauens.

„Die Geisteswissenschaften sind furchtbar blind, was serielles Erzählen angeht“, sagt Benjamin Betka, Mitorganisator und Doktorand der Amerikanistik. Man dürfe nicht nur Literaturgattungen auf die Serie übertragen, sondern müsse künftig eigene entwickeln. „Die Wissenschaft hat noch viel zu tun.“ Das Fernsehen habe zudem einen schlechten Ruf – zu Unrecht, wie Betka sagt. Die Geisteswissenschaften habe das lange abgeschreckt. In den vergangenen Jahren hat die Frage nach dem wissenschaftlichen

Diskurs über Serien innerhalb der Kulturwissenschaften jedoch an Präsenz gewonnen. Dieser löst sich zusehends von der klassischen Filmwissenschaft und verortet sich zwischen Mediensoziologie, Literaturtheorie und anderen Feldern neu.

Die einzelnen Abschnitte des Programms spiegelten die Breite der Forschungsinteressen wider. Eröffnungredner Daniel Eschkoetter, der sowohl zu „The Wire“ als auch zu anderen Fernsehserien einschlägige Publikationen veröffentlicht hat, befasste sich mit ästhetischen und Genrefragen. In den weiteren Vorträgen ging es um Serialität inner- und außerhalb der Serien selbst, um die Zuschauer, den Reiz subversiver TV-Protagonisten und Arten des Erzählens.

Es wurde nicht nur Fachwissen ausgetauscht, sondern auch mal gestritten. Etwa darüber, ob es überhaupt noch hochwertiges Fernsehen gibt. „Die Teilnehmer waren auch als Privatmenschen interessiert an der neuen Erzählform“, sagt Betka, der sich als Amerikanist Serien wie „Breaking Bad“, „The Walking Dead“ und „Mad Men“ nicht entziehen könne. „Vor allem, weil Mad Men uns die 60er Jahre so schön vorführt, wie es kein Geschichtsbuch kann.“ Serien würden weiter an Bedeutung gewinnen, sagt Betka. Die Konferenz passt sich dem an und geht in Serie. Es soll künftig weitere Veranstaltungen dieser Art geben.

Laura Wagner

## Mehr Promovierende an der Goethe-Uni als angenommen

Universitätsweite Umfrage mit überraschenden Ergebnissen

Es dauerte nur 30 Minuten. In so kurzer Zeit konnte die Frage „Bist Du glücklich?“ beantwortet werden. Es war das Motto der universitätsweiten Umfrage, die vom 8. April bis 17. Mai dieses Jahres lief und die nach erster Analyse nicht nur einige überraschende Ergebnisse zeigte, sondern auch eine geeignete Basis für nachhaltige Verbesserungen für die Promovierenden der Goethe-Universität nach sich ziehen wird. Insgesamt haben sich 26 % der Promovierenden und 28 % der Betreuer beteiligt – eine sehr große Beteiligung für eine Umfrage dieser Art.

Um die Befragten insgesamt besser charakterisieren zu können, hatten wir uns für eine geschlossene Umfrage entschieden. Das bedeutet, dass man die zu befragende Gruppe persönlich per Mail oder per Briefpost einlädt. Das wiederum setzt voraus, dass man die Gruppe der Befragten kennt. Dies war die erste große Aufgabe, die das Umfrageteam zu bewältigen hatte. Um überhaupt beginnen zu können, musste eine aufwändige und umfangreiche Recherche gestartet werden. Dank der hervorragenden Zusammenarbeit zwischen den Fachbereichen, der Stabstelle Forschung und Nachwuchs und

GRADE, konnten bald gemeinsam zusammengestellte Listen abgeglichen werden und wir konnten ein Ergebnis vorlegen.

### Über 6.000 Promovierende

Das Resultat, auf dessen Basis die Einladungen zur Teilnahme versandt wurden, sorgte zunächst für eine echte Überraschung. Es stellte sich nämlich heraus, dass die Zahl der Promovierenden stark von der ursprünglichen Schätzung abweicht, die von etwa 2.500 Promotionsstudenten und -studentinnen ausging. Tatsächlich sind es viel mehr: 6.461 Nachwuchswissenschaftler (davon 1.536 Mediziner) promovieren derzeit an unserer Universität. Die Gruppe der jungen Forscherinnen und Forscher mit Promotionsabsichten ist mehr als zweieinhalb Mal so groß wie ursprünglich angenommen. Damit gehören wir neben der Friedrich-Schiller-Universität in Jena nun zu den wenigen deutschen Universitäten, welche die Zahl ihrer (anerkannten) Promovierenden kennen. Das gibt uns eine Basis zum Handeln. Und die brauchen wir auch. Denn der Vergleich zwischen der Zahl der Promovierenden und dem Zahlenwerk der Promotionsabschlüsse (vgl. Jahres-

berichte der Universität) lässt darauf schließen, dass sich unter den anerkannten Doktorandinnen und Doktoranden viele „Nebenerwerbs-Promovierende“ befinden oder auch solche, die das Promotionsvorhaben inzwischen aufgegeben haben. Hier brauchen wir noch weitere Klarheit.

In diesem Sommer werden wir die Umfrageergebnisse detailliert analysieren und schon im Wintersemester können wir Ihnen dann die ersten Berichte vorlegen. Die Daten sollen schließlich auch für eine Weiterentwicklung des Serviceangebotes der GRADE dienen. Bis die ausführliche Analyse vorliegt, müssen wir uns allerdings noch ein wenig in Geduld üben. Aber es ist uns wichtig, Ihnen noch vor der Sommerpause Dank zu sagen – Ihre Unterstützung hat es erst möglich gemacht, diese Umfrage durchzuführen und aussagekräftige Daten zu gewinnen. Der erste Bericht wird uns in Kürze vorliegen – diesem folgt eine fachbereichsspezifische Auswertung, die wir ab dem Wintersemester auch gern den Fachbereichen bekannt geben. Spätestens dann werden wir wissen, wie glücklich wir alle sind.

Heike Zimmermann-Timm & Volker Mosbrugger, GRADE



Foto: Privat

## Wissenschaft selbst erleben

Seminarexkursion nach Braga (Universidade do Minho)

Um neun Uhr morgens hieß es am Frankfurter Flughafen „Abflug!“. Für die zehn Kursteilnehmer/-innen des Seminars „Linguistische Aspekte des Spanischen und Portugiesischen als Herkunftssprachen“ von Frau Prof. Dr. Esther Rinke (Professorin für iberoromanische Sprachwissenschaft am Institut für Romanistik) sollte es am Dienstag, dem 28.05.2013, für vier Tage auf Exkursion nach Portugal gehen. Thema des Seminars war die Sprachkompetenz mehrsprachiger Sprecher/-innen, die in einem Migrationskontext von Geburt an mit zwei Sprachen aufgewachsen sind, wobei sie eine ihrer Muttersprachen – die Herkunftssprache – ausschließlich im familiären Umfeld erworben haben. Dies traf auch auf einige der Seminarteilnehmer/-innen zu, die deshalb ein besonderes Interesse an der Thematik hatten.

Die Exkursion führte nach Braga, die Europäische Kulturhauptstadt von 2012 im Norden Portugals. Ziel war es, mit portugiesischen Studierenden und renommierten Wissenschaftler(-inne)n wie der Linguistin Prof. Cristina Flores das Phänomen der Herkunftssprache aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten und zu diskutieren. Die Reise wurde mit einer Konferenz an der Universidade do Minho (Braga) abgeschlossen, bei der von den Seminarteilnehmer(-inne)n selbst Forschungsbeiträge und -projekte zum Thema „Herkunftssprache“ vorgestellt wurden. In regulären Sitzungen wurden vorab bereits Forschungsvorhaben und allgemeine Fragestellungen zu diesem Thema bearbeitet und zur Präsentation aufbereitet. Gefördert und unterstützt wurde dieses Vorhaben freundlicherweise vom Förderfond „Lehre“ der Stabsstelle „Lehre und Qualitätssicherung“ der Goethe-Universität. Frank Heisel und Dennis Alfonso Muñoz

ANZEIGE

**7 gesunde Gründe, in der Laguna zu entspannen**

- 1. 200qm Solebecken
- 2. Dampfsauna
- 3. Textilsauna
- 4. Gradferwerk
- 5. Finnische Sauna
- 6. Salz-Sauna
- 7. Außengelände

Erleben Sie Entspannung pur!

Entdecken Sie die neuen Highlights. Überzeugen Sie sich selbst von den 7 gesunden Gründen für einen Besuch in der Laguna Aslar.

[www.laguna-aslar.de](http://www.laguna-aslar.de)  
Laguna Aslar • Europastraße • 35614 Aslar • Telefon (06441) 807100

CareerCenter der Goethe-Universität Frankfurt am Main

**JOB**

[careercenter-jobs.de](http://careercenter-jobs.de)  
Jetzt bewerben!

Das Stellenportal des CareerCenters der Goethe-Universität Frankfurt!

- Vollzeitstellen
- Traineestellen
- Teilzeitstellen
- Praktikantenbörse
- Minijobmarktplatz

Career Center der Goethe-Universität Frankfurt am Main

[info@careercenter-jobs.de](mailto:info@careercenter-jobs.de)  
[www.careercenter-jobs.de](http://www.careercenter-jobs.de)

Available on the iPhone App Store

## Geburtstage

75. Geburtstag

**Prof. Dr. Klaus Reichert**

Institut für England- und Amerikastudien

76. Geburtstag

**Kurt Jacobs**

Foto: privat

Das Institut für Sonderpädagogik gratuliert Kurt Jacobs zum 76. Geburtstag.

Lange bevor über „Inklusion“ von Menschen mit Behinderung gesprochen wurde, war sie an der Goethe-Universität bereits gelebte Realität, denn Prof. Kurt Jacobs, von Geburt an stark sehbeeinträchtigt, erblindete im Alter von 31 vollständig – was ihn aber nicht von einer beeindruckenden wissenschaftlichen Laufbahn abhielt. Nach dem Studium der Berufspädagogik und der Wirtschaftswissenschaften arbeitete er zunächst als Berufsschullehrer. Im Anschluss an seine Promotion trat er eine Stelle als akademischer Rat an der Universität Dortmund an. Im Jahre 1975 erfolgte der Ruf an die Goethe-Universität an das neu gegründete Institut für Sonderpädagogik auf eine Professur zur „Berufspädagogik der Behinderten“.

Seine Forschungen haben die Sozialpolitik in Hessen und in der BRD maßgeblich beeinflusst, so zum Beispiel seine Projekte zur Enthospitalisierung von Menschen mit geistiger Behinderung im Rahmen der Psychiatrie-Enquete in den 1980er-Jahren oder Untersuchungen aus den 1990er Jahren zur Einführung von Integrationsfachdiensten im Bereich der beruflichen Rehabilitation, die heute in der deutschen Sozialgesetzgebung fest verankert sind. Für seine Verdienste um die Verbesserung der Lebensqualität von Menschen mit Behinderung wurde Kurt Jacobs im Jahre 1997 mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse geehrt. Er ist als Behindertenbeauftragter auf kommunaler Ebene und als Mitglied des Landesbehindertenbeirats auf Landesebene weiterhin sozialpolitisch aktiv und verbindet damit bis heute in der ihm eigenen Beharrlichkeit auf einzigartige Weise die Betroffenenperspektive mit wissenschaftlicher Expertise. *Dieter Katzenbach*

## Nachrufe

**Norbert Simon**

Foto: privat

Am 25. April 2013 verstarb unser langjähriger Mitarbeiter Norbert Simon im Alter von 71 Jahren.

Ab dem 1. November 1963 begann er mit 21 Jahren seine Tätigkeit an der Goethe-Universität als Chemielaborant am Institut für Pharmazeutische Chemie. Als Mitglied des Personalrates von 1976 bis 2000 setzte er sich mit großem Engagement für die Belange der Kolleginnen und Kollegen der Universität ein und ging Meinungsverschiedenheiten nicht aus dem Weg.

1995 wechselte er als Teilzeitbeschäftigter zur Abfallentsorgung zum damaligen Campus Niederursel, wo er 1998 vertretungsweise die Aufgaben des Gefahrgutbeauftragten der Universität übernahm. Sein 40-jähriges Dienstjubiläum feierte er im Jahr 2003. Auch nach seinem Eintritt in den Ruhestand 2005 stand er dem Zentralen Zwischenlager für chemische Abfälle als Urlaubsvertretung bis ins Jahr 2011 zur Verfügung.

Wir haben mit Herrn Norbert Simon einen engagierten, gewissenhaften und sehr beliebten Mitarbeiter und Kollegen verloren. *Wilhelm Lohbeck*

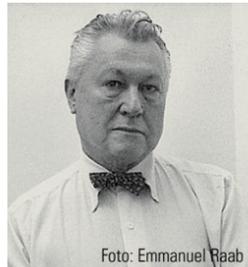
**Thomas Maria Messer**

Foto: Emmanuel Raab

Thomas Maria Messer, seit 1997 Honorarprofessor des Kunstgeschichtlichen Instituts der Goethe-Universität, starb am 15. Mai 2013 im Alter von 93 Jahren.

Messer wurde 1920 in Bratislava geboren. Sein Vater war Kunsthistoriker und Germanistik-Professor, seine Mutter stammte aus einer Musikerfamilie.

Er selbst studierte zunächst Chemie in Prag und den USA, dann Neuere Philologie an der Universität in Boston (USA), wo er 1942 graduierte.

Im Jahr 1961 übernahm Messer die Führung des Guggenheim-Museums in New York. Von 1981 bis 1988 leitete er außerdem die Guggenheim Foundation und nahm dadurch weltweiten Einfluss auf die Entwicklung des Museumsbetriebes.

Als er 1988 in den Ruhestand trat, wurde die Guggenheim Foundation 50 Jahre alt.

Während Messers Amtszeit, die die längste war, die es unter den Direktoren aller großen amerikanischen Kunstmuseen gab, wurde die Kollektion des Guggenheims vertieft und das Ausstellungsprogramm maßgeblich erweitert. Es gelang

ihm, den Großteil der Sammlung Justin Thannhauser an das Haus zu holen.

Er ermutigte außerdem Peggy Guggenheim, ihre private Sammlung, bestehend aus Werken von Kubisten, Surrealisten und abstrakten Expressionisten, 1969 im Guggenheim auszustellen. Als Peggy Guggenheim 1979 starb, überschrieb sie ihre gesamte Privatsammlung der Guggenheim Foundation, die seither unter dem Namen ‚Peggy Guggenheim Collection‘ geführt wird.

Dieses Geschenk stärkte das Guggenheim-Museum und gab ihm erste internationale Relevanz. Es unternahm seine ersten Schritte in Richtung einer globalen Institution.

Noch bis zum Sommersemester 2006 hielt Messer Seminare, die unter anderem die von ihm kuratierten Ausstellungen in der Schirn thematisierten.

Die Ausstellungsreihe mit acht Retrospektiven begann 1990 mit **Jean Dubuffet** und endete 1999 mit **Between art and Life – Vom Abstrakten Expressionismus zur Pop Art**. *UR*

**Willy Hilgenberg**

Foto: Dettmar

Willy Hilgenberg starb am 3. April 2013 unerwartet im Alter von 79 Jahren. Seine Schüler, Kollegen und Freunde erlitten einen herben Verlust.

Hilgenberg war in Frankfurt am Fachbereich Biowissenschaften zunächst als Student, dann als Doktorand unter Professor Halbsguth und später selbst als Professor bis zu seinem Ausscheiden tätig. Seine Forschung konzentrierte sich vor allem auf den Pilz *Phycomyces blakesleeanae*, später auch auf die Pflanzenkrankheit Kohlhernie. Die wirtschaftliche Bedeutung letzterer Arbeiten hob er stets hervor. Bereits früh verschrieb er sich fortschrittlichen Messmethoden und war beispielsweise an der Entwicklung eines Aminosäureanalysators beteiligt.

Hilgenberg führte seine Arbeitsgruppe mit leidenschaftlichem Engagement und schaffte es auch unter schwierigen Bedingungen, die Motivation der Mitarbeiter aufrecht zu erhalten. Dazu gehörte etwa die Beschaffung von Geräten, gerade in Zeiten der beginnenden Knappheit von Drittmitteln. Er hatte immer ein offenes Ohr und war stets Lehrer und Mentor zugleich. Darüber hinaus fand er einfallsreiche Wege, seine Mitarbeiter zu fördern. Dies war ihm insbesondere dadurch möglich, dass er die Wissenschaft zunehmend mit einer Karriere in der Hochschulverwaltung kombinierte. Dabei scheute Hilgenberg keine Auseinandersetzung und verdiente sich – nicht zuletzt oder gerade dadurch – den Respekt seiner Kollegen.

Willy Hilgenbergs höchster Verdienst ist, dass er seinen Mitarbeitern immer die größtmögliche Freiheit einräumte und damit zur Karriere vieler seiner Absolventen in den unterschiedlichsten Firmen und zur Habilitation dreier seiner Schüler beitrug, die selbst Professuren erlangten. Wir vermissen schmerzlich ei-

nen großartigen Menschen, der neben seinem starken Wirken innerhalb unserer Universität auch weitere Interessen verfolgte, die seine unvergessliche Persönlichkeit prägten. *Jutta Ludwig-Müller*

## Auszeichnungen &amp; Preise

**Reinhard Dörner erhält neuen Wissenschaftspreis**

Zur Anerkennung besonderer Forschungsleistungen einzelner Wissenschaftler in Frankfurt hat die Kassel-Stiftung einen jährlich zu vergebenden Preis „Scientist of the Year“ mit einer Dotierung von 25.000 Euro eingerichtet. Der Preis wurde an den Physiker Prof. Reinhard Dörner vom Institut für Kernphysik der Goethe-Universität verliehen. In ihrem einstimmigen Votum lobten die Gutachter die exzellente und in Fachkreisen hoch anerkannte Arbeit Dörners und lobten sein vorbildliches Engagement für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Reinhard Dörner, geboren 1961 in Wiesbaden, absolvierte sein Physikstudium an der Goethe-Universität, wo er sich nach der Promotion (1991) für das Fach Physik habilitierte (1998). Mehrere Forschungsaufenthalte führten ihn an das Lawrence Berkeley National Laboratory in den USA. Seitdem er 2002 auf eine Professur für Experimentalphysik an der Goethe-Universität berufen wurde, ist er Frankfurt – trotz verlockender Angebote anderer Universitäten – treu geblieben. Sein wissenschaftliches Werk umfasst mehr als 280 Publikationen, davon über 70 in den weltweit führenden Wissenschaftszeitschriften Science, Nature, Nature Physics und Physical Review Letters. „Ich freue mich sehr über diese Anerkennung, möchte aber betonen, dass sie nicht mir allein gebührt. In meinem Arbeitskreis sind 40 Mitarbeiter, vom Bachelor-Studenten bis zum Post-Doktoranden haben sie alle zu diesem Erfolg beigetragen“, so Dörner. Der Physiker hat ein Messverfahren mitentwickelt, mit dem er seit 20 Jahren „Filme“ von so genannten Vielteilchenprozessen von Atomen und Molekülen macht.

„Reinhard Dörner ist die treibende Kraft hinter diesen technisch und experimentell extrem anspruchsvollen Arbeiten. Dem Wunsch der Stifter, einen herausragenden Frankfurter Forscher mit Vorbildcharakter auszuzeichnen, wird mit der Verleihung des Preises an Dörner bestens entsprochen“, würdigt Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl die Leistung des 52-Jährigen. Eingerichtet wurde der Preis „Scientist of the Year“ anlässlich des fünfjährigen Bestehens der Alfons und Gertrud Kassel-Stiftung im Jahr 2012. Seit ihrer Gründung hat die Stiftung die Goethe-Universität in besonderer Weise unterstützt. Der nun erstmals vergebene Kassel-Preis besteht aus zwei Teilen: 5.000 € stehen für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und 20.000 € stehen dem Preisträger zur persönlichen Verfügung. Mit

seiner Entscheidung, den persönlichen Anteil 20.000 € komplett für Deutschland-Stipendien zu stiften, unterstreicht Dörner seine Verbundenheit mit dem wissenschaftlichen Nachwuchs. *UR*

**Wolfgang König in Expertengruppe berufen**

Wolfgang König, Professor für Wirtschaftsinformatik und Informationsmanagement und Geschäftsführender Direktor des House of Finance, ist von Oberbürgermeister Peter Feldmann in eine neue vierköpfige Expertengruppe zum Thema „Internationalität“ berufen worden. Die Gruppe soll bis Ende dieses Jahres ein „Internationalisierungskonzept“ für die Bereiche Wirtschaft, Wissenschaft und Entwicklungszusammenarbeit erstellen. Ziel ist es, Frankfurt für ausländische Investoren und Arbeitnehmer attraktiver zu machen. Feldmann möchte in Zukunft mehr ausländische Studierende und Firmen in die Stadt locken, Städtepartnerschaften intensivieren und die Vernetzung mit globalen Entscheidungsträgern vorantreiben. Die weiteren Mitglieder der Gruppe sind der langjährige Fraport-Chef Wilhelm Bender sowie Norbert Noisser (Society for International Development) und Eli Kolundzija (Universität Gießen). *UR*

**Studierendengruppe holt 1. Preis beim Postbank Finance Award**

Ein Team der Goethe-Uni hat den 1. Preis beim diesjährigen Postbank Finance Award gewonnen. Maximilian Bemm, Jerris Gabrielpillai, Jan Krzyzanowski und Marcel Völkel haben zusammen mit Prof. Dr. Uwe Walz mit dem „LIVE-Modell“ ein neuartiges Frühwarnsystem für den Bankensektor entworfen. Sie schlagen vor, dass Bankmitarbeiter den langfristigen Teil ihrer Boni als verbrieft Wertpapiere handeln können. Dadurch wird deren Insiderwissen für Prognosen und aufsichtsrechtliche Zwecke nutzbar. Der Postbank Finance Award wird seit 2003 jährlich ausgeschrieben. Ziel ist es, unter dem Motto „Zukunft verstehen – Zukunft gestalten“ innovative und wissenschaftlich fundierte Antworten auf aktuelle finanzwirtschaftliche Fragen zu fördern. Der 1. Preis ist mit 50.000 Euro dotiert. Insgesamt 27 studentische Teams von 22 Universitäten und Fachhochschulen aus Deutschland und Österreich haben dieses Mal an dem mit 100.000 Euro höchstdotierten deutschen Hochschulpreis teilgenommen. *UR*

## 6. Juli 2013

Evangelische Studierendengemeinde Frankfurt (ESG)

*Verlust, Trauer, Tode – mit dem Sterben leben?*

11 bis 15 Uhr, Campus Westend, Saal der ESG, im Sioli7 (Siolistraße 7)  
Weitere Termine: 13. Juli 2013

Achtsamkeit vertiefen – Ein Workshop für AnfängerInnen und Fortgeschrittene: 4 Übungsstunden in Stille – geleitete Meditationen, Übungen, Kurzvorträge zum Thema. Anmeldung erforderlich! Teilnehmerzahl begrenzt.

Kontakt & Leitung: Ruth Habermann, habermann@esg-frankfurt.de

➤ [www.esg-frankfurt.de](http://www.esg-frankfurt.de)

## 8. Juli 2013

Vortrag

*Säuglinge übernehmen die Kontrolle: Neue Erkenntnisse zur kognitiven Entwicklung von Babys*

Prof. Monika Knopf (Institut für Psychologie), Prof. Jochen Triesch (FIAS)  
18.15 Uhr, Campus Niederrad (Universitätsklinikum), Hörsaal 1, Haus 22, Theodor-Stern-Kai 7

Das ICNF setzt seine Reihe mit allgemeinverständlichen Präsentationen zu neurowissenschaftlichen Themen mit einem Vortrag zur Säuglingsforschung fort: Was interessiert Säuglinge in ihrer Umgebung? Wie verarbeiten sie die in der Welt verfügbaren Informationen? Eine motorische Leistung, über die Säuglinge bereits früh verfügen, sind die Augenbewegungen. Aber mittels Augenbewegungen kann ein Baby herkömmlich seine Umgebung nur „inspizieren“ nicht kontrollieren.

In dem Vortrag wird eine neue Methode vorgestellt, die es dem Säugling erlaubt, seine Umwelt per Betrachten zu kontrollieren und zu verändern. Es wird demonstriert, dass Säuglinge rasch erlernen, einen optischen Schalter zu benutzen, wenn sie dadurch Bilder auf einem Bildschirm erscheinen lassen können. Die gewonnenen Erkenntnisse eröffnen neue Wege für die Analyse der frühen kognitiven Entwicklung und von Entwicklungsstörungen.

Veranstalter: Interdisciplinary Center for Neuroscience Frankfurt (ICNF)

➤ [www.icn-frankfurt.de](http://www.icn-frankfurt.de)

## 8. Juli

Frankfurter Bürgeruniversität

*Loriot – „Sagen Sie jetzt bitte nichts“*

Stefan Lukschy (Berlin), 19.30 Uhr, Zentralbibliothek der Stadtbücherei Frankfurt, Hasengasse 4  
Eintritt frei!

Vicco von Bülow hat sich mit seinen Texten, Zeichnungen und Fernsehsendungen in das Kollektivgedächtnis der Deutschen eingeschrieben als jemand, der den alltäglichen Formen angestrebter menschlicher Selbstdar-

stellung den Spiegel vorhält. Unter dem Künstlernamen Loriot entwirft der im Jahr 1923 geborene Sohn aus einer brandenburgischen Offiziersfamilie ein Panorama von kleinen und großen Katastrophen im Auftritt der Person und von Stolpersteinen in den zwischenmenschlichen Beziehungen. In seinen Beiträgen entsteht eine Chronik der Entgleisungen, die humorvoll gebrochen und in sorgfältig inszenierter Trivialität als Bestandteil einer humanen Lebensführung gewürdigt werden.

Der Vortrag wirft einen Blick in die Werkstatt des Humoristen und geht der Frage nach, wie das Gespür für die Zwischenräume des sozialen Miteinanders entstanden ist. Der Referent Stefan Lukschy ist Regisseur und Loriot-Biograph aus Berlin.

Veranstalter: Goethe-Universität Frankfurt

➤ [www.buerger.uni-frankfurt.de](http://www.buerger.uni-frankfurt.de)

## 8. Juli 2013

Vortragsreihe  
Protest – Widerstand – Aufstand.  
Streit um politische Ordnungen

*Occupy Love!*  
*Zur normativen Semantik der neueren Kapitalismuskritik im Spiegel ihrer Theorie*

18 Uhr, Victor Kempf (Frankfurt), Campus Westend, Gebäude ‚Normative Ordnungen‘, EG 01, Lübeckerstraße/Ecke Hansaallee

Veranstalter: Exzellenzcluster ‚Die Herausbildung normativer Ordnungen‘

➤ [www.normativeorders.net/de](http://www.normativeorders.net/de)

## 9. Juli 2013

Poetikvorlesungen

*Juli Zeh: Treideln*

Jeweils ab 18 Uhr, Campus Westend, Hörsaal 2, Hörsaalzentrum, Grüneburgplatz 1  
Abschlusslesung am 10. Juli 2013 um 19.30 Uhr im Literaturhaus Frankfurt, Schöne Aussicht 2

„Poetikvorlesung? Kommt nicht in Frage. Man ist entweder Autor oder Poetikbesitzer. Ich bin doch nicht mein eigener Deutsch-Leistungskurs. Ohne mich“, so Juli Zeh. Unter dem Titel „Treideln“ wird sie trotzdem vor dem Publikum der Frankfurter Poetikvorlesung über Bedingungen und Grundlagen ihrer literarischen Arbeit sprechen – und dabei versuchen, eine „Anti-Poetologie“ zu entwerfen. Poetik, so sagt Juli Zeh, ist etwas für „Quacksalber, Schwächlinge, Oberlehrer, Zivilversager und andere Scharlatane“. Schreiben lebt von der „Poetikfeindlichkeit“, ist nämlich ein „verschriftlichtes Selbstgespräch“.

Von dieser Erkenntnis her lässt sich befreit aufspielen und wunderbar poetologisieren; über die Bedeutung der Erinnerung für das Schreiben zum Beispiel: „Ein Ereignis ist nicht das, was passiert ist, sondern das, was erzählt werden kann.“

Veranstalter: Stiftungsgastdozentur für Poetik (Geschäftsführung Prof. Dr. Susanne Komfort-Hein)

## 14. August 2013

Vortrag

*Markt und Anerkennung.*  
*Normative Grundlagen wirtschaftlichen Handelns*

Prof. Axel Honneth (Frankfurt/New York)  
18 Uhr (Einlass ab 17.30 Uhr), Alte Börse, Börsenplatz 4  
Moderation: Prof. Marcus Willaschek (Frankfurt)

Der Vortrag ist Teil der Veranstaltungsreihe „Anstand, Fairness, Gerechtigkeit – Ethische Orientierung am Finanzplatz der Zukunft“.

Ziel der Reihe ist es, durch einen Dialog zwischen Philosophie und Finanzwelt zu einem Reflexionsprozess über Werte in der Finanzwelt beizutragen. Konzeption und Beratung liegen in den Händen von Prof. Marcus Willaschek, Institut für Philosophie und Mitglied des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ an der Goethe-Universität.

Eine Teilnahme ist nur mit einer Einladungsbestätigung möglich. Anmeldungen für den Vortrag am 14. August werden erbeten unter: [ethischeorientierung@deutsche-boerse.com](mailto:ethischeorientierung@deutsche-boerse.com)

Veranstalter: Deutsche Börse AG in Verbindung mit dem Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“

➤ [www.normativeorders.net/de](http://www.normativeorders.net/de)

➤ [www.deutsche-boerse.com](http://www.deutsche-boerse.com)



➤ [www.poetikvorlesung.uni-frankfurt.de](http://www.poetikvorlesung.uni-frankfurt.de)

➤ [www.literaturhaus-frankfurt.de](http://www.literaturhaus-frankfurt.de)

## 10. Juli 2013

Cornelia Goethe Colloquien

*Sexualität/en. Theoretische Perspektiven, empirische Forschungen.*

Nikita Dhawan (Frankfurt), 18 bis 20 Uhr c.t., Campus Westend, PEG-Gebäude, 1. OG, Raum 1.G135, Grüneburgplatz 1

Die vergangenen Jahrzehnte waren voller beispielloser soziokultureller und rechtlicher Gewinne für homosexuelle Politik. Aber diese Erfolge sind von einer schweren Kritik an queerem Rassismus und der imperialistischen Agenda der globalen homosexuellen Politik begleitet. Der Einsatz von Geschlecht und Sexualität als Alibi für die Legitimierung von Gewalt gegen religiöse Gruppen, vor allem Muslime, hat grundlegende Fragen über die Zukunft homosexueller, emanzipatorischer Politik aufgeworfen.

Der Vortrag greift diese Fragen auf und entwirft Antworten vor dem Hintergrund einer Kritik der „reproduktiven Heteronormativität“.

Nikita Dhawan ist Professor der Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Gender/Postkoloniale Studien sowie Mitglied des Exzellenzclusters ‚Die Herausbildung normative Ordnungen‘ und Vorstandsmitglied des Cornelia Goethe Centrums der Goethe-Universität.

Veranstalter: Cornelia Goethe Centrum

➤ [www.cgc.uni-frankfurt.de](http://www.cgc.uni-frankfurt.de)

## 11. Juli 2013

Ringvorlesung

*Film Socialisme Passé cité / Zitierte Vergangenheit*

20.15 Uhr, Georges Didi-Huberman (Paris), Filmmuseum, Schaumainkai 41

(Film: FILM SOCIALISME, CH/F 2010, 122 Min., Farbe)

Dieser Vortrag stellt FILM SOCIALISME von Jean-Luc Godard vor und problematisiert ihn, indem er nach dem Status des Zitats in diesem Werk fragt, um so auf die Beziehungen zwischen historischer Erkenntnis, Praxis der Montage und politischem Positionsbezug zurückzukommen.

Georges Didi-Huberman ist Kunsthistoriker und Directeur de recherches an der Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales in Paris.

Veranstalter: Kunstgeschichtliches Institut Frankfurt am Main

➤ [www.kunst.uni-frankfurt.de/de](http://www.kunst.uni-frankfurt.de/de)

## 14. Juli 2013

Katholische Hochschulgemeinde Frankfurt (KHG)

*Semesterabschlussgottesdienst*

Kirche St. Ignatius, Gärtnerweg 60 (U-Bahn: Alte Oper; S-Bahn: Taunusanlage)

Wir feiern im Hochschulgottesdienst mit besonderer musikalischer Gestaltung in der Kirche St. Ignatius den Semesterabschluss. Anschließend laden wir herzlich zum Empfang ein.

➤ [www.khg-frankfurt.de](http://www.khg-frankfurt.de)

## 16. und 18. Juli 2013

Frankfurter Universitätsmusik

*Semester-Abschlusskonzerte*

Leitung: Dr. Helmut Bartel  
Ort: Campus Bockenheim, Aula der Universität (Altes Gebäude/Mertonstraße)  
Eintritt frei!

## 16. Juli 2013

Semesterabschlusskonzert I  
Beginn 20 Uhr  
Mussorgsky, Bilder einer Ausstellung (Tutti)

## 18. Juli 2013

Semesterabschlusskonzert II  
Beginn 20 Uhr  
Geistliche Musik der Klassik/  
Mussorgsky, Bilder einer Ausstellung

Veranstalter:

Frankfurter Universitätsmusik

➤ [www.unimusik-frankfurt.de](http://www.unimusik-frankfurt.de)

## 30. Oktober 2013

Vortragsreihe  
Mobilität – Migration – Integration:  
Ursachen und räumliche Auswirkungen

*Ursprünge, Umbrüche, Umwege: Sechs Millionen Jahre Mensch*

18.15 Uhr, Prof. Friedemann Schrenk, Campus Bockenheim, Hörsaal H 14, 4. Stock, Jügelhaus, Mertonstraße 17–21  
Weitere Termine: 13./27. November, 1. Dezember 2013, 15./29. Januar 2014, 5. Februar 2014

Die Geschichte der Menschheit ist geprägt durch ihre Anfänge in Afrika vor über 6 Millionen. Die ersten Vornmenschen entwickelten sich am Rande des tropischen Regenwaldes, der aufgrund von Klimaveränderungen zunehmend offener wurde. Mit der kulturellen Evolution kam es zu ersten Expansionen der Frühmenschen von Afrika aus zunächst nach Asien und Südeuropa. Diese Entwicklung führte vor ca. 250.000 Jahren zur Entstehung von Homo sapiens in Afrika. Gleichzeitig bevölkerten die Neandertaler in Europa, die Denisova-Menschen in Asien oder die Flores-Menschen in Südostasien die Erde. Der Vortrag geht unter anderem darauf ein, wie sich aus den Forschungsergebnissen Chancen für ein neues afrikanisches Geschichtsverständnis ergeben.

Veranstalter:

Frankfurter Geographischen Gesellschaft (FGG)

➤ [www2.uni-frankfurt.de/45416557/FGG](http://www2.uni-frankfurt.de/45416557/FGG)

1914 – 2014

100 Jahre  
Goethe-Universität

*Wissenschaft für die Gesellschaft*



Mehr zum Jubiläums-Programm  
unter [www.uni-frankfurt.de/gu100](http://www.uni-frankfurt.de/gu100)